Biogr.
764
P

Digitized by Google

Digitized by Google

Biogr.
764
p

Biogr. 764 f (Melanchthon)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Philipp Melanchthon.

Ein

evangelisches Lebensbild

für

Alt und Jung

von

Paul Pressel.

Stuttgart.
Druck und Verlag der Chr. Belser'schen Buchhandlung.
1860.

32-/K.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Zum 19. April 1860.

O frommer Geiſt! Es neigt zum dritten Male
Sich ein Jahrhundert über Deiner Gruft;
Du aber trinkſt aus Jeſu Gnadenſchaale
Nach ſchwülem Tagwerk ew'ge Lebensluft.

Wir grüßen Dich: wir danken, und wenn Flehen
Zu Seligen ſich ziemte, flehten wir:
Laß Deinen Liebesmantel niederwehen,
Darin Dein Glaube litt und wirkte hier!

Es ziemt ſich nicht. Im weiten Reich der Geiſter
Gehört nur Einem der Gemeinde Knie.
So zeugteſt Du, der Jünger, von dem Meiſter,
Der Dich und Luther, Rath und That, uns lieh.

Digitized by Google

Digitized by Google

1) Das Elternhaus.

Abraham wird befehlen ſeinen Kindern, und ſeinem Hauſe nach ihm, daß ſie des Herrn Wege halten. 1 Moſ. 18, 19.

Zu Bretten, einem freundlichen Städtchen in Baden, lebte zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ein ehrbarer Waffenſchmied, Namens Georg Schwarzerd. Der Pfalzgraf Philipp, Kurfürſt am Rhein, hatte ihn um ſeiner Geſchicklichkeit willen als Rüſtmeiſter an den Hof gezogen, und ſein Ruhm drang ſo weit, daß mancher fremde Herr, ſogar der deutſche Kaiſer Maximilian, ſich Waffen von ihm verfertigen ließ. In Folge davon kam der wackere Mann auch in einigen Wohlſtand. Reich wollte er nicht werden: er lieferte ſeine Arbeit ſo billig wie möglich und von der Einnahme floß immer noch ein gut Theil den Armen zu. Denn Schwarzerd war ein frommer Mann, dem es ein voller, ängſtlicher Ernſt war, vor Gottes Augen zu wandeln. Jede Nacht ſtand er um 12 Uhr auf, ein Gebet zu verrichten, und verſchlief er je einmal die Stunde, ſo trieb ihn große Selbſtanklage um. Seine Gewiſſenhaftigkeit zeigte ſich vorzüglich auch in einer ſtrengen Verſchwiegenheit, welche ihm ein ſeltenes Vertrauen von Seiten ſeiner Mitbürger zuzog. Eines Tags theilte ihm Jemand insgeheim ſeine Verlobung mit. Allein die Sache war bald im ganzen Städtchen ruchbar, denn jener Bräutigam hatte das Geheimniß noch vielen Leuten ganz insgeheim anvertraut. Schwarzerd aber, beſorgt, des Verrathes gezeiht zu werden, machte ſich alsbald auf den Weg und wanderte zehn Meilen weit in der ſchlimmſten Witterung, nur um ſich zu rechtfertigen. Bei einem ſolchen Pflichtgefühl verſtehen ſich andere Tugenden, wie Mäßigkeit und Verträglichkeit, von ſelber. Beſonders wird uns auch von ſeiner Wahrheitsliebe, die unter keinen Umſtänden ein fal-

Digitized by Google

sches, und von seinem Zartsinn, der niemalen ein schlüpfriges Wort ertragen konnte, Bedeutsames erzählt. Den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen: diese Verheißung der heiligen Schrift bewährte sich denn auch an Georg Schwarzerd. Es wurde ihm eine treue Gehilfin in seiner Gattin, Barbara, Tochter des Amtmanns Reutter in Bretten, geschenkt. Der züchtigen Jungfrau träumte einst, das Heirathen käme an sie. Und siehe da, der erste Mann, der ihr Morgens darauf zu Gesicht kam, war der Waffenschmied: das galt ihr als ein Wink, daß sie seinem Gesuche nicht zuwider sein sollte, und sie hatte den Entschluß nicht zu bereuen. Denn die Ehe wurde ein gesegnetes Band der Liebe und des Friedens. Als Hausfrau trug sie hauptsächlich zwei Sprüchlein mit sich herum; das erste hieß: Almosengeben armet nicht, das andere: Wer da will mehr verzehren, denn sein Pflug kann ernähren, der muß zuletzt verderben und vielleicht am Galgen sterben.

Nach vierjährigem Harren durfte das glückliche Paar Elternfreuden erleben: am 16. Februar 1497 genas Frau Schwarzerd ihres ersten Kindes, eines Knäbleins, das in der heiligen Taufe den Namen Philipp erhielt. Diesem Erstling folgten noch vier andere Geschwister nach, drei Schwestern und ein Bruder, Georg. Die christliche Erziehung des anvertrauten Häufleins lag beiden Eltern als eine heilige Sorge am Herzen, und Meister Georg erkannte jetzt erst vollauf, was er an seiner Gattin hatte. Denn er konnte ihrer Treue und Klugheit mit aller Ruhe die Kinder überlassen, wenn ihn sein Geschäft zu Reisen veranlaßte, wie manchmal geschah. Ueberdem wußte er, daß der alte Amtmann Reutter keine süßere Freude seines Lebensabends kannte, als bei der Heranbildung seiner Enkel sich mit Rath und That betheiligen zu dürfen. Besonders gerne nahm sich der verständige Großvater Philipps an, der gar bald durch Anlagen des Herzens und Geistes die schönsten Hoffnungen erweckte. Dieß trat vornehmlich hervor, als der Knabe zu lernen begann. Zuerst wurde er mit seinem Bruder Georg in die Stadtschule geschickt, bald aber hielten es die Eltern für geeigneter, einen Hauslehrer für ihre Kinder zu bestellen. Derselbe hieß Johannes Hungarius, und ver-

Digitized by Google

dient, mit Namen aufgeführt zu werden, denn er löste die ihm anvertraute Aufgabe mit eben so viel Gewissenhaftigkeit, als Geschick. Als Philipp längst ein berühmter Professor war, erinnerte er sich noch mit größter Dankbarkeit dieses seines Lehrers und rühmte hauptsächlich an ihm, daß derselbe durch unabläßiges Fragen das eigene Nachdenken geweckt und entwickelt habe. Außerdem sagte er von ihm: „Er war ein herzguter Mann und liebte mich wie einen Sohn, ich ihn wie einen Vater.“ Aber es muß auch eine lohnende Lust gewesen sein, einen so begabten und gutgearteten Schüler, wie Philipp, im Unterricht zu haben. Seine Fassungskraft und sein Fleiß wetteiferten miteinander, die auffallendsten und schnellsten Erfolge zu erzielen. Mancher junge Student, kam er durch Bretten, erfuhr etwas davon: es gab allemal kleine gelehrte Kämpfe, in denen der Knabe gewöhnlich den Siegespreis davon trug. Dieß hätte auf unsern Philipp freilich auch gefährlich wirken gekonnt: aber der Geist Gottes bewahrte ihn vor Eitelkeit und erhielt ihn bescheiden, so daß er der Liebling von Alt und Jung blieb. Vielleicht brauchte der göttliche Erzieher zu seiner Demüthigung den Umstand, daß der Knabe mit der Zunge etwas stark anstieß; doch ließ es die Gnade auch seinem anhaltenden Streben gelingen, daß dieser Naturfehler mehr und mehr verschwand. Mit einem Herzensfehler, dem Zorn und der Empfindlichkeit, hatte Philipp von Kindesbeinen nicht weniger zu kämpfen: aber er kämpfte auch ernstlich und wahrlich nicht umsonst. So schnell der kleine Topf, wie das Sprüchwort sagt, schäumend überlief, so bald kehrte auch die Ruhe wieder, so daß er manchmal auf sich selbst den Vers anwandte: „Er haut und sticht, und thut doch Niemand nichts.“

Wie sehr ihn schon in der Kindheit der religiöse Stoff anzog, hat er uns später mitgetheilt, wenn er äußerte: „Ich erinnere mich noch, welches Vergnügen es uns Knaben gewährte, jene Dichtungen zu lesen, die sich in den Legenden der Heiligen finden. Dergleichen wurden von den Predigern in den Kirchen vorgelesen, und wir Knaben, wenn wir zu Hause die Predigten nachmachten, trugen jene Dichtungen unter uns vor. Nachher kam die Mutter und die Mägde und brachten Etwas zu unserem

Digitized by Google

Altar, wie es in den Kirchen zu geschehen pflegte. Hätten wir damals bessern Unterricht gehabt, so wäre es uns nützlicher gewesen. Aber doch war es ein Theil häuslicher Zucht, die Knaben vielmehr mit solchen Dingen zu beschäftigen, als ihnen das Herumlaufen auf den Straßen oder wildes Lärmen zu gestatten."

Also wuchs Philipp zu großer Freude der Seinigen heran, zunehmend an Alter und Weisheit, an Gnade bei Gott und den Menschen. Sein guter Vater konnte eine solche Erquickung recht wohl brauchen. Derselbe kam von einem Aufenthalt zu Monheim im Neuburgischen, wohin er kriegshalber sich hatte begeben müssen, gar elend und krank im Jahr 1504 nach Hause. Er soll daselbst aus einem von den Feinden vergifteten Brunnen getrunken haben und siechte von da an, bis ihn vier Jahre darauf der Herr heimholte. Etliche Tage vor seinem Ende sprach er: „Diese drei Stücke will ich meinen Kindern lassen, wenn ich sterbe: daß sie in christlicher Kirche sind, daß sie eins sind in Christo und einträchtig unter einander, und daß sie mögen Erben sein der ewigen Seligkeit." Seinen Philipp ließ er noch besonders an das Sterbebett treten und befahl ihn segnend der Fürsorge des himmlischen Vaters: „Mein Sohn, ich habe viele Umwälzungen in der Welt erlebt, aber es stehen noch größere bevor. Mein Gebet ist, daß Gott dich leiten möge, wenn sie eintreffen. Ich rathe Dir, daß Du Gott fürchtest und ehrbar lebest!" Mit solcher Mahnung und Ahnung verabschiedete sich, 49 Jahre alt, Meister Georg Schwarzerd von seinem 11jährigen Söhnlein Philipp und segnete kurz hernach das Zeitliche. Großvater Reuter war 11 Tage zuvor gleichfalls von allem Uebel dieses Erdenlebens erlöst worden.

Digitized by Google

2) Die Lehrjahre.

Wir wiſſen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen, die nach dem Vorſatz berufen ſind. Röm. 8, 28.

So verwaist Philipp nun daſtand, ſo gut ward für ihn geſorgt. Seine Mutter hatte zu Pforzheim eine nahe Anverwandte und klopfte bei ihr an, ob ſie nicht den Knaben in ihr Haus aufnehmen möchte, damit er daſelbſt die lateiniſche Schule beſuchen könnte. Der Bitte wurde willfahren und wenige Wochen nach des Vaters Heimgang kam Philipp auf zwei Jahre nach Pforzheim. Dieß war eine ungemein freundliche und wichtige Fügung. Ein gutes Lyceum oder Gymnaſium war dazumalen noch eine Seltenheit. Es brauchte Zeit, bis der Sinn für eine höhere, edlere Bildung, der hauptſächlich in Italien durch eine erneute Beſchäftigung mit den römiſchen und griechiſchen Schriftſtellern wach geworden war, ſiegreich durch die Verwilderung ſich Bahn brach, in welche auch Deutſchland durch den Druck der römiſch-katholiſchen Herrſchaft verſunken war. In den meiſten Schulen wurde noch ein erbärmliches Mönchslatein getrieben, die griechiſche Sprache verſtanden ohnehin nur die wenigſten Gelehrten. Ein ſolcher war jedoch der Rector des Lyceums in Pforzheim, Simler. Nur ſeine beſten Schüler pflegte er des Unterrichtes in dieſem werthen Fache zu würdigen: Philipp errang ſchnell dieſe Ehre und arbeitete ſich in die griechiſche Bücherwelt mit ſolchem Fleiße hinein, daß er von ſeinen Mitſchülern bald als der Erſte anerkannt und zur Auszeichnung nur „der Grieche“ genannt wurde. Natürlich waren es bloß die Schriften des griechiſchen Heidenthums, ſeiner Dichter und Weltweiſen, welche in der Pforzheimer Schule geleſen wurden, und der wackere Rector derſelben hatte ſo wenig als der Schüler Philipp eine

Digitized by Google

Ahnung davon, für welches andere in griechischer Sprache geschriebene Buch alle diese Arbeiten vorarbeiten sollten. — Der Aufenthalt in Pforzheim war noch aus einem andern Grunde eine so freundliche und wichtige Fügung. Der Bruder der Frau, welche Philipp in ihr Haus aufgenommen hatte, war Johann Reuchlin. Dieser Mann war eigentlich der geistige Vater aller strebsamen Köpfe zu jener Zeit. Ihn und den Niederländer Erasmus nennt Ulrich von Hutten die beiden Augen Deutschlands: ihr Verdienst sei es, daß das deutsche Volk aufhöre, ein barbarisches zu sein, indem sie hauptsächlich den Zugang zu den Quellen der Bildung durch ihre gründliche Kenntniß der alten Sprachen wieder eröffneten. Reuchlin war ein geborner Pforzheimer und kam öfters in seine Vaterstadt, seitdem ihn Herzog Eberhard im Bart zu seinem vertrauten Rath nach Stuttgart gezogen hatte. Natürlich war der Schwester Haus die jedesmalige Herberge des gelehrten Gastes, und so konnte es nicht fehlen, daß unser Philipp unter die Augen des berühmten Mannes kam. Und der junge Gymnasist wurde bald das Schooßkind des Altmeisters, wurde von demselben Sohn genannt und mit seltenen Büchern, namentlich einem griechischen Lexikon und einer Grammatik beschenkt. In der Herzensfreude über die wissenschaftlichen Fortschritte Philipps nahm Reuchlin einmal sein Doktorbarett vom Haupte und setzte es dem Jüngling auf; ein andermal weihte er ihn gleichsam zum Gliede der Gelehrtenrepublik, indem er den deutschen Familiennamen „Schwarzerd" griechisch umtaufte: Philipp heißt von da an Melanchthon. — Ohne Zweifel auf Anrathen Reuchlins verließ Melanchthon 1509 das Pforzheimer Lyceum und wanderte als ein Student von 13 Jahren nach Heidelberg, einer schon damals vielbesuchten Universität. Er fand im Hause eines würdigen Geistlichen und Professors, Dr. Pallas Spangel, Aufnahme und rühmte Zeitlebens die geistige Anregung, welche ihm aus dem Umgang mit diesem alten Theologen zufloß. Im Uebrigen war seine Erinnerung an den wissenschaftlichen Geist der Universität zu jener Zeit nicht sonderlich erbaut, es sei mehr leeres Geschwätz, als körnige Wahrheit der Jugend vorgetragen worden. Um so mehr war er auf das

Digitized by Google

eigene Studium angewiesen und machte aus sich selbst heraus Riesenfortschritte. Als ein Professor einstens mitten in der Vorlesung unwohl wurde, rief er im Weggehen: „Philipp, laß deine Mitschüler fortfahren und vertritt Du meine Stelle!“ Das kam dem gelehrten Knaben doch allzu überraschend und er fieng an bitterlich zu weinen. Dennoch begann schon damals die Lehrthätigkeit Melanchthons. Es wurden ihm nicht bloß zwei Grafen in den Privatunterricht übergeben, sondern er übte auf seine Commilitonen in vertrautem Kreise einen sehr förderlichen Einfluß aus. Er äußerte sich darüber später: „Wie ich nun einmal von Natur und vom Schicksal zum Schuldienste bestimmt war und Andere unterweisen sollte, ehe ich selbst etwas Tüchtiges gelernt hatte, so wurde ich auch hier von meinen jungen Freunden angegangen, das, was ich ihnen in vertrauten Gesprächen auseinandergesetzt hatte, auf's Papier zu bringen und herauszugeben. Auf solche zufällige Weise entstanden also, mehr aus jugendlichem Eifer, als nach reiflicher Ueberlegung und Durcharbeitung der Sache, meine Bücher über die Rhetorik und Dialektik.“ Als ein vierzehnjähriger Student betrat er die erste Stufe einer akademischen Lehrlaufbahn: er bestand das sogenannte Baccalaureats-Examen auf das Rühmlichste; ein Jahr darauf erlaubte er sich, um die Magisterwürde bei der philosophischen Fakultät einzukommen. Letztere beschied ihn jedoch abschlägig, weil sich dieser Ehrentitel mit einem so kindlichen Ansehen nicht vertrage; insgeheim scheint auch die Eifersucht der Herren Professoren mitgewirkt zu haben. Melanchthon fühlte sich anfangs wohl recht gekränkt, sah jedoch die Sache bald ruhig an, wie aus folgender Stelle eines Schreibens hervorgeht: „Es ist zuweilen sehr gut, wenn jungen Menschen nicht alle Wünsche befriedigt werden. Das habe ich zu Heidelberg erfahren. Statt daß mich die Verweigerung des Magistertitels niedergeschlagen hätte, wurde ich nur desto mehr zum Fleiße ermuntert.“ Immerhin mag diese Erfahrung hauptsächlich dazu beigetragen haben, daß er sich nach einer andern Universität umsah: denn daß er in Folge mehrerer Fieberanfälle das Heidelberger Klima hätte wechseln wollen, war vielleicht mehr eine Ausrede der innern Verstimmung.

Digitized by Google

Im Herbste des Jahres 1512 siedelte Melanchthon nach Tübingen über, wo etliche Jahrzehnte zuvor eine Hochschule durch den frommen Eberhard im Bart gestiftet worden war. Morgenröthlich regte sich daselbst der Geist der neuen Zeit. Es wirkten auf den Kathedern etliche tüchtige Schüler Reuchlins und pflegten besonders die griechische Sprache mit Liebe und Geschmack. Bereits wurden die philologischen Studien auch zu Gunsten der Schrifterklärung aus dem hebräischen und griechischen Urtext ausgebeutet. In der Philosophie rang die freiere Richtung lebenskräftig gegen das todte Formen- und Formelnwesen der mittelalterlichen Theologie oder Scholastik. In dieser frischeren Atmosphäre athmete die Brust des Jünglings tief und weit auf. Sein seltener Wissensdurst trieb ihn nicht allein in die philologischen Vorlesungen, obgleich in diese vorzugsweise, sondern er hörte fast alle Fakultäten durch: Mathematik, Astronomie, Jurisprudenz, Medicin, Philosophie und Theologie. Es sammelte sich zu Tübingen eine staunenswerthe Masse von Kenntnissen in seinem Kopfe an und ordnete sich darin kraft der ihm eigenthümlichen Klarheit. Im Jahre 1514 erlangte Melanchthon auch wirklich die Magisterwürde und alsbald, also 17 Jahre alt, begann er als Docent aufzutreten. Er las über verschiedene römische und griechische Schriftsteller, er stiftete und leitete eine Gesellschaft zur Wiedereinführung einer reinern Latinität und der griechischen Sprache, er gab ein großes Geschichtswerk in verbesserter Auflage heraus, er schrieb und veröffentlichte eine griechische Grammatik. Sein Name durchflog schnell die Gelehrtenwelt. Schon 1516 schreibt Erasmus von ihm: „Mein Gott, zu welchen Hoffnungen berechtigt der noch dem Jünglings-, ja fast dem Knabenalter angehörende Melanchthon, der in der Kenntniß beider Sprachen beinahe gleich hoch steht! Welcher Scharfsinn im Beweisen, welche Reinheit und Eleganz des Ausdrucks findet sich bei ihm! Welche seltene und umfassende Kenntniß, welche vielfache Belesenheit, welche Zartheit und außerordentliche Feinheit des Geistes!“

Der spätern Hauptbestimmung seines Lebens, der Mitarbeit am Werke der Reformation, brachten Melanchthon zu Tübingen besonders zwei bedeutsame Ereignisse näher. Reuchlin schenkte

Digitized by Google

ihm ein griechisches Testament. Welchen Eindruck mußte der Blick darein auf eine Seele von solchem Wahrheitsdrange machen! Der beste Professor der Theologie zu Tübingen trug die Heilslehre in der Art vor, daß er die Verwandlung des heiligen Leibes Jesu in das Brod beim Abendmahl an die schwarze Tafel mit Kreide malte. Von diesen dürren Auen fühlte sich Melanchthon plötzlich an den Lebensquell versetzt. Er ließ das Buch nicht mehr von sich, trug es immer und überall bei sich, ebenso bei seinen Gängen in die Kirche, als bei denen in die Natur. Daß er auch während der Gottesdienste darin las, zog ihm zwar schwere Vorwürfe zu. Aber ist es zu verargen, wenn man erfährt, daß damals in den Predigten häufig nur Sätze der griechischen Weltweisen auf das Trockenste abgehandelt wurden oder ein andermal die Erbauung dem Beweise galt, daß der Holzschuh der Franziskaner von dem Baume der Erkenntniß im Paradiese verfertigt sei! Diese Gewohnheit, eine Bibel bei sich zu führen, behielt Melanchthon bis in sein hohes Alter. Und weil er immer an den Rand derselben Anmerkungen schrieb, welche ihm gelegenheitlich beifielen, so wußten seine Freunde sich nichts Besseres von ihm zu erbitten, als ein Exemplar der Bibel, das er eine Zeitlang mit sich herumgetragen hatte. Die erste Bekanntschaft mit dem Evangelium reifte sogleich in ihm die feste Ueberzeugung, daß zwischen dem kirchlichen Christenthum und dem biblischen Christenthum jedenfalls eine tiefe Kluft sich befestigt habe. Was zur Beseitigung dieser Kluft zu geschehen habe, daran dachte er damals ohne Zweifel noch nicht. — Das weitere Ereigniß von Bedeutung war, daß Melanchthon in einen Streit gezogen wurde, der sich zum großen Reformationskriege wie ein Blänklergefecht verhielt. Sein großer Gönner Reuchlin wurde zu jener Zeit in einen Ketzerprozeß verwickelt, der allgemeines Interesse erweckte und noch verdient.

Reuchlin hatte sich den römischen Finsterlingen durch seine Gelehrsamkeit längst verdächtig gemacht, besonders weil seine Forschungen im hebräischen Grundtext häufig der lateinischen Uebersetzung der Bibel, der Vulgata, welche göttliches Ansehen genoß, Irrthümer nachwiesen. Die Gelegenheit, sich gründlicher an den

Digitized by Google

aufgeklärten Frommen zu machen, war also eine erwünschte und fand sich nach Wunsch. Die Dominikanermönche zu Köln, die dümmsten und schlimmsten Eiferer für den krassesten Gewissensdruck der päbstlichen Kirche, verlangten vom Kaiser den Befehl, daß den Juden alle ihre Schriften ausser dem alten Testamente entrissen und verbrannt werden möchten, indem so Vieles gegen Christum darin stehe. Ein getaufter Jude aus Köln, Johann Pfefferkorn, führte den Reigen dieser Bewegung und entwickelte dabei eine ächt jüdische Betriebsamkeit. Er hetzte und schürte bei Volk und Obrigkeiten durch eine Reihe von Schriften, er ritt zu Kaiser Max in's Heerlager von Padua und wirkte von ihm durch seine bestechlichen Schreiber ein Mandat aus, kraft dessen alle Schriften der Juden auf die Rathhäuser gebracht, daselbst untersucht und, falls der Inhalt eine Schmähung wider das Christenthum aufwiese, verbrannt werden sollten. Zu einem der Untersuchungsrichter ersahen sich die Kölner den berühmtesten Hebräer aus: Pfefferkorn reiste nach Stuttgart zu Reuchlin und stellte ihm das Ansinnen, als ihr Helfershelfer mit an den Rhein zu kommen. Zuerst erschrack Reuchlin, ein Mann edler, vornehmer Haltung, über die scheußliche Gestalt des getauften Juden, sodann noch mehr über die unverschämte Zumuthung an ihn. Pfefferkorn ward abgewiesen, aber Reuchlin sollte keine Ruhe vor ihm erhalten. Die Kölner wußten es zu veranstalten, daß Reuchlin durch einen kaiserlichen Befehl zu einem Gutachten über den Handel bestellt wurde. Das Gutachten fiel natürlich gegen die Verfolger aus. Nun war Feuer im Dach: Reuchlin stand auf der Ketzerliste, sein Name wurde in Predigten und Schriften gebrandmarkt, seine Vertheidigung in Köln öffentlich verbrannt, die Sache vor das Tribunal des Papstes zu Rom gezogen. Allein allem Schnauben und Machiniren der Dominikaner zum Trotze war gegen Reuchlin keine Bannbulle zu erwirken, der Prozeß wurde vielmehr einfach niedergeschlagen. Papst Leo X. liebte halb und fürchtete halb den Geist des Fortschritts, der überall im Reiche sich auf's Entschiedenste Reuchlin's annahm und seine Jünger aus Anlaß dieses Kreuzzugs der Finsterlinge zu einer festen Partei zusammenschloß, „die Reuchlinisten." Das Blänkler-

Digitized by Google

gefecht endete thatsächlich mit einem Siege der freien Richtung: Dieß gab nicht wenig Muth zu weiteren Schlachten.

Melanchthon machte die Erfahrung, daß die Zeit in ihrem Schooße Aufgaben trage, die hinter dem Studierpulte hervor treiben. Er selbst betheiligte sich an dem Kampfe bis jetzt nur im Stillen: viele der Schreiben und Aufsätze Reuchlins zu seiner Vertheidigung giengen durch Melanchthons feilende Hand; der Verkehr zwischen dem „Vater" und dem „Sohne" wurde ein immer intimerer, bald war Reuchlin in Tübingen, bald Melanchthon in Stuttgart. Hier bildete das Haus Reuchlins ein „europäisches Museum:" die strebsamsten Geister der Zeit gaben sich darin Rendezvous: mit welchen Lichtfunken in der Seele mag oft der junge Docent durch die Wälder nach Tübingen heimgeritten sein!

Sechs Jahre hatte nun Melanchthon in Tübingen zugebracht, als er von Reuchlin 1518 die Nachricht erhielt, der Kurfürst Friedrich von Sachsen wünsche für die junge Universität Wittenberg einen Lehrer des Griechischen. Mit dieser Nachricht verband Reuchlin sogleich die Anfrage, ob er ihn empfehlen dürfe? Melanchthon ergriff die Gelegenheit mit beiden Händen und die Empfehlung seines Gönners war so ehrenvoll, daß die förmliche Berufung auf dem Fuße folgte. Reuchlin sandte ihm dieselbe mit folgenden Worten: „Hier ist der Brief des gnädigsten Fürsten, mit eigener Hand unterzeichnet, in welchem er Dir die Stelle und seine Gunst verspricht. Ich will Dich jetzt keineswegs poëtisch anreden, aber wohl mit jener wahren, göttlichen Verheißung, welche dem gläubigen Abraham wurde: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will; und ich will dich zum großen Volke machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen sein (1 Mos. 12). Dieß sagt mir der Geist, und diese Hoffnung habe ich von Dir, mein Philippus, mein Werk und mein Trost! Komm also frohen und fröhlichen Muthes! Dieß ist mein Rath. Sei herzhaft, kein Weib, sondern ein Mann! Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande." Nach wiederholtem Lesen dieses Briefes rief Melanch-

Digitized by Google

thon aus: Herr, dein Wille geſchehe! Er empfieng zu Tübingen noch viele Beweiſe der lauterſten Liebe und der Abſchied wurde ihm noch ſo ſchwer, daß er ihn lieber ſchriftlich als mündlich bei ſämmtlichen Freunden abmachte. Am ſchwerſten geſchah ihm aber das Scheiden von Reuchlin in Stuttgart, als hätte er geahnt, daß er den theuren Mann hienieden nicht wieder ſehen ſollte.

Digitized by Google

3) Melanchthon neben Luther.

Und es verband sich das Herz Jonathans mit dem Herzen Davids, und Jonathan gewann ihn lieb, wie sein eigenes Herz. 1 Sam, 18, 1.

Als Melanchthon am 25. August 1818 zu Wittenberg anlangte, war der erste Professor der Hochschule, der ihm zu Gesicht kam, Doctor Martin Luther. Fast war es bereits ein Jahr, daß dieser kühne Augustiner seine 95 Thesen gegen den Ablaß an der Schloßkirche zu Wittenberg angeschlagen hatte: der große Krieg gegen Rom, zu dem diese Hammerschläge das Signal gegeben hatten, war bereits ausgebrochen. Aber so viel dem Vorkämpfer von Gelehrten und Ungelehrten zugejubelt wurde, er stand im Grunde doch noch allein auf dem Felde, den Herrn bittend, Arbeiter in seine Ernte zu senden. Sobald Luther den jungen, schmächtigen Ankömmling mit den leuchtenden Augen und der großen Ader auf hoher Stirne kennen lernte, sobald durchzuckte ihn die Ahnung, der Herr habe sein Flehen erhört.

Am 29. August hielt Melanchthon seine Antrittsrede über die Verbesserung der Studien der Jugend. Er erklärte das für sein Hauptziel, der begonnenen Wiederherstellung der Wissenschaften nach Kräften unter die Arme zu greifen, und verspricht sich von ihrer Pflege den größten Segen für Kirche und Staat. Ohne eine gründliche philologische und philosophische Bildung stehe alle Bildung auf hohlem Boden. Niemals hätte namentlich auch das religiöse Leben so tief verfallen können, wenn man das Christenthum nicht nur aus den trüben und schlammigen Kanälen lateinischer Glossen geschöpft hätte. Vermöge man dagegen die heilige Schrift selbst in der Ursprache zu lesen, so werde dieß das beste Heilmittel gegen das Kränkeln am Unglauben und Aberglauben sein, so werde die geistliche Erkenntniß bald zur Ueberzeugung von der göttlichen Wahrheit und die Kirche zu mehr

Digitized by Google

Eintracht führen. Darum frisch und ohne Zaudern an's Werk, so wird in Kurzem das deutsche Vaterland in neuem Frühlingsglanze strahlen! —

Es blitzte durch diese Rede die Verschwisterung des Glaubens mit der Wissenschaft in der Reformation. Luthers Freude war außerordentlich. Er schrieb sogleich an Spalatin, den Hofkaplan des Kurfürsten: „Melanchthon hat den vierten Tag nach seiner Ankunft eine grundgelehrte und überaus schöne und feine Rede zum großen Vergnügen und zur Verwunderung des ganzen Auditoriums gehalten, so daß er nun gar keiner Empfehlung von Deiner Seite mehr bedarf. Von seiner äußerlichen Gestalt und seinem Ansehen haben wir bald abgesehen, achten uns glücklich, daß wir ihn besitzen, und verwundern uns über seine großen Gaben. Auch lassen wir dem durchlauchtigsten Fürsten durch Dich unsern Dank abstatten; aber darauf laß jetzt Deine Sorge gerichtet sein, daß Du ihn unsrem Fürsten auf's Angelegentlichste empfiehlst. Ich begehre durchaus keines andern Lehrers im Griechischen, so lange dieser Mann uns erhalten bleibt. Nur Eine Besorgniß habe ich, nämlich: er möchte bei seiner zarten Leibesbeschaffenheit unsere Lebensweise nicht recht vertragen können; ferner höre ich, er sei mit einem gar zu geringen Gehalt angestellt worden, so daß sich die ohnedieß prahlerischen Leipziger mit der Hoffnung schmeicheln, es werde ihnen gelingen, ihn uns um so eher zu entführen; denn er wurde schon früher von ihnen begehrt, ehe er noch zu uns gekommen." (Dieß war auf der Durchreise von Tübingen nach Wittenberg geschehen.) Mehrere Tage darnach fuhr Luther fort: „Philippum laß Dir bestens empfohlen sein; er ist ein vollkommener Grieche, grundgelehrt, freundlich und leutselig; hat sein Auditorium gedrängt voll, und macht, daß sich insonderheit alle Theologen, hohe, mittlere und niedrige, auf das Griechische legen." Welche Liebe zu Melanchthon und welche Hingabe an die Sache der Wahrheit gehörte dazu, daß Luther den Triumphen des jungen Collega so seelenvergnügt zujauchzte. Unter den Gebildeten aller Klassen und Professoren aller Fakultäten, welche den Vorlesungen Melanchthons zuströmten, saß häufig auch Bruder Martinus in gespann-

Digitized by Google

tester Aufmerksamkeit. Die Universität Wittenberg stieg bald von der Zahl 200 bis auf 2000 Studenten. Er las zunächst über Homer und den Brief an den Titus, übernahm aushilfsweise auch den Unterricht im Hebräischen und schriftstellerte daneben fruchtbar fort. Der Zauber seiner Wirksamkeit auf die Studentenwelt gründete sich vornehmlich auf den feinen Geschmack und das milde Licht seiner Darstellung, noch mehr ohne Zweifel auf den edlen Kern und Schmelz seiner Persönlichkeit. Luthers gigantisches Wesen war von dem evangelischen Liebreiz des gelehrten Jünglings ganz und gar hingenommen, als der persönliche Umgang zwischen beiden ein genauerer wurde. An Reuchlin schrieb er: „Unser Philipp Melanchthon ist ein wunderbarer Mensch, ja an dem sich fast nichts findet, was nicht übermenschlich wäre, mit mir jedoch höchst vertraut und befreundet.“ Auch sonst nannte er ihn seinen „herzlieben Philippus.“ Könnten wir die Gespräche mittheilen, in welchem sich der Feuergeist Luthers jetzt manchmal mit dem wunderzarten Geiste Melanchthons vergnügte! Die Adresse eines Einladungsbillets zum Abendessen lautet: „an Philipp Melanchthon, Schwarzerd, den Griechen, Lateiner, Hebräer, Deutschen, der niemals barbarisch spricht.“

Wie das Herz Melanchthons hinwiederum Luthern entgegenschlug, bezeugen uns manche seiner Briefe. An Oekolampad, den spätern Reformator von Basel, läßt er sich vernehmen: „An Martinus, der nun schon durch langen Umgang mit mir vertraut und bekannt ist, bewundere ich den lebendigen Geist, Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit; seinen aufrichtigen und wahrhaft christlichen Sinn kann ich nicht anders als lieben.“ Einem andern Freunde schreibt er, wie er täglich an der Gestalt Luthers mit mehr Begeisterung hinaufsehen lerne: „Viel wunderbarer ist Martinus, als daß ich ihn mit Worten abbilden könnte. Ich weiß, wie sehr seinen Sokrates Alcibiades bewundert; ich bewundere diesen noch ganz anders, nemlich nach christlichem Sinne; denn so oft ich ihn betrachte, kommt er mir immer wieder größer vor.“ Als es sich darum handelte, ob er eine Berufung auf die Universität Ingolstadt annehmen sollte, kostete es Melanchthon kein weiteres Besinnen: „sterben will ich lieber, als mich von Luther hinwegreißen lassen;

Digitized by Google

selbst über mein Leben geht mir Martins Wohl, so daß für mich nichts betrübender sein könnte, als wenn ich seiner entbehren müßte."

Hängten sich die beiden Männer lebenslang mit solcher Innbrunst an einander? Nein, die erste Liebe, welche sich selbst nur hingeben, nicht auch sich selbst behaupten will, die erste Liebe blieb nicht, aber die Liebe blieb. Wir werden manchen Differenzen begegnen, in welchen die tiefe Differenz ihrer Naturen zu Tage kam, aber niemals einer kleinlichen, persönlichen Spannung: wir werden an ihrem Friedensband manchen Zahn nagen sehen, aber keinem gelang je der Riß: das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit für Eine heilige Sache von Gotteswegen bannte übermächtig den Ausbruch drohender Gewitter. Die Ueberzeugung wird sich auch im weitern Verlaufe des gegenseitigen Verhältnisses bei uns erhalten, daß es keinen erhabeneren Freundesbund in der Weltgeschichte giebt, als den zwischen Luther und Melanchthon.

Was waren die nächsten Folgen der Uebersiedlung nach Wittenberg für Melanchthon? Was waren die Früchte seines innigen Verkehrs mit Luther? Es konnte nicht ausbleiben, daß der werthe Philolog einen kräftigen Stoß nach dem Studium der Theologie bekam: es konnte ebensowenig ausbleiben, daß sein schüchternes, von Natur fast ängstliches Gemüth in der Nähe eines Heros, wie Luther, sich stählte. Beides stellte sich bald heraus. Luther hatte dem päpstlichen Legaten Miltiz in Altenburg versprochen, schweigen zu wollen, wenn seine Feinde gleichfalls schwiegen. Aber die Feinde schwiegen zu gutem Glücke nicht. Ein Professor der Theologie zu Ingolstadt, **Dr. Eck**, erwarb sich dieses Verdienst, indem er mit **Dr. Karlstadt**, einem Freunde Luthers, über die Lehre von der Gnade und dem freien Willen anband und fühlbar genug in seinen geharnischten Thesen eine Lanze gegen Luther selbst einlegte. Auf einer Disputation zu Leipzig sollte der Streit verhandelt werden. Luther und Melanchthon begleiteten Karlstadt. Vom 27. Juni bis zum 15. Juli 1519 wurde getagt. In den ersten acht Tagen disputirten Eck und Karlstadt, in der weitern Zeit maßen sich Eck und Luther. Letztere platzten auf einander über das Thema des päpstlichen Primats: Luther bewies aus der heiligen Schrift und

Digitized by Google

der Kirchengeschichte, daß der Papst nicht nach göttlichem Rechte das Oberhaupt der Christenheit sei. Melanchthon sollte als stiller Zuhörer zugegen sein. Doch konnte er's manchmal nicht lassen, seinem Freunde ein feines Wörtchen zuzuflüstern. Aufgebracht schrie Dr. Eck: „Schweig, Philippus, treibe Deine Sachen und störe mich nicht!" Eck sollte erfahren, was die Sachen Melanchthons seien. Der Letztere schrieb einen Bericht über die Disputation an Oekolampad, worin zwar mit keiner Silbe Dr. Eck verunglimpft, aber natürlich im wärmsten Tone Luther gerühmt wurde. Nichtsdestoweniger war Eck außer sich vor Wuth und veröffentlichte einen plumpen Ausfall gegen Melanchthon, mit dem es eigentlich unter der Würde eines Doctors der Theologie sei, sich in eine theologische Controverse einzulassen, da er nichts als ein Grammatiker sei, der etwas Latein und griechisch verstehe. Der Grammatiker arbeitete eine Vertheidigungsschrift aus: er giebt darin gerne zu, daß er nur ein gemeiner Christ sei, jedoch auch solche redeten ja wohl über gottselige Fragen mit einander, und die keinen Eckel vor theologischen Studien hätten, dürften sich wohl zuweilen mit solchen heiligen Ergötzlichkeiten erquicken. Sofort widerlegt er mit schlagender Gründlichkeit die falsche Anwendung der heiligen Schrift, wodurch die Römlinge den Primat des Papstes stützen wollten, entwickelt aus der Schrift die rechte Art, die Schrift zu lesen und anzuwenden, und gelangt sichern Schrittes zu dem Resultate, daß man mit eigenen Augen in der Schrift forschen und dieselbe höher stellen müsse, als die so vielfach sich widerstreitenden Ansichten der Kirchenväter. — Mit dieser Schrift war Melanchthon als Theolog und Bannerträger der Reformation vor aller Welt hervorgetreten. Der Eindruck bei sämmtlichen Gebildeten war so mächtig, daß Eck nicht wagen konnte, den Streit mit einem so überlegenen Gegner fortzusetzen: er räumte das Feld und flüchtete sich nach Rom, um von da mit andern Waffen wiederzukehren. Luther äußerte sich: „Ich komme auf Philippus, den mir kein Eck jemals verhaßt machen wird, und dessen Zeugniß ich in meiner Sache allezeit vor Jedermann höher, als sonst irgend eines achte. Dieses einzigen Mannes Urtheil und Gutbefinden ist mir viel lieber, als viele tausend

Digitized by Google

nichtswürdiger Ecken ihres. Und ich schäme mich nicht, obwohl Magister der Künste, der Weltweisheit und Theologie, und fast mit allen Eckischen Titeln geziert, meine Meinung zu verlassen, wenn dieses Grammatisten Sinn dawider steht. Welches ich oft gethan habe und noch thue wegen der göttlichen Gabe, welche Gott in dieses zerbrechliche Gefäß, ob es schon dem Eck verächtlich scheint, mit reichem Segen geleget. Philippum lobe ich nicht: er ist eine Kreatur und nichts, aber Gottes Werk preis ich in ihm."

Von Rom aus, wo Dr. Eck die Sache und die Männer der Reformation mit den dunkelsten Farben anschwärzte, erschien im August 1520 eine an alle Fürsten und Stände des Reiches gerichtete Schmähredе wider Luther und seine Freunde: sie war die Vorläuferin der Bannbulle. Die Grobheit und Unwahrheit dieser Schrift, deren Verfasser sich Thomas Rhadinus auf dem Titelblatt nannte, empörte das sittliche Gefühl Melanchthons auf das tiefste. Er wandte sich in seiner Erwiderung ebenfalls an die Stände des Reichs und zog dießmal, wie noch nie, das Schwert des Geistes aus der Scheide seiner Gelehrsamkeit. Er erzählt den Hergang der kirchlichen Tragödie treulich und vertheidigt sofort Luther gegen den Vorwurf, als ob er auf die Zerstörung der christlichen Wahrheit und der Philosophie ausgienge. Nur die Entstellung der christlichen Wahrheit im Laufe der Jahrhunderte, von der Verwerfung der heiligen Schrift herrührend, und nur die unchristliche Seite der heidnischen Philosophie bekämpfe Luther, wahrhaft christliches Leben und Denken wolle er vielmehr an der Hand des Wortes zurückführen. Was mit dem Evangelium streite, müsse fallen, wenn es auch noch so lange bestanden hätte. Insonderheit beruhe das Papstthum auf durchaus ungöttlicher Grundlage und alle christlichen Fürsten mögen ihres hohen Berufes gedenken, der Kirche gegen die Macht des Antichrists Hülfe und Beistand angedeihen zu lassen. — Hält man diese Ansprache Melanchthons an die Stände des Reichs mit den beiden Schriften zusammen, welche um dieselbe Zeit Luther erscheinen ließ: an den christlichen Adel deutscher Nation und von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche: so bekommt

Digitized by Google

man einen Begriff davon, auf welcher hohen See der Geist der Reformation angelangt war. Luther selbst war in einer süßen Entzückung über die Gewalt und Kühnheit des Melanchthonischen Auftretens, er beugte sich vor dessen Gedankenwucht und hätte ihm gerne den Feldherrnstab im ausgebrochenen Kriege abgetreten. Folgende Briefstellen lassen in der Seele Luthers lesen. „— So hat Philippus geantwortet, daß es uns Allen ein Wunder war, wie es denn auch wirklich ist. Wenn Christus es will, so wird jener mehr als viele Martine leisten, des Teufels und der scholastischen Theologie mächtigster Feind, er kennt ihre Trügereien, zugleich aber auch Christi Felsen, d'rum wird er's mächtig können. Amen." — „Vielleicht bin ich der Vorläufer Philipps, dem ich nach Art des Elias den Weg bereiten soll im Geist und in der Kraft, um in Bestürzung zu bringen Israel und Ahabs Diener." — (An Melanchthon selber.) „Mich wirst du sicherlich, wenn auch als ungeübten Soldaten, zum Gehülfen haben. Auch wird es mich nicht gereuen, unter einem solchen Anführer zu streiten und den schweren Kriegsdienst zu üben. Wer möchte nicht wünschen, unter dem zu fechten, der zur theologischen Wissenschaft einen solchen Geist, eine so vielfache Gelehrsamkeit mitgebracht hat, der die Naturwissenschaften, da er schon so viele Jahre in den medicinischen Schulen geschwitzt, so inne hat, der alle Sprüche der Philosophie bis auf den Nagel weiß."

Melanchthon arbeitete sich um jene Zeit mit dem wärmsten Eifer in die Bibel hinein. Er erklärte den Brief Pauli an die Römer und das Evangelium Matthäi, auch etliche Bücher des alten Testaments. Luther gab diese Erklärungen oder Commentare zum Theil ungefragt in den Druck. Wie das Bibelstudium auf Melanchthon wirkte, bezeugt sein Wort an einen Freund: „Ich lebe ganz in der heiligen Schrift. Sie flößt dem Geiste, der sich mit ihr beschäftigt, ein wunderbares Vergnügen, ja eine himmlische Ambrosia ein." Um seiner theologischen Verdienste willen wurde er 1519 zum Baccalaureus der Theologie ernannt und mit einem Gehalt von 100 Gulden in die theologische Fakultät aufgenommen. Zur Annahme des Doctorhutes konnter der bescheidene Mann zeitlebens nicht bewogen werden. Er

Digitized by Google

brauchte ihn auch nicht; Luther bezeugte dieß mit dem Ausspruch: „Was wir wissen in den Wissenschaften, das danken wir Philipp. Er ist zwar ein schlechter Magister, aber auch ein Doctor über alle Doctores.“ Ueberdem wurde seiner außerordentlichen Lehrwirksamkeit ein Ehrenkranz in dem Titel aufgesetzt, den ihm keine Fakultät verleihen konnte, wohl aber die ganze Mitwelt verlieh und die Nachwelt erhielt: „**Praeceptor Germaniae**,“ der Lehrmeister Deutschlands.

Digitized by Google

4) Melanchthons häusliches Leben.

1. Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet. 2. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut. 3. Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Oelzweige um den Tisch her. 4. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. 5. Der Herr wird dich segnen aus Zion, daß du sehest das Glück Jerusalems dein Lebenlang. 6. Und sehest deiner Kinder Kinder. Friede über Israel! Psalm 128.

Luther wollte, sein Freund möge heirathen, und hatte dabei ein zwiefaches Anliegen. Melanchthon bedurfte dringend einer sorgsamen, liebreichen Pflege, wie eine solche doch nur die Gattin dem Gatten kann angedeihen lassen. Dem ehrlichen Schwaben mundete namentlich auch die sächsische Küche beschwerlich; Wittenberg mußte sich die Klage gefallen lassen: „es ist zu erbarmen, wir haben in diesem armen, elenden Nest keinen rechten Victum; ist nichts Guts zu bekommen, und wenn man schon Etwas hat, so kocht man's nicht recht; es ist alles barbarisch." Ferner bangte Luther manchmal, Melanchthon könnte doch einmal eine Berufung anderswohin annehmen, und er hoffte, die Gründung eines Familienherdes werde diese Gefahr wesentlich vermindern. Auch andere Freunde betrieben die Sache. Allein Melanchthon bezeigte zunächst wenig Lust. „Man bittet mich," schreibt er, „mich zu vermählen und hält das für eine Verbesserung meiner Lage. Wüßte ich, daß ich dadurch nicht in meinen Arbeiten und Studieren gestört würde, so könnte ich mich leicht dazu entschließen. Vor der Hand aber wird es unterbleiben. Ich habe viele junge Männer gekannt, welche ein thätiges, geschäftsvolles Leben versprachen, durch ihre Verehlichung aber in Familienangelegenheiten verwickelt wurden und die schönen Erwartungen täuschten." Al-

Digitized by Google

lein der Herr Magiſter wußte nicht Alles, es unterblieb vor der Hand nicht. Der anſehnliche Bürgermeiſter zu Wittenberg, Hieronymus Krapp, hatte ein Töchterlein Katharine, und dieſe warf dem gelehrten Profeſſor ſeine tiefdurchdachten Bedenken ohne allen Beweis über den Haufen. Er verlobte ſich mit der ehrbaren Jungfrau den 18. Auguſt 1520 und führte ſie den 26. November darauf zum Traualtar. Seine Vorleſungen mußten nun freilich am Hochzeitstage eingeſtellt werden, allein er machte gute Miene zum böſen Spiel und ſetzte an die Thüre des Collegſaales für ſeine Studenten den Vers:

„Fröhlich und gern ruht aus von den Studien heute Philippus,
Pauli heilige Lehr' trägt er Euch heute nicht vor!"

Seine Bekehrung zum Ehſtande wurde im Ehſtande eine immer gründlichere. Bald hernach ſchreibt er: „Ich habe alle Gründe erwogen, welche dabei in Ueberlegung kommen mußten, und bin dem Rathe meiner Freunde gefolgt. Ich haſſe die menſchenfeindlichen Geſinnungen, nach welchen Manche eine gewiſſe Ehre und Weisheit darin ſuchen, wenn ſie das weibliche Geſchlecht verachten und ſich dem Eheſtande entziehen. Mag das weibliche Geſchlecht ſeine Schwachheiten haben, auch die Männer haben die ihrigen. Wir wollen es ehren, ſchützen und verbeſſern, und, wenn wir mehr Stärke und Kraft beſitzen, den Beweis hievon dadurch geben, daß wir ſie fördern, nicht daß wir ſie hintanſetzen." Was die Erwägung aller Gründe betrifft, von der Melanchthon ſpricht, ſo mögen ſie vorzüglich in dem Eindrucke geſteckt haben, den er von Katharina bekam und noch ſpäter mit dem Worte bezeugt: „Sie iſt eine Perſon, wie ich ſie nur von Gott erbitten konnte." Einem andern Freunde ſchrieb er, ſeine Frau wäre eines beſſern Mannes würdig. Da jedoch der Mann ſelber ſeine Frau nicht weitläufig loben ſoll, hat Melanchthon eine Schilderung Katharinen's ſeinem Freunde Camerarius, der wie kein Anderer im Hauſe Philipps zu Hauſe war, überlaſſen: „Sie war eine ſehr fromme Frau, die ihren Mann auf's Innigſte liebte, eine geſchäftige und überaus fleißige Hausmutter, freigebig und wohlthätig gegen Alle, für die Armen

Digitized by Google

in solcher Weise besorgt, daß sie beim Austheilen von Gaben ohne Unterschied, nicht bloß ihres Vermögens und ihrer Kräfte vergaß, sondern auch bei Andern zuweilen sich mit Inständigkeit und fast ungestümer Fürbitte für sie verwendete. Die höchste Unbescholtenheit des Lebens und der Sitten war ihr eigen, und bei der beständigen Sorge für Frömmigkeit und Ehrbarkeit gab sie nichts auf kostbare Mahlzeiten und vornehme Kleidung."

Philippus gewann immer höhere Vorstellungen von der Ehe und weiß von ihr in seiner Postille aus Anlaß der Hochzeit zu Kana gar erbaulich zu reden. In die Liebe der beiden Geschlechter habe Gott große Geheimnisse gelegt: Er habe den Bund zweier Personen gestiftet und segne denselben mit Nachkommenschaft, um damit eine kleine Kirche zu bilden, in der Er gemeinschaftlich verherrlicht werden solle. Eine völlige Erkenntniß der göttlichen Absichten bleibe auch in diesem Punkte für's ewige Leben vorbehalten. — Er glaubte dem Ernste des Gegenstands auch durch einen Scherz nicht zu schaden. So erzählt er, von der Macht der Liebe handelnd, folgende zwei Anekdoten. Ein Eremit kam mit seinem Sohne, der bisher in der Wildniß aufgewachsen war, zum ersten Mal in eine Stadt. Als ihnen auf der Straße Mädchen begegneten, fragte der Junge: „Ei, Vater, was sind das für Thiere?" Dem Vater fiel das lebendige Interesse der Frage unangenehm auf und er antwortete: „Es sind Gänse." Da rief der Sohn: „Ach, hätten wir doch auch solche Gänse!" Die andere Geschichte brachte Melanchthon in lateinische Verse, die zu deutsch ungefähr so lauten:

Hob ihr Auge dereinst ein Mädchen, lieblich zu schauen,
An eines Jünglings Gestalt rankte der träumende Blick.
„Ei, so schaue hinab, es ziemt der züchtigen Jungfrau
Erdwärts zu senken den Blick" — also der Jüngling ihr rieth.
„Nein, mein Freund, nicht uns, Euch Männern geziemt dieß,
Denn aus Erden erschuf Euch des Allmächtigen Hand:
Aber vom Manne hinweg ward unser Wesen genommen,
Heimweh ziehet den Blick uns in das Auge des Mannes!"

Wer in einer Postille derartiges einflicht, dem hat der Humor im geselligen Leben gewiß nicht gefehlt. Er erlaubte sich

Digitized by Google

freilich nicht viele geselligen Freuden. Denn kein Arbeiter im Weinberg des Herrn hat wohl je die Zeit gewissenhafter ausgenützt als Melanchthon: auch das häusliche Leben durfte ihm keinen Hemmschuh einlegen. Gerade in dem Jahre seiner Verehlichung schwoll sein Geschäftskreis immer mehr an und er schrieb: „Ich hasse jedes Selbstlob. Aber wenn Arbeitsamkeit Lob verdient, so möchte ich mich fast dieß Jahr einigermaßen selbst loben. An meinem guten Willen hat es wenigstens nicht gelegen, wenn eine Stunde verschwendet worden ist. Ich kann gar nicht begreifen, wie manche Menschen auf einen Groschen sein können, den sie doch wieder erhalten können. Aber die Zeit kann man nie wieder bekommen." Er stand alle Morgen um zwei Uhr auf und arbeitete anhaltend fort, bis Berufsgeschäfte ihn unterbrachen. Wie wären ohne diesen fast übermenschlichen Fleiß die ungeheuern Leistungen des Gelehrten zu erklären? Aber wie hätte er auch diesen Fleiß ausgehalten, wenn er nicht die nüchternste Lebensweise eingehalten hätte? Luther lag seiner Frau oft an, sie möge ihren Eheherrn doch mit recht guter Kost pflegen. Auch Kurfürst Friedrich der Weise schrieb ihm, er möge bei seiner so gründlichen Beschäftigung mit den Briefen des Apostels Paulus sich auch dessen Mahnung gesagt sein lassen: Wartet des Leibes! Frau Katharine scheint sich alle Mühe gegeben zu haben, denn Melanchthon klagt, sie glaube immer, er sterbe Hungers, wenn er nicht „vollgestopft sei wie eine Wurst." Er aß den Tag über gewöhnlich nur Einmal: kleine Fische, Suppe, Gemüse und Eier waren seine Lieblingsspeisen, das Fleisch pflegte er schon zu Tübingen mit der Suppe seines Nachbars zu vertauschen. Vor Schlafengehen, was um neun Uhr Abends geschah, indem er dem Schlafe vor Mitternacht ungemein viel Werth beimaß, trank er ein Glas guten, schweren Weines, der ihm zumeist von den Freunden am Rhein zufloß. Also konnte auch in dieser Beziehung von einer Neigung zu Gastmählern keine Rede sein. Nichtsdestoweniger spannte sich Melanchthon manchmal gerne aus, lud Freunde zu sich ein oder nahm ihre Einladung an. Und so genügsam er auch bei solchen Anlässen blieb, so heiter konnte er doch sein. Er offenbart sich darüber gleichfalls in seiner

Digitized by Google

Postille: „Ehrbare Männer finden an ehrbaren Gastmahlen Wohlgefallen, um die Freundschaft zu erneuern und zu erhalten. Es giebt Einige, die nicht zu Mahlzeiten bei ihren Freunden kommen wollen, wenn sie schon eingeladen werden. Solche sind Timonsseelen und Menschenhasser, welche damit beweisen, daß sie viel mehr im Gefängnisse, als im Umgange guter Leute leben sollten." — „Es ist mir überaus lästig, wenn Einige bei Tische sitzen, die nur auf Andere gespannt hinblicken oder heimlich sich unterreden, gleichsam wie Kundschafter, darauf lauernd, ob sie irgend eine gefallene Aeußerung bösartig deuten und nacherzählen können. Manche geben sich damit die Miene der Weisheit, aber es ist Unbildung. — Was ist das Leben ohne gegenseitigen Gedankenaustausch? Wollt Ihr Menschen seyn, so lebt wie Menschen! Irenäus berichtet, Polykarp habe oft eine Aeußerung von Johannes angeführt: wie holdselig war die Unterhaltung Jesu mit den Menschen!"

So gesprächig daher Melanchthon über Tisch zu seyn pflegte, so vielerlei er aus dem Schatze seiner vielseitigen Bekanntschaften mittheilte und auch einen Witz eingleiten zu lassen liebte, so lag doch eine Weihe auf seiner Person, wodurch jeder unanständigen Rede Schloß und Riegel vorgeschoben war. Er sagt uns, daß er sich oft den Vers vorhalte: „Keusch ist Gottes Gemüth, verehret ihn keuschen Gemüthes!" Die Jugend zur Keuschheit zu ermahnen, hielt er fortwährend an: „Darauf richtet Euer Flehen und Seufzen, daß der Herr den Versucher von Euch treibe und Eure Herzen rein bewahre!"

Die liebste Erholung suchte und fand Melanchthon im Schooße seiner Familie. Seine Frau hatte ihm vier Kinder geboren: Anna, Philippus, Georg und Magdalena. Waren ihm schon fremde Kinder die süßeste Waide, wie wonnig athmete seine Seele im eigenen Kinderkreis auf! „Der Gedanke," drückt er sich einmal aus, „Kinder zu haben, ist lieblich und wichtig zugleich. Das erste: denn ich weiß mir nichts Erfreulicheres zu denken, als wenn ich junge, reine Seelen um mich sehe, die mit mir so nahe verwandt sind. Das zweite: denn was hat wohl mehr Verantwortung auf sich, als die Erziehung der Kinder zur

Digitized by Google

Gottesfurcht und Tugend? Wenn ich mir das vorstelle, so denke ich mir die Ehe als eine der edelsten und herrlichsten Verbindungen auf Erden." Die Seinigen bildeten ihm ein Kirchlein Gottes, in das er sich unter manchem Druck flüchtete, aus dem er nie ohne Erquickung schied. Er war in diesem Kirchlein der Priester, dem das Gebet und die Betrachtung des Wortes Gottes zum wahren Lebensbedürfniß geworden war, den es daher auch innigst freute, daß seine Frau und Kinder gleichfalls den Herrn von ganzem Herzen liebten. Sein Morgengebet ist uns aufbewahrt und lautet in der kürzern Form: „Allmächtiger, ewiger Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi, Schöpfer Himmels und der Erde und der Menschen, zugleich mit deinem Sohne, unsrem Herrn Jesu Christo, deinem Worte und Ebenbilde, und mit deinem heiligen Geiste; erbarme dich unser und vergieb uns unsere Sünden um deines Sohnes willen, den du nach wunderbarem Rathschluß zum Mittler gemacht hast, und heilige und regiere uns mit deinem heiligen Geiste, der ausgegossen worden über die Apostel; verleihe uns, daß wir dich wahrhaft erkennen und preisen in alle Ewigkeit! Amen." Was hierauf geschah, liegt in dem Rathe ausgesprochen, den er seinen Zuhörern gab: „Immer müßt Ihr des Morgens, wenn Ihr ein Gebet gesprochen und ein Kapitel aus der Bibel gelesen habt, in den Kalender sehen, nicht nur, daß Ihr an den Wechsel der Zeiten denkt, sondern vielmehr, damit Ihr Erinnerungen habt an irgend einen Theil der Kirchengeschichte. Wir haben neulich den Namenstag des Polykarp gehabt, und heute ist der des Basilius. Wir müssen aber die Entwicklung der Kirche aller Zeiten wissen, sowie auch die Kämpfe der alten Lehrer, durch welche wir die Lehre, welche in der Kirche erschallt, empfangen haben." Bei den Mahlzeiten wurde außer dem Tischgebet das apostolische Glaubensbekenntniß von den Kindern gesprochen, wie er selbst dasselbe dreimal den Tag über für sich sprach und großen Werth hierauf legte: ohne Zweifel, weil dieses Symbolum das gemeinsame Bekenntniß aller christlichen Gemeinden bildet und hiedurch in die Gemeinschaft der Heiligen hineinführt, der sein Glauben und Sehnen zugehörte. Selbst an den Wänden der Melanchthoni-

Digitized by Google

schen Wohnstube scheinen Sprüche der heiligen Schrift gestanden und ein Zeugniß vom Geiste dieses Hauses abgelegt zu haben. Wir könnten dies auch aus einer Ermahnung an seine Zuhörer schließen: „Ihr müßt mit vielen Stellen des Worts gerüstet seyn, damit Ihr in der gläubigen Beistimmung stark werdet. Ihr solltet an den Wänden solche Texte geschrieben haben, um oft darnach hinzuschauen, weil wir täglich Sprüche der Art brauchen. Ich habe dies durch die That erfahren." Demgemäß trug der Hausherr auch immer eine Gedenktafel mit Sprüchen bei sich, unter denen besonders Johanneische Verse die Leuchte seines Herzens und ein Licht auf seinen Wegen aufstecken sollten: „Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen." — „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm." —

Melanchthon drang so sehr auf eine solche Bewahrung durch die Kräfte des Worts, weil er vom Umhergehen des Teufels und von seinen tausenderlei Arten zu suchen, wen er verschlinge, eine sehr tiefgehende, oft geäußerte Vorstellung hatte. Er räth in seiner Postille, die persönliche Macht des Bösen sich ja nicht verflüchtigen zu lassen: „Imaginirt Euch den Teufel also, als wenn ein armes kindtlein auf der gassen gefallen were, und ein starker großer Mann über die gassen lief, und trett das arme kleine kindtlein mit fußen, trett ihm ein arm oder schenkel ab, und hette seine freud an dem schaden der armen kinder." In diesem ernsten Worte lächelt uns, wie so oft in seinen Schriften, die wunderbare Kindlichkeit des universellsten Gelehrten, den Deutschland wohl je gehabt, charakteristisch an.

Wie hold ergieng sich diese Kindlichkeit in der Kinderstube! Oft fuhr er darein, gleichsam ins Helle, aus der Arbeitsgrube seiner Studien, diesem tiefen, weiten Bergwerk. Da kommt eines Tages ein französischer Gelehrter angefahren, um den Lehrmeister Deutschlands kennen zu lernen: er läßt sich anmelden und wird in die Familienstube gewiesen: da sitzt Melanchthon in höchst eigener Person, in der einen Hand das Wiegenband, an dem er sein Kind einlullt, in

Digitized by Google

der andern Hand ein Buch haltend. Der französische Gelehrte war über die Maaßen erstaunt. Vielleicht dachte Philippus daran, als er in seiner Postille schrieb: „Siehe, wenn wir Kinder haben, küssen wir sie; wie stellen wir uns so närrisch! Wenn das ein Stoikus sieht, möchte er's tadeln oder wenigstens denken: was ist das für ein Geck? Bekannt ist das Beispiel des Agesilaus. Ein Fürst kam einst zu ihm, als er schon Greis war und eben mit seinem Sohne Archidamus spielte. Der alte Vater ritt mit dem Sohne auf dem Stocke und lehrte den Sohn auf dem Stocke reiten. Da jener nun plötzlich dazu kam, sagte Agesilaus: Ich bitte Dich, sage Niemanden Etwas, bis Du selbst Söhne haben wirst. Er deutete damit an, daß die Zuneigung, welche der Vater gegen seine Kinder hat, sich nicht von Andern fordern lasse." — Ein ander Mal sitzt er des Morgens mit heißen Thränen über den Unfrieden der Kirche da: hüpft seine kleine Anna daher, schmiegt sich an ihn und wischt ihm mit dem Schürzchen die Thränen aus den Augen. „Diese Theilnahme gieng mir so zu Herzen, daß ich mir nicht mehr trostlos vorkam." — Wiederum blieb einst seiner Töchterlein eines allzulange von Hause weg. Als er sie nun mit neckischer Freundlichkeit fragte, was sie denn der Mutter, wenn diese zanken werde, erwiedern wolle, antwortete das Mädchen: nichts. Ob diesem Nichts des Kindes war der Vater höchlich vergnügt und es galt ihm als ein Musterwort, wenn er von seinen Feinden vielfach geschmäht wurde. —

Welche Kräfte die Seele Melanchthons aus der Freude an Kindern einsog, läßt sich aus einem spätern Anlaß, außerhalb des eigenen Hauses, wahrnehmen. Unter schweren Zeitläuften saßen die Reformatoren zu Torgau im Pfarrhause, die unumgänglich festzuhaltenden Artikel des evangelischen Glaubens festzustellen. Dazwischen hinein ward Melanchthon durch einen Boten abgerufen und verließ das Zimmer, tief aufseufzend. Als er wieder ins Pfarrhaus zurückkam, traf er die Pfarrfamilie in der Stube: die kleinern Kinder bekamen zu essen und trinken, die größern wurden unterrichtet. Als Herr Philippus solches sieht, steht er eine Weile stille, sieht und hört mit großer Lust

Digitized by Google

und Verwunderung, wie die Kindlein mit stammelnder Zunge beten und gedenkt an das Psalmwort: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob zugerichtet. Besonders bewegt ihn, daß des Kapellans Weib zugleich ein Kind nährt, das andere unterrichtet und mit den Händen eine häusliche Arbeit ausrichtet. Wie solches Philippus sieht, ruft er aus: ach welch heiliges und Gott angenehmes Werk! Er geht wieder hinein zu den Theologen fröhlich und getrost. Luther fragt ihn, warum er so freudig hereinkäme, da er so traurig hinausgegangen? Darauf erwiederte Melanchthon: meine lieben Herren, laßt uns nicht so kleinmüthig seyn; jetzt habe ich gesehen die, so für uns kämpfen werden, die uns beschützen, die Euch wider alle Gewalt unüberwindlich seyn und bleiben werden. — Luther fragt, wer denn diese starken Helden wären? Philippus antwortete: unseres Pfarrherrn und der Kapellanen Weiber und kleinen Kindlein, welcher Gebet jetzt angehört ist, das Gott nicht unerhört lassen wird, wie denn auch bisher der getreue Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi solch ihr Gebet nicht verachtet hat. — Das gab Allen große Freudigkeit und der Ausgang bewies, daß Glaube und Gebet allezeit den Sieg davontragen." —

Wir werden später vernehmen, wie er noch als Greis mit seinen Enkeln sich vergnügte. Freilich kehrte auch das liebe Kreuz in seinem Hausstande reichlich ein. Das zweite Söhnlein, Georg, das Herzblatt des Vaters, wurde gar frühe in den himmlischen Garten verpflanzt. „Nichts ist mir," schreibt er, „jemals theurer gewesen im Leben, als dieser Knabe. Es leuchteten aus ihm außerordentliche Geistesgaben hervor. Welche Wunde mir sein Verlust geschlagen, das kann ich nicht mit Worten beschreiben." Er schlug nach seinem Verscheiden die Bibel auf und seine Augen fielen auf den Spruch: „Ps. 100, 3. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst." Diesen Spruch hielt er sich und Freunden von da an häufig zum Troste vor. Auch anderes Leid in der Erziehung und Versorgung seiner Kinder, überdem Krankheiten und schmerzlichste Kränkungen sollten ihm nicht erspart werden. Treten wir mit ihm in den Lebensabend hinein, werden wir darauf zurückschauen, soweit uns nicht schon unterwegs davon begegnet.

Digitized by Google

Bei unsrem diesmaligen Besuch in Melanchthons Haus wollen wir noch seinem treuen Diener die Hand drücken, der ihm, wie Elieser dem Abraham, zur Seite stand. Er war ein geborener Schwabe und hieß Johannes Koch. In dem Programm, worin Melanchthon den Heimgang desselben anzeigte, schrieb er: „mein Diener Johannes hat 34 Jahre mit mir verlebt. Er wurde am Neckar geboren und war ein gottesfürchtiger, ehrlicher, wahrhaftiger, dienstfertiger und keuscher Mensch. Sein Tagewerk theilte er in Gebet und Lesen der heiligen Schrift, Erziehung und Unterweisung meiner Kinder, und endlich die Besorgung meines Hauswesens. Er hat alle meine Unternehmungen und Erfahrungen in Lust und Leid, meines Lebens Arbeiten und Trübsale treulichst mitgemacht. Niemals änderten ihn des Schicksals wechselnde Loose.“ Ein besonderes Verdienst scheint er sich mit seinem ökonomischen Verständniß um die Familie Melanchthons erworben zu haben. Denn die Unbekümmertheit der Herrschaft um irdischen Besitz artete, wenn auch in der edelsten Form, nemlich in Form der Freigebigkeit, wirklich aus. In Folge hievon entstanden oft ernstliche Verlegenheiten und der Ehmann mußte im vierten Jahre nach seiner Verheirathung beklagen, daß er es noch nicht dahin gebracht, seiner Frau auch nur Ein Kleid angeschafft zu haben. Wenn gleich Philippus auch vor den leiblichen Gaben Gottes eine solche Ehrfurcht hatte, daß er gleich seinen Eltern ein Stückchen Brod, das auf der Erde lag, aufhob und küßte, so kannte er doch im Herschenken gar kein Maaß, und ließ sich oft arg mißbrauchen. Da Frau Katharine trotz all ihrer übrigen Aengstlichkeit, womit sie ihren Mann, ebenfalls ängstlichen Gemüths, in eine rechte Schule der Prüfung nahm, auf diesen Punkt gerade so gleichgültig, wenn nicht nachlässig war, so war das wache Auge und die zusammenhaltende Hand von Johannes doppelt angelegt. Er war so, was man heißt, das Factotum des Hauses und Melanchthon adressirte an ihn: an meinen getreusten Diener und allerliebsten Johannes. Vom innigsten Hausfreund, **Camerarius**, ein ander Mal des Nähern.

Digitized by Google

5) Melanchthon ohne Luther.

Es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehren aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren. 2 Tim. 4, 3. 4.

Wir wissen nicht, ob sich Melanchthon an dem Zuge betheiligte, der am 10. Dezember 1520 Morgens zehn Uhr vor das Elsterthor Wittenbergs hinaus sich bewegte: Luther war an seiner Spitze. Auf dem Felde hatten die Studenten bereits ein großes Feuer angezündet und Luther warf darein die gegen ihn vom Papste geschleuderte Bannbulle. War Melanchthon dabei, so sah er gewiß mit einem ernsten Auge in die Flammen. Denn mit dieser That war die Brücke zur alten Kirche abgebrochen und der neuen Kirche ein Kampf auf Tod und Leben mit der alten beschieden. Kurz darauf erließ der Papst eine neue Bannbulle und verlangte vom Kaiser sofortige Vollstreckung derselben auf dem Wege der Gewalt. Allein die deutschen Stände wollten auch ein Wort mitreden und setzten es durch, daß Luther vor dem Reichstag zu Worms verhört werden sollte. Und der Augustiner Mönch langte daselbst am 16. April 1521 an und forderte in den folgenden Tagen die verbündete Macht der mächtigsten Herrscher, des Papstes und des Kaisers, in die Schranken. Jene Tage gehören zu den denkwürdigsten Tagen der Macht des Geistes in der Weltgeschichte: Luther stand dazumalen so groß da, wie nie zuvor und nie hernach; der Spruch nahm eine Gestalt in ihm: der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Dieser Eindruck wird dadurch nicht geschmälert, daß der Kaiser ihn dennoch in pharaonischer Verstocktheit in die Acht erklärte. Gott selber rettete ihn durch den weisen Kurfürsten auf die Wartburg,

Digitized by Google

wo er das Harren und Stilleseyn lernen, zudem aber auch an der Verdeutschung des ewigen Wortes arbeiten sollte.

Melanchthon mußte in Wittenberg auf Befehl des Kurfürsten zurückbleiben: ein volles Jahr lag die Reformation fast allein auf seinen Schultern. Luther hatte ihm beim Abschied gesagt: „Komme ich nicht wieder, und morden mich meine Feinde zu Worms, wie es leicht geschehen kann, so beschwöre ich dich, lieber Bruder, laß nicht ab zu lehren und bei der Wahrheit zu verharren. Arbeite unterdessen zugleich für mich, weil ich nicht hier seyn kann. Du kannst es noch besser machen. Darum ist auch nicht viel Schade um mich; bleibst du doch da. An dir hat der Herr noch einen gelehrteren Streiter.“ Fast alle Vorlesungen des Freundes übernahm nun Melanchthon zu den eigenen hin und überhaupt die Pflege der Universität. Allein die Hauptsache sollten bald nicht ruhige Geschäfte, sondern schwere Sorgen bilden. In Luthers Abwesenheit fuhr in viele Geister ein Gelüste, die Reformatoren zu spielen. Es war freilich nach und nach an der Zeit, daß die Mißbräuche der römischen Kirche nicht mehr blos aufgedeckt und mit den Waffen der Wahrheit bekämpft, sondern auch abgeschafft und durch andere ersetzt wurden. Aber hiezu gehörte mehr als Begeisterung für das Gute, hiezu that ein feiner Takt und nüchterner Sinn noth, wenn nicht allerlei Thorheit und Tollheit mit unterlaufen sollte. Leider traf das Letztere ein.

Den Reigen eröffneten die Ordensbrüder Luthers, die Augustiner. Sie hielten eine Versammlung in Wittenberg und beschlossen, die Klöster für Jedermann aufzuthun, die stillen Messen abzuschaffen und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt auszutheilen. Ihr Anführer hieß Gabriel Zwilling. Der Vorgang erregte natürlich großes Aufsehen und der Kurfürst forderte die Universität zu einem Gutachten auf. Melanchthon betheiligte sich lebendig bei dessen Abfassung und nahm die Mönche betreffs all der genannten Maaßnahmen entschieden in Schutz: wiederholten Ermahnungen des Regenten, das Herkömmliche möglichst zu respectiren, setzte er sehr warm den Hinweis auf die evangelische Berechtigung dieser Schritte entgegen. Allein die Bewegung unter den Geistern schlug rasch eine bedenkliche Wendung ein. Von Zwickau vertrieben, kamen

Digitized by Google

sogenannte Propheten nach Wittenberg. Das Haupt der Brüderschaft war Nikolaus Storch, ein Tuchmacher. Derselbe umgab sich nach dem Vorbilde Jesu mit einem engern Kreis von 12, und einem weitern von 72 Jüngern. Hauptthema seiner feurigen Predigten war das tausendjährige Reich, das vor der Thüre stehe, und die Kindertaufe, die abzuschaffen sey. Was seinem Auftreten noch besondere Kraft verlieh, war das Visionäre, das er hereinspielen ließ: der Engel Gabriel sey ihm erschienen und habe ihn versichert: „Du sollst auf meinem Throne sitzen!" Anfänglich ließ sich auch Melanchthon zu der Annahme hinreißen, es walte hier eine prophetische Kraft. Er berichtete dem Kurfürsten über die Leute Folgendes: „Ich habe sie selbst vernommen; sie geben Wunderdinge von sich aus, nemlich sie sehen mit heller Stimme von Gott zu lehren gesandt, haben ganz vertrauliche Gespräche mit Gott, sehen zukünftige Dinge, und kurz, sie sehen prophetische und apostolische Männer. Wie sehr mich Solches bewege, kann ich nicht wohl beschreiben. Ich habe wenigstens wichtige Ursache, daß ich sie nicht verachtet wissen will. Denn daß in ihnen Geister sind, erhellet aus vielen Gründen, wovon aber Niemand leichtlich ein Urtheil fällen kann, als Martinus. Wenn nun das Evangelium und der Kirche Ehr und Friede in Gefahr stehet, so ist auf alle Weise dahin zu trachten, daß diese Leute mit Martino zu reden kommen, zumal da sie sich auf ihn berufen. Ich schriebe hievon nicht Euer kurfürstlichen Gnaden, wenn nicht die Wichtigkeit der Sache erforderte, in Zeiten Rath zu schaffen. Denn man sich wohl vorzusehen, damit uns der Teufel nicht berücke." Der weise Kurfürst gab darauf jene so hochherzige Antwort: Diese Sache gehe über sein Laienverständniß hinaus, um so gemacher wolle er thun; ehe er Gott zuwider handeln wollte, würde er lieber den Wanderstab nehmen, seiner Krone entsagen und als Bettler durch die Lande sich schlagen. Ohne Zweifel bezog sich der letztere Absatz auf die politischen Umsturzideeen, welche die Zwickauer Propheten bald in ihren religiösen Fanatismus mischten. Von diesem irdischen, revolutionären Zusatz wurde Melanchthon sehr beschwerlich betroffen und witterte mehr und mehr den Teufelsspuck: der Widerspruch gegen die Kindertaufe blieb ihm

Digitized by Google

jedoch ein Gegenstand, auf den Bedenken statthaben dürften. Während Er nun prüfte und schwankte, rieth und abrieth, wog und abwog, wollte sich sein begabter College, **Dr. Karlstadt**, das Heft nicht von Tuchmachern entwinden lassen und gab sich dem Sturm, der in die Zeit gefahren, mit vollen Seegeln preis. Das ganze christliche Leben sollte mit Einem Schlag reformirt und die Massen, nicht die Fürsten, der Adel und die Städte, sollten hiezu ins Vordertreffen gerufen werden. Auch erkannte er am Buchstaben des Wortes keine Schranke: das innere Zeugniß des Geistes habe mehr zu bedeuten. Hiemit war jedem Unfug Thor und Thüre geöffnet. Die Studenten und Arbeitergesellen stürzten während der Gottesdienste in die Kirchen und stellten das Messelesen ein. Bald warf sich ihr Ungestüm auf alle Bilder und Kunstdenkmäler, sie wurden als „Oelgötzen," als „abgöttische Klötze" zerschlagen und zertrümmert. Bald erklärte Karlstadt auch aller Wissenschaft den Krieg: die Schulen leerten sich, die Universität verödete: Studenten und Professoren folgten seinem Beispiele, verließen Wittenberg, zogen Bauernröcke an, arbeiteten auf dem Felde am Pflug und ließen sich statt aller gelehrten Titel „Bruder Andreas ꝛc." benamsen. Ein Märchen, vollständig aus der Luft gegriffen, ließ auch den Magister Melanchthon auf ein Weilchen vom allgemeinen Schwindel übermannt werden und aus der Studirstube in eine Werkstätte sich übersiedeln. Im Gegentheil ernüchterten diese Ausschweifungen vollends ganz den Sinn des frommen Gelehrten. Allein sein ursprüngliches Schwanken lähmte jetzt das Gewicht seines Protestes: da er ferner zum Volksredner lediglich keine Befähigung in sich fühlte und die Kanzel zeitlebens niemals betrat, so fehlte ihm die Wirkung auf die Massen total und Karlstadt konnte seiner gründlichsten Einwendungen lachen. Er war der Bewegung einfach nicht mehr gewachsen, sondern sie wuchs ihm über den Kopf. Es sollte Ein für alle Mal unwidersprechlich zu Tage kommen, daß Melanchthon, wenn auch der theuerwertheste Gehülfe der Reformation, doch nicht der Reformator sey. Und es war wohl einige Unruhen werth, daß dieß der ganzen Zeit, namentlich auch Luthern und Melanchthon selbst, recht klar ins

Digitized by Google

Bewußtſeyn trat. Denn es iſt für jede weltgeſchichtliche Bewegung dringendes Bedürfniß, daß ſie mit aller Entſchiedenheit in Einer Perſönlichkeit gipfelt.

Schon früher erwähnten wir Aeußerungen Luthers, wonach dieſer noch nicht mit ſich ſelbſt über ſeine Stellung der Reformation gegenüber im Reinen war, wornach er noch zweifelte, ob nicht Melanchthon die oberſte Führung gehöre. Auch von der Wartburg hernieder läßt er ſich noch ähnlich vernehmen, obgleich ſeine Wormſer Feuertaufe ihn hätte feſtigen dürfen. Er ſchreibt an ſeinen herzlieben Philippum am 26. Mai 1521: „Eines glaube ich Dir nicht, nemlich daß Du ſchreibſt, Ihr ginget in der Irre ohne Hirten; denn das wäre ja das traurigſte von Allem und ſehr bitter zu hören. Doch ſo lange Du da biſt ꝛc., ſeyd Ihr nicht ohne Hirten.“ — Ein andermal: „Ihr habt meiner eigentlich nicht nöthig.“ — Im erſten Briefe hieß es: „Was machſt Du denn unterdeß, mein lieber Philippus? Halte an als ein treuer Diener des Wortes mit Lehren und feſtige die Mauern und Thürme Jeruſalems, bis ſie auch Dich angreifen. Deinen Beruf und Deine Gaben erkennſt Du. Ich bete für Dich ganz beſonders, wenn mein Gebet, wie ich denn nicht zweifle, Etwas vermag. Thue doch auch ein Gleiches, und laß uns jene Laſt gegenſeitig tragen. Allein ſtehen wir noch im Kampfe: Dich wird man nach mir fordern.“ — Melanchthons Briefe an Luther aus dieſer Zeit ſind leider verloren gegangen, aber wir können doch durch anderweitige Correſpondenz in ſeiner Seele leſen, wie verödet, des rechten Arms gleichſam beraubt, er ſich fühlte. Auf die erſte Nachricht, daß Luther auf die Wartburg entführt worden, um daſelbſt geborgen zu werden, athmet und jubelt er auf, wie Einer, der vom Albdruck erwachte: „unſer theuerſter Vater lebt!“ Gewöhnlich redet er jetzt von Luther: „unſer Elias.“ Wie das Heimweh ihn umtrieb, wie er nach Luther als dem Manne der rettenden Thaten von Gottes Gnaden ausſchaute und ſeufzte, mögen folgende Briefſtellen erweiſen. — „Die akademiſchen Angelegenheiten, wie Du wohl auch von Andern erfahren wirſt, ſind in gutem Gange, nur daß wir unſers Vaters, des Doctor Martinus entbehren müſſen. O wahrhaft glücklich

Digitized by Google

will ich den Tag heißen, wo es mir verstattet sein wird, ihm wiederum in die Arme zu eilen." — „Ich fürchte, Luther wird sich vor Seelenkummer aufreiben, nicht zwar seinetwegen, sondern für uns, d. h. für die Kirche. Du weißt, wie sorglich das irdene Gefäß mit einem so großen Schatze zu bewahren ist; gienge er uns verloren, so möchte wohl Gottes Zorn unversöhnlich sein. Die Leuchte Israels ist durch ihn angezündet; würde sie verlöschen, welche andere Hoffnung bliebe uns noch übrig? So versäume denn kein Mittel, um den besten Weg zur Hülfe zu finden, nicht nur für ihn, sondern auch für uns, ja viel mehr für uns. Denn ich weiß es, wie sehr er wünscht, abzuscheiden und bei Christo zu sein. Ich habe hier die Aerzte um Rath gefragt; was sie über einen Abwesenden antworten, weißt Du. O könnte ich doch mit meinem Tode das Leben dessen erkaufen, der jetzt der Göttlichste ist auf dem Erdkreise!" — „Wir können es nicht länger ertragen ohne unsern Vater Martinus; und wie mag es doch kommen, daß er so gar schweigt. O wir Unglücklichen, wenn wir nicht einmal brieflich uns unterreden können." — „Unser Elias ist noch fern von uns, aber er wird erwartet und gehofft, denn was soll ich anders sagen? Mich foltert die Sehnsucht nach ihm auf traurige Weise, obwohl er unterdeß nicht abgestanden hat von der Erfüllung seines Berufs und von seinem Apostelamte." —

Melanchthon erinnerte sich gewiß auch später, wenn ihm die Nähe Luthers manchmal beengend werden wollte, an diese Zeit seiner Sehnsucht nach ihm und mag sich vorgehalten haben, daß das Werk der Reformation eines Luthers, auch mit seinen Härten, schlechthin bedürfe. Was noch an verständigen, vom Taumel unerfaßten Bürgern in Wittenberg war, erhob einen Klagruf nach Luther, in welchen auch Magister Philippus im Gefühle der eigenen Unzulänglichkeit einstimmte, wie seine Aeußerung darthut: „Luther haben wir aus seiner Wüste um großer Ursachen willen gerufen; denn die Freiheit Einiger wäre hier schier in Willkühr übergegangen." Die Römlinge rieben sich schadenfroh die Hände, selbst ein Erasmus äußerte, da sehe man, wohin die Lutherei führe. Luther selbst wurde sehr unruhig, das Wägeln Melanch-

Digitized by Google

thons behagte ihm wenig, er sah von Anfang „Schwarmgeister“ in den Zwickauern und Karlstädtern, und erkannte in ihrem Gebahren „eine Wunde, welche der Satan der Reformation geschlagen habe.“ Aber der Kurfürst verbot ihm bei Ungnade die Wartburg zu verlassen. Dennoch brach er auf und aus, als das Anwesen immer mehr überhand nahm, traf am 7. März 1522 in Wittenberg ein und predigte die Stürmer innerhalb von sieben Tagen aus der Stadt hinaus. Der Reformator war da und die Afterreformatoren mußten weichen.

Während nun im Drange der Ereignisse die Schranke, die Schwäche der Melanchthonischen Natur zu Tage kommen sollte, entwickelte sich zugleich ihre wahre Stärke. Melanchthon gab die erste evangelische Dogmatik oder Lehrwissenschaft des christlichen Glaubens („Loci communes rerum Theologicarum, seu hypothyposes theologicae“) heraus. Die bisherigen Gedanken der Reformation, besonders die zerstreuten Grundsätze Luthers vom Heile, wurden in diesem hochwichtigen Buche einheitlich dargestellt und in ihrem biblischen Zusammenhang erläutert und begründet. Gegenüber von der Scholastik des Mittelalters wurden darin nicht die Geheimlehren von der göttlichen Dreieinigkeit, der Schöpfung und der Menschwerdung in den Vordergrund gestellt, sondern sogleich auf den Menschen, seine Verderbniß von Natur und seine Erlösung durch Christum losgegangen. „Denn was haben wohl die Scholastiker so viele Jahrhunderte hindurch damit erlangt, daß sie sich mit jenen Lehren allein beschäftigten? Sie sind auf allerlei Thorheiten verfallen und haben noch überdieß das Evangelium und Christi Wohlthaten verdunkelt. Die Geheimnisse der Gottheit soll man anbeten und nicht erforschen. Oder hat denn Paulus, als er für die römischen Christen einen kurzen Begriff des Christenthums aufsetzte, über das Geheimniß der Dreieinigkeit, über die Art der Menschwerdung, über thätige und leidende Schöpfung philosophirt? Vielmehr handelt er vom Gesetz, Sünde und Gnade, als wovon die Erkenntniß Christi abhängt!“ In demselben Grade als eine solche evangelische Heilslehre ein wahres Bedürfniß für die Zeit war, schlug sie auch ein: nicht nur in Deutschland, in ganz Europa fand sie begeisterte Aufnahme.

Digitized by Google

Luther sagte, es sei ein unübertreffliches Buch, nicht allein der Unsterblichkeit, sondern auch der Ehre werth, den Büchern der heiligen Schrift beigesellt zu werden. Freilich urtheilte er später nicht mehr so freigebigen Lobes darüber. Denn Melanchthon änderte fast mit jeder Auflage, deren es viele gab. Die Lehre war für ihn etwas Flüssiges, nichts Abgeschlossenes. Nachdem er z. B. anfangs dem freien Willen des Menschen vor der Bekehrung kein gutes Haar gelassen hatte, kam derselbe im Verlaufe seiner Studien immer besser weg. Deßgleichen fanden nach und nach die Geheimlehren von der Dreieinigkeit ꝛc. ein Plätzchen in der Dogmatik und das Irrlicht der Vernunft („vagabunda ratio") war kein bloßes Gespenst mehr, vor dem man, wie in den ersten Auflagen geschah, scheuen Umgang zu nehmen habe, sondern es wurde mehr und mehr auf den Leuchter gesetzt, allerdings immer und immer neben, vielmehr unter dem einzig untrüglichen Licht in und aus Gottes Wort. Melanchthon drückte mit seinen „Locis" der protestantischen Theologie den Stempel der freien Entwicklung auf die Stirne: er wollte an der Stelle der katholischen Stabilität durchaus keine protestantische Stabilität. Wer die letztere will, wird ihm daher stets gram bleiben. Daß Luther jedoch dazumalen den Bereich der evangelischen Grundwahrheiten möglichst abgeschlossen wünschte und seinerseits mit sich in der Hauptsache schlechtweg fertig war, versteht sich leicht und natürlich; denn nur auf einem festen Grunde kann ein festes Gebäude aufgeführt werden. Jedenfalls offenbarte jene Dogmatik Melanchthons dessen eigenthümlichen Beruf am Werke der Reformation: das neuerwachte religiöse Leben wissenschaftlich zu erläutern und darzustellen.

Digitized by Google

6) Erholungsreise in die Heimath.

Ich will die müden Seelen erquicken und die bekümmerten Seelen sättigen. Jerem. 31, 25.

Die Ruhe war zwar in Wittenberg wieder hergestellt, allein die Unruhe in den Gemüthern war damit nicht beseitigt. Niemand litt mehr unter diesen Zerwürfnissen, welche sich auch zwischen den Freunden der Reformation entspannen, als Melanchthon. Er hätte sich am liebsten vor der Theologie, als einer Mutter so vielen Zanks, ganz geflüchtet und in den Burgfrieden seiner classischen Studien zurückgezogen. Aber das Bedürfniß der Zeit ließ ihn nicht entspringen. So bemächtigte sich schon damals der ohnehin schwächlichen Constitution eine krankhafte Niedergeschlagenheit, ein hypochondrischer Druck auf den Lebensmuth, der fortan den Pfahl im Fleisch des edlen Mannes bildete. Um die Zeit, darin wir stehen, plagte und schwächte ihn anhaltende Schlaflosigkeit. Daher er sich selbst von ganzem Herzen nach einer Ausspannung und Erholung sehnte. Die liebste Luftveränderung hätte er in seiner schwäbischen Heimath genossen. Denn seine Seele hieng mit der kindlichsten Ergebung an den alten Familienbanden. Er schreibt einmal: „Es kann zum Fehler werden, wenn man den Ort seiner Geburt mehr als andere Oerter liebt. Aber süß ist mir es immer, so oft ich daran zurückdenke. Und wenn ich Jemanden aus jener Gegend sehe und höre, so bin ich so innig vergnügt, als ob ich in meine Kindheit zurückkehrte. Ich glaube nicht, daß ich deßwegen tadelnswürdig bin. Hat mich doch diese Liebe zu meinem Geburtsorte und zu den Meinigen, so viel ich weiß, noch nicht von einem höhern Berufe abgehalten. Ich gehe um des Worts willen, das ich

Digitized by Google

verkündige und womit ich Nutzen stiften kann, überall hin, wohin mich der Herr ruft und rufen wird." Das waren auch jetzt seine einzigen Bedenken, ob ihm sein Beruf am Worte nicht eine Ferienreise verbieten müsse? Der Zuspruch der Seinigen verfing lange nicht dagegen. Endlich mußte auch hier Luther mit dem Schwerte seines Wortes den Knoten zerhauen: „Reise Du, lieber Bruder Philipp, in Gottes Namen. Hat doch unser Herr auch nicht immer gepredigt und gelehrt, sondern ist auch oft unterwegs gewesen. Er besuchte selbst zur Zeit seine Verwandte und Freunde. Was ich aber von Dir verlange, komme bald wieder zu uns! Ich will Dich Tag und Nacht in mein Gebet einschließen. Und damit gehst Du!" Gesagt, gethan. Melanchthon trat die Reise am 16. April 1524 an und ritt mit vier Freunden, die sich anschlossen, wohlgemuth davon. Unterwegs begegnete ihnen neben vielen Gastfreundlichkeiten auch zweimal des Todes Gestalt: in Leipzig kamen sie eben noch zum Verscheiden von einem lieben Fachgenossen, Petrus Mosellanus, und in Fulda erfuhren sie den Hingang Ulrichs von Hutten, des geistvollen, feurigen Ritters, der nach dem Untergange seiner „festen Wand," Franzens von Sickingen, als ein geächteter Flüchtling auf schweizerischem Boden zu Grabe sank. Melanchthon rief aus: „Wie doch der Herr unsere Freuden zu mäßigen weiß!" Rasch und rascher gieng es von Frankfurt aus der Unterpfalz entgegen. Als nach und nach die Thurmspitze von Bretten aufragte, stieg Melanchthon vom Pferde, fiel auf die Kniee und brach aus: „O heimathlicher Boden! Ich danke dir, Herr, daß du mich ihn wiedersehen lässest!" Was war es vollends, als der liebe Gast unter das Dach des lieben Elternhauses eintrat. Die Mutter wußte sich vor Freude gar nicht zu fassen. Vielleicht schämte sie sich auch ein wenig. Denn sie hatte nach einem zwölfjährigen Wittwenstande wieder geheirathet. Und zwar warum? Aus Aerger darüber, daß ihr Philipp ein Wittenberger, kein Brettener Mädchen zur Gattin erwählt hatte. Bald nach dem ersten Entzücken des Wiedersehens scheint auch dieser arge Mißgriff des Sohnes Gegenstand des Gespräches geworden zu sein. Melanchthon schreibt: „Ich sehe nun wohl, meine gute Mutter ist recht unzufrieden, daß ich keine

Digitized by Google

Person aus meinem Geburtsorte Bretten zu meiner Gattin gewählt habe. Es thut mir außerordentlich wehe, ihr dadurch Schmerz verursacht zu haben. Und welchem Kinde muß das nicht unangenehm sein? Aber ich kann es betheuern, daß ich von ihren Absichten nichts gewußt habe." Eine weitere schmerzliche Sorge der frommen Frau war die Betheiligung des Sohnes an der Reformation. Er selbst äußerte sich darüber noch später: „Viele Leute sehen unsere Arbeit für etwas ganz Anderes an. Sie glauben, daß man die Religion selbst angreift, wenn man sie von Mißbräuchen reinigt und Irrthümer und Aberglauben bestreitet. Solche Leute hassen uns mit dem besten Gewissen, weil sie zwischen Wahrheit und Falschheit nicht zu unterscheiden wissen. Ich habe davon selbst bei meiner Mutter die Erfahrung gemacht, als ich zu Bretten war. Diese Leute, glaube ich, muß man auf alle Art schonen und sie auf andere Art behandeln, als diejenigen, welche sich der Wahrheit aus bösen Absichten und Eigennutz widersetzen. Man kann sonst leicht Uebel ärger machen und die Gewissen beschweren." Wir können daraus entnehmen, wie er auf diesen Punkt mit seiner Mutter gehandelt haben mag. Sie blieb bis zu ihrem Ende eine gute Katholikin. Als er 1529 vom Reichstage zu Speier aus sie noch einmal, das letzte Mal, in Bretten besuchte, fragte sie ihn, was sie denn von all dem gelehrten Streit in den Dingen des Heils halten solle? Melanchthon ließ sich ihre Gebete sagen und versicherte sie darauf, wenn sie so fortfahre zu beten und zu glauben, so würde sie gewiß selig werden. Diese Milde und Schonung paßt ganz in die Art Melanchthons, der auch sonst den Spruch des Herrn gerne anführte: „Ich hätte Euch noch viel zu sagen, aber Ihr möget es jetzt nicht tragen!" Dagegen ist es eine reine Erdichtung, vielmehr Verleumdung, daß er der alten Frau auf die Gewissensfrage, welche Religion die bessere sei, erwidert habe: „Die neue findet mehr Beifall, die alte giebt mehr Befriedigung."

Mehrere Wochen dauerte der erquickliche Besuch. Gerne hätte Melanchthon von Bretten aus einen Ausflug nach Basel gemacht, um daselbst den berühmten Gelehrten, Erasmus, von Angesicht kennen zu lernen, wie die andern Reisegefährten in-

Digitized by Google

zwischen thaten. Allein seine Mutter hängte sich zu gebieterisch an ihn; es kostete ihn alle Mühe, sie überhaupt zu überzeugen, daß seines Bleibens nicht immer in Bretten sein könne. Außerdem wurde damals schon bekannt, daß Erasmus an einer Schrift gegen Luther arbeite, worin sich der vornehme Herr von dem Vorwurf allzu starker Vorliebe für die Reformation reinigen wollte.

Kam nun Melanchthon über Bretten nicht hinaus, so kamen dafür etliche Besuche zu ihm. Einer darunter galt keinem geringen Zwecke. Der päpstliche Gesandte Campegius befand sich damals vom Nürnberger Reichstage aus in Heidelberg, wo die Fürsten eine große Jagd abhielten. Dem Legaten kam dabei der Gedanke eines andern Meisterschusses. Er gab seinem Sekretäre Nausea den Auftrag, nach Bretten zu reiten und Melanchthon mit allen möglichen Mitteln von der Sache der Reformation wegzufangen. Erasmus steckte vielleicht mit unter der Decke. Allein der Aufwand von List, Drohungen und Versprechungen, war umsonst gemacht. Melanchthons Nachgiebigkeit konnte unter Umständen zur Schwäche, aber nie, nie zum Abfall ausgebeutet werden. Seine abschließende Antwort an den Legaten lautete: „Was ich einmal für wahr halte, das halte ich fest und behaupte es ohne Rücksicht auf das Ansehen irgend eines Sterblichen, ohne Rücksicht auf Vortheil, Ehre und Nutzen. Niemals werde ich von denen abfallen, die das Bessere zuerst an's Licht gebracht haben; aber ebenso werde ich auch darin mir immer gleich bleiben, daß ich die Wahrheit ohne Zank und Schmähen lehre und vertheidige. Darum ermahne ich Jeden, dem Ruhe und Einigkeit am Herzen liegt, alles Mögliche zu thun, um die Wunden, die einmal nicht länger zu verhehlen sind, wieder zu heilen und die unsinnige Raserei derer aufzuhalten, welche dieselben immer wieder aufreißen."

Herzlicherer Art war eine Deputation, welche die philosophische Fakultät der Heidelberger Hochschule nach Bretten abordnete, bestehend in drei Professoren. Dieselben wollten jene Verweigerung des Magisterdiploms gut machen und überbrachten einen prachtvollen silbernen Becher, aus dem Philippus den Trank der Lethe trinken sollte.

Digitized by Google

Die Freunde stellten sich von Basel her wieder ein, Melanchthon selbst sehnte sich nach Haus und Amt zurück, es mußte geschieden werden. Die Rückreise gieng abermals über Frankfurt. Da begegnete der Gesellschaft unterwegs der junge Landgraf Philipp von Hessen mit seinem Gefolge. Der Fürst, der es diesen Reitern wohl ansehen mochte, daß sie zur gelehrten Klasse gehören dürften, ritt auf sie zu und fragte, ob Melanchthon dabei sei? „Ja," sagte Letzterer, „ich bin es," und wollte eben aus Ehrerbietung vom Pferde herabsteigen. „Bleibt sitzen!" erwiderte Jener, „nur kehret um und übernachtet bei mir. Ich habe Mancherlei mit Euch zu sprechen. Zu besorgen habt Ihr nichts von mir." — „Ich fürchte nichts," antwortete Melanchthon, „bin auch nicht der Mann, von dessen Leben oder Tod viel abhängt." Darauf lächelte der Fürst: „Wie, wenn ich Euch dem päpstlichen Kardinal überlieferte? Was meint Ihr, würde ich demselben nicht einen großen Gefallen thun?" — So gieng die Unterhaltung eine gute Weile fort, bis Melanchthon inständig um die Erlaubniß zur Weiterreise bat. Der Landgraf bewilligte sie unter der Bedingung, daß ihm Melanchthon eine Schrift über die neueren Kirchenereignisse aufsetze. Daraus entstand der „kurze Bericht der erneuten christlichen Lehre an den durchlauchtigsten Landgrafen zu Hessen." Ohne Anstoß gieng sofort alles bis vor Wittenberg hin von Statten. Aber hier traf noch ein schweres Unglück ein. Wilhelm Nesen, der Begleiter und liebsten Collegen Melanchthons Einer, wollte auf einem Fischerkahn über die Elbe setzen. Der Kahn stieß auf einen im Wasser verborgenen Baumstumpf, Nesen stürzte heraus und kam in den Wellen um. Philippus war tief erschüttert und beklagte noch lange den jähen Verlust des werthen Freundes.

Die Reise in die Heimath hatte aber Melanchthon um einen andern Freund reicher gemacht. Denn während derselben wuchs ihm Joachim Camerarius vollends ganz in's Herz hinein, nachdem er denselben schon früher kennen gelernt und liebgewonnen hatte. Es reute den jungen Mann gewiß niemals, daß er sich der Begleitung Melanchthons aus Ehrerbietung für denselben anschloß: ebenso schaute Melanchthons Auge voll Dankes lebens-

Digitized by Google

lange auf diesen theuren, bleibenden Segen seiner Reise zurück. Die Beiden waren von da an vierzig volle Jahre hindurch Ein Herz und Ein Sinn. Groß und stärkend war die Freundschaft mit Luther, innig und labend die mit Camerarius. Jene war ein gemeinschaftlicher göttlicher Beruf, diese eine freie Wahl und Bruderschaft der Gefühle. Lange Zeit mußten sie den persönlichen Umgang mit einander missen und sich mit Correspondenz behelfen, denn Camerarius war zuerst Lehrer in Nürnberg, dann Professor in Tübingen; später aber erhielt er einen Ruf nach Leipzig und hiemit konnte sich ihr Verkehr nach Herzenslust Auge in Auge und Mund zu Mund ergehen. Melanchthon selbst nennt ihn „die Hälfte seiner Seele." Kein Tag vergieng, ohne daß er innerlich sich mit ihm beschäftigt hätte. Selbst in seine Träume hinein begleitet ihn der Freund: bald sitzt er mit ihm in einer akademischen Verhandlung, bald bei seinen Kindern zu Spiel und Scherz, bald lesen sie mit einander auf einem Hügel über der Elbe eine Rede des Demosthenes. Unter allen Wirren und Anfechtungen floh Melanchthon an das Herz dieses Freundes, als in eine Friedensbucht. Und nicht Ein, nicht Ein Hauch von Mißverständniß durfte jemals diesen Liebesspiegel trüben: wir werden ihre gegenseitige Treue noch in aller Frische das Sterbebett Philipps umgrünen sehen. Aber das Lebenswasser, aus dem sich diese Freundschaft stets verjüngte, war nicht bloß die natürliche Neigung, sondern eine tägliche herzliche Fürbitte für einander nach oben: „Laß uns Gott für einander bitten!"

Außer Luther und Camerarius, der später sein Leben so schön beschrieben, standen ihm besonders nahe: Spalatin, Jonas, Cruciger, Bugenhagen, Brenz, Myconius, Dietrich, Baumgärtner ꝛc. Es war sehr leicht, mit ihm in ein vertrauteres Verhältniß zu kommen. „Im ganzen Leben," äußert er sich, „giebt es nichts Süßeres und Lieblicheres, als den gegenseitigen Austausch mit Freunden. Seneca spricht überaus schön: nicht möchte ich mir Weisheit wünschen, wenn ich sie allein besitzen sollte." — Mit einer Menge von Gelehrten, Cranmer, Calvin, Socinus ꝛc., stand er in fortlaufendem Briefwechsel, so daß sein Haus immer mehr einen Hafenplatz bildete, in welchen Nachrichten aus allen

Digitized by Google

Theilen Europas einliefen. Seine Briefe, so weit sie bis jetzt aufgefunden und gesammelt worden sind, umfassen bereits sechs Bände in Quartformat. „Die Freundschaft," sagt er, „erhält durch einen fleißigen Briefwechsel gleichsam eine Würze und wird noch süßer." Die Freundschaft äußerte sich jedoch bei ihm nicht nur in Worten, sondern in Thaten. So sehr er mit seiner Zeit geizte, wurde es ihm doch nicht zu viel, denen, die ihn baten, alle mögliche Handreichung zu leisten.

Namentlich arbeitete er für seine Collegen eine Menge von Dissertationen u. s. w. aus. Es soll manchmal vorgekommen sein, daß ein Professor bereits die öffentliche Rede auf dem Katheder begann, während Melanchthon noch an ihrem Schlusse zu Haus schrieb und sofort das nasse Papier zum Ablesen nachsandte. Den Studenten widmete er sich nicht nur im Hörsaal, sondern ließ sie bei allerlei Anliegen, wissenschaftlichen und ökonomischen, mit der größten Aufopferung und Dienstfertigkeit an sich kommen. Und alles dieß nur so nebenher, den Hauptgeschäften zur Seite laufend!

Digitized by Google

7) Gemeinſchaftliche Reformations-Arbeiten.

Wer iſt Paulus? Wer iſt Apollo? Diener ſind ſie, durch welche Ihr ſeid gläubig geworden; und daſſelbe, wie der Herr einem Jeglichen gegeben hat. — Ich habe gepflanzet, Apollo hat begoſſen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. — So iſt nun weder der da pflanzet, noch der da begießet, Etwas, ſondern Gott, der das Gedeihen giebt. — Der aber pflanzet und der da begießet, iſt Einer wie der Andere. Ein Jeglicher wird aber ſeinen Lohn empfangen nach ſeiner Arbeit. — Denn wir ſind Gottes Mitarbeiter; Ihr ſeid Gottes Ackerwerk, und Gottes Gebäude. 1 Kor. 3, 5—9.

Ueber Melanchthon brach kurz nach ſeiner Rückkehr zu Haus und Amt Schweres um Schweres herein. Seine Frau machte ein gefährliches Wochenbett durch. Der Stürmer Carlſtadt blies neuen Unfrieden an. Der Bauernkrieg verheerte verſchiedene Gegenden Deutſchlands, beſonders Schwaben, Franken und Thüringen. Kurfürſt Friedrich der Weiſe ward zu ſeinen Vätern verſammelt. Luther trat in die Ehe — freilich ein erlaubter, aber unter den damaligen Zeitumſtänden höchſt bedenklicher Schritt. Es waren dieß und Anderes lauter Sorgenſteine, unter denen die Bruſt Melanchthons ſeufzte, aber die Schwungkraft zur angeſtrengteſten, vielſeitigſten Arbeit nicht verlor. Er kämpfte mit Luther gegen die Verflachung der chriſtlichen Heilslehre, mit welcher Carlſtadt und Zwingli zunächſt das Sakrament des Nachtmahls bedrohten, indem ſie daſſelbe zu einem bloßen Bekenntnißzeichen herabdrücken wollten. Er legte ferner mit Luther eine ſcharfe Lanze gegen den wilden Geiſt der Empörung ein, der unter das Volk gefahren war. Der Kurfürſt hatte ihn zu einem förmlichen Gutachten über die bekannten zwölf Artikel der Bauern aufgefordert: dieß Gutachten fiel zum Erſtaunen hart aus. Melanchthon wollte durchaus, wie Luther, die Reformation vor

Digitized by Google

dem Vorwurfe, revolutionäre Gelüste zu begünstigen, retten. Sein Herz glaubte er in jenes Gutachten nicht ausschütten zu dürfen, daß es aber für das Elend der Bauern doch schlug, läßt uns folgende Briefstelle merken: „Gott geht mit uns wunderbare Wege. Ich leide dabei unbeschreiblich. Oft stehe ich mit Kummer und Sorgen auf, und des Abends wollen sich meine thränenden Augen nicht schließen. Ich könnte zwar ruhig sein, aber wer kann so hart sein, daß es ihn nicht rührte, wenn Andere leiden? Mein Schmerz würde mich längst aufgezehrt haben, wenn mich nicht die Ueberzeugung tröstete, daß Alles doch zum Besten des Ganzen hinausläuft, wenn auch einzelne Glieder leiden."

Wo Melanchthon seinen besten Trost suchte und schöpfte, wissen wir. Er hatte um jene Zeit, abgesehen von seinen fortgesetzten theologischen Vorlesungen, noch einen besondern Antrieb, die gesammte Bibel auf's Gründlichste zu studieren. Denn er mußte die Uebersetzung der heiligen Schrift in's Deutsche, welche Luther auf der Wartburg begonnen hatte, mit diesem revidiren und vollenden. Die Uebersetzung der Bibel in's Deutsche war bei Weitem die wichtigste Begebenheit der Reformation: die göttliche Wahrheit wurde damit unmittelbar vor das Auge des Volkes gerückt, auf seine Lippen gelegt, in sein Herz gepflanzt. Und Niemand in der Welt konnte die Bibel so übertragen, daß sie wirklich das Volks- und Lebensbuch der Menschheit werden konnte, als Luther, der Reformator. Dazu war er mit einer Weihe des Tons und einer Meisterschaft des Ausdrucks begabt, daß die Leute dazumalen mit Recht ausbrachen: „Jetzt redet Gott deutsch!" Es wirkte ganz entschieden der Pfingstgeist mit, aber nicht so, daß er die Schwierigkeit, die fremden Sprachen des Urtextes, das Hebräische und das Griechische, zu bewältigen, weggeblasen hätte. Hiezu wurde Luthern unter die Arme gegriffen, indem er Gehülfen bekam, welche diesen Theil der Arbeit vorzugsweise fördern sollten. Der Gelehrteste von ihnen war Melanchthon; nächst ihm haben sich noch namentlich Aurogallus, Bugenhagen und Jonas betheiligt und verdient gemacht. Diese saßen oft um Luther herum, der die Feder in der Hand hielt und wartete,

Digitized by Google

bis er durch ihr Urtheil ſeiner Sache gewiß ward. „Iſt uns wohl oft begegnet, daß wir vierzehn Tag, drei bis vier Wochen ein einziges Wort geſucht und gefragt, haben's dennoch zuweilen nicht gefunden. Im Hiob arbeiteten wir, Magiſter Philippus, Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen konnten fertigen. Lieber, nun es verdeutſcht und bereit iſt, kann's ein Jeder leſen und meiſtern." Ein anderes Mal bezeichnet Luther den Werth der Sprachenkenntniß für das Evangelium und indirekt eben damit die Melanchthon gebührende Ehre an der Ueberſetzung mit folgenden Worten: „Das können wir nicht leugnen, daß wiewohl das Evangelium allein durch den heiligen Geiſt iſt kommen und täglich kommt, ſo iſt's doch durch Mittel der Sprachen kommen und hat auch dadurch zugenommen, muß auch dadurch behalten werden. Und laſſet uns das geſagt ſein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen ſind die Scheiden, darin dieß Meſſer des Geiſtes ſteckt. Sie ſind der Schrein, darin man dieß Kleinod trägt. Ja wo wir's verſehen, daß wir, da Gott vor ſei, die Sprachen fahren laſſen, ſo werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, ſondern es wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder lateiniſch, noch deutſch recht reden und ſchreiben können. Und Summa: der heilige Geiſt iſt kein Narr, geht auch nicht mit leichtfertigen, unnöthigen Sachen um, der hat die Sprachen ſo nütz und noth geachtet in der Chriſtenheit, daß er ſie oftmals vom Himmel mit ſich gebracht hat. Darum, obwohl der Glaube und das Evangelium durch ſchlichte Prediger mag ohne Sprachen geprediget werden, ſo gehet's doch faul und ſchwach, und man wird's zuletzt müde und überdrüſſig und fället doch zu Boden. Aber wo die Sprachen ſind, da geht es friſch und ſtark, und wird die Schrift durchtrieben, und findet ſich der Glaube immer neu durch andre und aber andre Worte und Werke. Es ſoll uns auch nicht irren, daß Etliche ſich des Geiſtes rühmen und die Sprachen geringe achten, etliche auch die Schrift geringe achten. Aber lieber Freund, Geiſt hin, Geiſt her, ich bin auch im Geiſt geweſen, wenn's je gelten ſoll, vom eignen Fleiſch rühmen, vielleicht mehr, denn eben dieſelbigen noch im

Digitized by Google

Jahr sehn werden, wie fast sie auch sich rühmen. Auch hat mein Geist sich Etwas beweiset, so ihr Geist doch im Winkel gar stille ist und nicht viel mehr thut, denn seinen Ruhm aufwirft. Das weiß ich aber wohl, wie fast der Geist allein Alles nicht thut. Wäre ich doch allen Büschen zu fern gewesen, wo mir nicht die Sprachen geholfen und mich der Schrift sicher und gewiß gemacht hätten. Ich hätte wohl auch können fromm seyn und in der Stille predigen, aber den Papst und die Papisten mit dem ganzen antichristlichen Regiment würde ich wohl haben lassen seyn, was sie sind."

War Melanchthon bei der Bibelübersetzung mehr nur Gehülfe, wenn auch sehr nöthiger, verdienstvoller Gehülfe, so fiel dagegen bei einer andern höchst wichtigen Reformationsarbeit um diese Zeit der Schwerpunkt auf seine Person. Das Kirchen- und Schulwesen, das sich noch vor zehn Jahren in der babylonischen Gefangenschaft des Papstthums befunden hatte, war durch die kirchlichen Neuerungen in eine babylonische Verwirrung versunken. Das Alte war verachtet und außer Brauch, das Neue hatte noch keine Gestalt, oder nur eine sehr kümmerliche, an jedem Ort wieder andere. Ein und derselbe Pfarrer predigte in Haine das Evangelium und las auf dem benachbarten Filiale mit dem gleichen Eifer die Messe. In Folge der Einziehung von Klöstern ꝛc. lagen ohnehin die kirchlichen Finanzen total im Argen. Das Bedürfniß ordnenden Einschreitens war also ein schreiendes: aber es gab sehr hohe Gönner des Wirrwarrs in der Umgebung des Kurfürsten und diese wußten im Interesse ihres Beutels ihn möglichst lange zu halten. Endlich brach Luthern die Geduld: er soll eines Tages unangemeldet in das Zimmer des Kurfürsten hineingeschritten seyn, um ihm die Mißstände dringlichst vorzustellen und ans Herz zu legen: zugleich übergab er ein Schreiben Melanchthons mit gleichem Inhalt. Darauf wurde an Trinitatis 1527 eine Kirchenvisitation vom Landesherrn angeordnet. Eine Anzahl der tüchtigsten Theologen sollte in Begleitung einiger kurfürstlichen Räthe das Land bereisen und den Zustand der Kirchen und Schulen regeln. Den Laufpaß hiezu hatte Melanchthon zu schreiben: eine kurze Anleitung, wie und was Prediger und Schul-

Digitized by Google

lehrer künftighin unterrichten und welcher Gestalt sie den öffentlichen Gottesdienst einrichten sollten. Eine solche Schrift forderte den feinen Takt eines Melanchthons vollauf heraus. Eine neue Glaubensvorschrift durfte nicht aufgestellt und doch mußte das evangelische Grundprincip nach den verschiedensten Lebensbeziehungen durchgeführt werden. Melanchthon fuhr mit wunderbarem Geschick an den dogmatischen Klippen vorüber und gelangte am Ufer eines wahrhaft christlichen Sinnes und Wandels glücklich an. Die äußere Kirchenordnung behandelte er als Nebensache: das Wort Gottes und das Heil der Seelen dagegen als die Hauptsache. Auf das Wesentliche des Christenthums: wahre Buße, Glauben, gute Werke, Gottesfurcht, Gebet, Ehrerbietung gegen die Eltern, gute Kinderzucht, Gehorsam gegen die Obrigkeit, Liebe gegen den Nächsten, Keuschheit, eheliche Zucht und Frieden, rechtschaffenes Leben — darauf kam ihm Alles an und diese Stücke befahl er vor Allem zu treiben: im Uebrigen, z. B. ob dieser oder jener Feiertag begangen werden solle, „halte Jeder seine Gewohnheit friedlich!" Hiebei wehrte er sich eben so sehr gegen die Verkrümmungen der Heilslehre im Papstthum, als gegen einseitige Auffassungen und Mißverständnisse der lutherischen Grundsätze. In dieser Beziehung verlangte er von den Predigern, daß sie erst dann vom Glauben anheben, wenn sie die Buße gründlich getrieben hätten. Es sey ein Unrecht an der Schrift, wenn man, wie die Papisten, Zusätze ihr aufbürde, aber kein kleineres, wenn man Stücke von ihr losreiße; das thun aber diejenigen, welche nur vom Glauben und der Vergebung, statt zuvor von der Buße, predigen. Erst wer wahre Reue über seine Sünden habe, dürfe und solle glauben, daß ihm nicht um seines, sondern um des Verdienstes Christi willen Vergebung zu Theil werde. In Betreff der guten Werke sagt er: „Viel besser wäre, man triebe die Leute, gute Werke zu thun und ließe die scharfen Disputationes fallen. Denn wahr ist es, daß Gott Gutes giebt um seiner Verheißung, nicht um unsrer Werke willen, aber doch müssen gute Werke, die Gott geboten hat, geschehen." Auch andern Mißbräuchen und Verkehrtheiten unter den Evangelischen arbeitet er entschieden entgegen. „Etliche reden auch unbescheiden

Digitized by Google

von christlicher Freiheit, dadurch die Leute zum Theil vermeinen, sie sind also frei, daß sie keine Obrigkeit sollen haben, daß sie förder nicht geben sollen, was sie schuldig sind. Die Andern meinen, die christliche Freiheit sey nichts anders, denn Fleisch essen, nicht beichten, nicht fasten u. dergl. Solche ungeschickte Wähne des Pöbels sollen die Prediger strafen und Unterricht thun, daß die christliche Freiheit bestehe 1) in der Freiheit von der Gewalt des Teufels, das heißt in der Vergebung der Sünden durch Christum, ohne unser Verdienst; 2) in der Befreiung von den Ceremonien und der Gerichtsordnung des Gesetzes Mosis; 3) darin, daß man auch an menschliche Kirchenordnung nicht schlechterdings gebunden ist." — Den Predigern selbst giebt er unter Anderem die Weisung, sich der Schmähworte auf der Kanzel zu enthalten und die Sünden derer zu strafen, die sie hören, aber nicht von denen zu predigen, die sie nicht hören, als vom Papst, Bischöfen ꝛc., ohne wo es die Leute zu warnen und Exempel zu geben Noth ist. „Denn die haben den Papst noch nicht überwunden, die sich dünken lassen, daß sie ihn überwunden haben."

In der Schulordnung, welche der Kirchenordnung beigefügt war, dringt er gleichfalls auf möglichste Einfalt gegenüber von dem Vielerlei. Die Kinder sollen in drei Haufen oder Classen zertheilt werden. Der erste Haufe (unter dem Castor) soll lesen lernen der Kinder Handbüchlein, schreiben, Vokabeln und Sprüche aus dem Cato täglich lernen. Der zweite Haufe soll die Grammatica lernen. Die erste Stunde nach Mittage sollen sie alle, klein und groß, in der Musica geübet werden; darnach sollen von dem andern Haufen **Aesopi fabulae** ꝛc. exponirt werden. Morgens sollen sie einen lateinischen Spruch aufsagen, den Aesop und Terentius vornehmen und auswendig lernen. Die Stunde vor Mittage soll allewege für und für also angelegt werden, daß man darin nichts anders denn Grammaticam lehre: erstlich Etymologiam, darnach Syntaxin, endlich Prosodiam. Und stetigs, wenn dieß vollendet, soll man's wieder von vorn anfahen und die Grammatica den Kindern wohl einbilden; denn wo Solches nicht geschieht, ist alles Lernen verloren und vergeblich. Dieß

Digitized by Google

soll also die ganze Woche gehalten werden, und man soll den Kindern nicht jeden Tag ein neues Buch fürgeben. Einen Tag aber, als Sonnabend oder Mittwoch, soll man anlegen, daran die Kinder christliche Unterweisung lernen. Denn Etliche lernen gar nichts aus der heiligen Schrift, Etliche lehren die Kinder gar nichts, denn die heilige Schrift: welche beide nicht zu leiden sind. Es sollen das Vaterunser, der Glaube, die Gebote und einige Psalmen auswendig gelernt, und dabei Matthäus und einige andere leichtere Bücher der Bibel (nicht das Evangelium Johannis, St. Paulus an die Römer, Jesaias ꝛc.) gelesen und exponirt werden. Der dritte Haufe (unter dem Rector) soll Cicero, Ovid, Virgil, Metrik und lateinische Sprachübungen treiben. Die Stunde aber vor Mittage soll man bei der Grammatica bleiben; darnach, wenn sie in dieser genugsam geübt, kann man sie in der Dialektik und Rhetorik unterrichten.

Die Schrift erhielt den Titel: „Unterricht der Visitation an die Pfarrherren im Kurfürstenthum zu Sachsen," und fand bei allen Gutdenkenden die beste Aufnahme. Luther schrieb darüber an den Kurfürsten: „Unser Pfarrherr, Johann Pommer, und ich haben der Visitationen Acta überlesen und wenig darinnen geändert; denn uns Alles fast wohl gefällt, weil es für den Pöbel auf's Einfältigste gestellt ist. Daß aber die Widerwärtigen möchten rühmen, wir kröchen wieder zurück, ist nicht groß zu achten; es wird wohl still werden." Luther konnte es nicht lassen, hie und da ein Kraftwort einzufügen: trotzdem erweckte der milde Ton des Ganzen bei manchen Katholiken die Hoffnung, Melanchthon suche einen Rückzug zu ihnen. Es wurden daher auch Verhandlungen mit ihm angeknüpft, über welche er sich selbst äußert: „Man bittet mich, die Sache der Evangelischen zu verlassen, und erbietet sich, mich dafür reichlich zu belohnen. Sie halten mich für wankend und zweifelhaft, weil ich in den Visitationsartikeln schonend gewesen bin. Und gleichwohl sieht Jeder, daß ich in denselben nichts Anders niedergeschrieben habe, als was hin und wieder Luther selbst gelehrt hat. Weil ich aber alle harten und derben Ausdrücke gemieden habe, meinen sie, ich sei mit Luthern nicht einverstanden. Die weisen Herrn!" Betrübender war, daß

Digitized by Google

auch von evangelischer Seite der sittliche Ernst Melanchthons, der sich in dieser, wie in allen Schriften desselben ausspricht, Anstoß erregte. Johann Agrikola, Rector und Prediger zu Eisleben, fand in der geforderten unzertrennlichen Verbindung der Buße mit dem Glauben eine Beeinträchtigung der evangelischen Grundwahrheit vom rechtfertigenden Glauben und berief sich bei seiner Controverse auf Luther. Dieser vermittelte aber und der Streit, von Melanchthon eine „Tragödie" genannt, wurde sofort geschlichtet, vielmehr leider nur auf etliche Jahre beschwichtigt.

Trotz diesen Anfechtungen gieng die Visitation indessen an der Hand des Büchleins von Statten. Melanchthon selbst, wie Luther, reiste umher und arbeitete den großen, vielen Schäden nach Kräften entgegen. Seine Eindrücke spiegeln manche Aeußerungen. „Wie kann man es verantworten, daß man die Leute bisher in so großer Unwissenheit und Dummheit gelassen hat. Mein Herz blutet, wenn ich diesen Jammer sehe. Ich gehe oft bei Seite, und weine meinen Schmerz aus, wenn wir mit der Untersuchung eines Ortes zu Stande sind. Und wer wollte nicht jammern, wenn er sieht, daß die Anlagen des Menschen so ganz vernachlässiget werden, und die Seele desselben, die so viel lernen und fassen kann, nicht einmal von ihrem Schöpfer und Herrn etwas weiß." — „Die Besuchung der Kirchen und Schulen verursacht mir große Beschwerde. Ich ziehe mir dadurch nur Haß zu, weil ich der unbesonnenen Hitze Einiger nicht zu Willen seyn mag." — Das Werk der Anfechtungen und Mühen ward jedoch mit manchfachem Segen gekrönt. Kirchen und Schulen erlangten ihre erste evangelische Organisation und entwickelten sich aus diesem Keime ununterbrochen. Ein besonderes Kind seines Schuleifers ist das Gymnasium in Nürnberg, das in den Jahren 1524 und 25 als eine Musterschule von Melanchthon eingerichtet worden war. So wirkte der Lehrmeister Deutschlands nicht blos durch Schriften und Vorlesungen, sondern auch durch praktische Erneurung des Schulwesens.

Digitized by Google

8) Der Reichstag in Augsburg.

Das ist das Testament, das ich ihnen machen will nach diesen Tagen, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihre Sinne will ich es schreiben, — und ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken. — Wo aber derselben Vergebung ist, da ist nicht mehr Opfer für die Sünde. — So wir denn nun haben, liebe Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, — Welchen Er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch; — und haben einen Hohepriester über das Haus Gottes; so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser; — und lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung und nicht wanken; denn Er ist treu, der sie verheißen hat. Hebr. 10, 16—23.

Daß das kirchliche Leben sich in evangelischer Richtung dermaßen entfalten und regeln durfte, hatte man einem Reichstag zu Speyer 1526 zu verdanken. Der Papst, die Uebermacht des Kaisers nach seinem Siege über Frankreich fürchtend, hatte sich mit den Feinden des Hauses Habsburg, namentlich dem französischen Könige Franz, in ein Bündniß eingelassen. Dieß stimmte natürlich die kaiserlichen Stände nachgiebiger gegen die Evangelischen, und so kam der Beschluß zu Stande, bis zu einem allgemeinen Concil möge jeder Reichsstand es mit dem Wormser Edikte halten, wie er gegen Gott und kaiserliche Majestät zu verantworten sich getraue. Bald aber schlug die mildere Gesinnung wieder um. Es verbreiteten sich die beunruhigendsten Gerüchte von einem geheimen Bündniß der katholischen Fürsten, das die Unterdrückung der Reformation auf dem Wege der äußersten, blutigen Gewalt beabsichtige. Der junge Landgraf von Hessen, glaubensfrisch und thatenlustig, betrieb sofort aufs Eif-

Digitized by Google

rigste ein Gegenbündniß der evangelischen Fürsten und wollte dem Angriffe des Feindes durch eine rasche kriegerische Bewegung zuvorkommen. Allein der Kurfürst von Sachsen wurde von der Betheiligung durch die Abmahnungen Luthers und Melanchthons abgehalten, welche einmüthig an den Sieg des Wortes ohne Schwertschlag glaubten, und Philipp von Hessen mußte seine Rüstungen einstellen, weil von Seiten der Katholiken jede beabsichtigte Feindseligkeit abgeleugnet wurde. Damit stimmten freilich vielerlei Vorgänge nicht überein. In verschiedenen päpstlichen Ländern wurden evangelische Prediger verjagt, gepeinigt und hingerichtet. Der Bruder des Kaisers, Erzherzog Ferdinand, ließ in alle östreichischen Staaten ein von Grausamkeit strotzendes Glaubensgesetz wider die Ketzerei ausgehen, wie denn überhaupt das Haus Habsburg des Ruhmes leben und sterben kann, dem Evangelium die erbittertste, consequenteste Feindschaft gehalten zu haben. Mag jenes Bündniß auch noch nicht fertig auf dem Papier gestanden seyn, in den Herzen war's beschlossen. Dieß kam in dem grimmigen Gebahren der Parthei auf dem Reichstag zu Speyer vom Jahre 1529 deutlich zu Tage. Die Eröffnung desselben bildete sogleich die kaiserliche Erklärung, daß der schonende Beschluß des Speyrer Reichstags vom Jahre 1526 aufgehoben sei, den Schluß desselben bildete die erneuerte Einschärfung des Wormser Ediktes. Beides zusammen besagte nichts anders, als daß die Reformation ausgerottet werden solle.

Zu diesem Reichstag begleitete Melanchthon zum ersten Mal seinen Kurfürsten. Der allgemeine Schrecken, den das wüthende Auftreten der katholischen Mehrheit in Verbindung mit seltsamen Naturerscheinungen ausübte, lagerte sich auch auf die zarten Nerven Melanchthons. Seine Aengstlichkeit hieng offenbar mit den Nerven zusammen: als er zum ersten Mal, erzählt er selbst, das Gebrüll eines Löwen gehört, habe er am ganzen Leibe zusammengezittert. Er zeigte schon hier die Neigung, möglichst weit zur Beschwichtigung des Haßbrandes entgegen zu kommen, und ließ sich gegen den festen Widerstand der evangelischen Parthie öfters in ungerechten Vorwürfen aus. Aber am Kern des Evangeliums hielt er auch schon hier unerschütterlich fest.

Digitized by Google

„Wir sind," schrieb er heim, „als ein Fluch und Kehricht aller Welt; aber Christus wird das arme Volk ansehen und retten." Als daher alle Vorstellungen und Vermittlungsversuche nichts fruchteten, und man sich evangelischer Seits an Christo hätte versündigen müssen, um sich zu fügen, stimmte er jener Verwahrung gegen Zwang und Mehrheitsbeschlüsse in Glaubenssachen bei, welche den 20. April 1529 von den evangelischen Ständen unter dem Titel „Protestation" übergeben wurde und sämmtlichen Anhängern der Reformation den Namen „Protestanten" geschaffen hat. Es war dieß eine That, zu der unter so gefährlichen Umständen hoher Glaubensmuth gehörte, und der Name, der sich von ihr herschreibt, bleibt für unsre Kirche eine stete Mahnung, nie und nimmer eine Beeinträchtigung des göttlichen Wortes durch menschliche Auctorität zu dulden. Unter den Unterzeichnern waren ebenso Lutheraner wie Zwinglianer: wir tragen Einen Familiennamen.

In dieser letztern Beziehung errang sich Melanchthon ein großes Verdienst, um so größer dadurch, daß er es gegen oder über sich errang. Die Päpstlichen wußten nemlich recht wohl von dem Zwiste, der zwischen Luther und Zwingli in der Lehre vom Nachtmahl ausgebrochen war. Hierauf speculirten sie und wollten die Kluft befestigen, indem sie in Speyer eine Verdammung der schweizerischen Reformirten beantragten. Aber hiegegen wehrte sich Melanchthon, obgleich damals noch ganz und gar gegen Zwingli's Lehre gestimmt, aus allen Kräften und wurde in diesem Bestreben vom hessischen Landgrafen auf's wirksamste unterstützt, so daß alle evangelischen Stände den Protest mit einander unterschrieben.

Nichts desto weniger verwarf Melanchthon eine Waffenfreundschaft mit den Reformirten, welche hauptsächlich Philipp von Hessen betrieb, auf's Entschiedenste. So wenig als verdammen, so wenig dürfe man sie doch als Seinesgleichen ansehen, und ein gemeinschaftliches Handeln mit ihnen wäre höchst gefährlich. Noch schroffer erklärte sich Luther. Allein der Landgraf wollte kein Mittel unversucht lassen, eine Aussöhnung herbeizuführen und beschied die beiden Parthieen nach Marburg (2. Okt.).

Digitized by Google

Hier disputirten Luther mit Oekolampad, Melanchthon mit Zwingli. Eine volle Einigung kam zwar nicht zu Stande, denn die Nachtmahlsfrage blieb unerledigt: aber in sämmtlichen andern Hauptstücken des Glaubens einigte man sich auf vierzehn Grundartikel, und gelobte einander freundliche Gesinnung. Dieß leidliche Resultat schrieb Luther selbst vorzüglich seinem Gehülfen zu: „Philippus ist mir sehr lieb zu Marburg gewesen, denn, wo ich zu hitzig wurde, hat er mir immer den Zügel gehalten und Frieden und Freundschaft nicht sinken lassen." Eine rechte Verbrüderung scheiterte jedoch in Marburg sowohl als später in Schwabach und Schmalkalden an der Hartnäckigkeit Luthers, welcher nicht einzelne Zugeständnisse, sondern Verleugnung aller eigenthümlichen, abweichenden Ansichten von den Schweizern verlangte. Diese Hartnäckigkeit war Angesichts der drohenden Lage, in der sich der Protestantismus damals befand, äußerst empfindlich und hat daher bis heute viel Schimpf über sich ergehen lassen müssen: man halte sich aber auch das Große vor, daß Luther den größten Vortheilen für seine Sache zu Liebe keinen Fußbreit in Dingen des Heils von seiner Ueberzeugung abwich, und Angesichts eines solchen heroischen Gottvertrauens wird man bescheiden urtheilen lernen. Luther war derselbe in Worms und in Marburg: ein unbeugsamer Glaubensheld. Auch Melanchthon bleibt immer derselbe: ein friedfertiger Glaubensdulder. Bei dem Ersteren artete die Stärke manchmal in Härte, bei dem Letzteren die Milde manchmal in Schwäche aus. Auf Beide läßt sich aber anwenden, was Zwingli nach einer Lauge, die Luther über ihn ausgegossen hatte, diesem schrieb: „Wir betrachten Dich als ein Gefäß der Ehre, und thun es trotz Deiner Fehler mit Freuden."

Kaiser Karl V. hatte noch aus Spanien heraus geschrieben, auf einem Reichstage zu Augsburg müßten die Religionsstreitigkeiten endgiltig beigelegt werden: dort sollten die Protestanten über ihren Bruch mit der katholischen Kirche zur Rechenschaft gezogen werden. Als das Ausschreiben in übrigens glattem Tone wirklich ergieng, verlangte der Kurfürst von Sachsen, Luther, Melanchthon, Jonas und Bugenhagen möchten ihm die Summe der evangelischen Grundsätze zusammenstellen und nach Torgau

Digitized by Google

bringen. So entstanden die Torgauer Artikel. Ursprünglich war auch Luther bestimmt, den Kurfürsten zu begleiten, und befand sich bereits mit demselben auf der Reise. Unterwegs jedoch entschloß sich der Kurfürst eines Andern und ließ Luther in Coburg auf der Ehrenburg zurück. Die Gründe dazu sind leicht zu errathen. Auf Luther lastete noch der Bannfluch des Papstes und die Acht des Kaisers: nachdem Kaiser und Papst gerade damals in Bologna ihr Bündniß gegen die Reformation auf's Feierlichste erneuert hatten und die römische Parthie eben jetzt Wuth schnaubte wie noch nie, so fürchtete man mit Recht für das Leben des Reformators. Auch mußte des Letztern Anwesenheit der guten Absicht, sich möglichst zu verständigen, hinderlich erscheinen: seine Person erregte an sich den glühendsten Haß der Katholiken und war nicht dazu angethan, ihn irgendwie beschwichtigen zu wollen. Hiedurch fiel die Hauptrolle auf dem Reichstag an Melanchthon. Sein erstes Geschäft bestand nach der Ankunft in Augsburg, 2. Mai 1530, darin, jene Torgauer Artikel zu einer förmlichen Vertheidigungsschrift des evangelischen Glaubens zu verarbeiten. Da Karl bis zum 15. Juni auf sich warten ließ, bekam Melanchthon für seine Arbeit sechs Wochen Zeit. Aber was für lange, bange Wochen waren dieß. Dem Kaiser wurden absichtlich die furchtbarsten Drohungen gegen die Protestanten vorausgeschickt: an allen Orten sollte man bereits den schrecklichsten Brand eines Religionskriegs flammen sehen. Karls Minister, der mit ihm über die Alpen gieng, äußerte: „Beim ersten Herannahen des Ungewitters werden die Protestanten auseinander fliehen, wie schüchterne Tauben, auf die ein Alpenadler sich stürzt." Luther auf seiner Ehrenburg, der so lange die bessere Meinung vom deutschen Reichsoberhaupt nicht aufgeben mochte, schrieb jetzt: „Kaiser Karl bedroht uns mehr, will schrecklicher gegen uns wüthen als der Türke. Es ist die Leidens- und Kampfesstunde Christi. Beten wir für Alle, welche bald Gefangenschaft oder Tod leiden werden." Man denke sich nun vollends den Druck auf Melanchthons ängstlichem Gemüthe!

Kaum wird jemals eine Arbeit unter so peinlichen Sorgen gediehen sein; er wog jedes Wort hundertmal mit dem Bedenken

Digitized by Google

ab, ob es nicht einen Tropfen Oehl in's Feuer schütten möchte, ob es andererseits der Sache des Evangeliums nichts vergebe? Der Schlaf mied ihn bei Nacht und oft klagte er mit Thränen im Auge, daß man ihm eine solche Last aufgebürdet habe und sie ihm durch allerlei Einreden noch saurer mache. Am 11. Mai wurde der erste Entwurf der Vertheidigungsschrift, Apologie, oder der Augsburger Confession an Luther nach Coburg geschickt und der Bote vom Kurfürsten angewiesen, das Manuscript mit der Antwort sogleich wieder zurückzubringen. Luthers Urtheil lautete: „Ich habe Magister Philipps Apologie gelesen: sie gefällt mir fast wohl und weiß nichts daran zu bessern, noch zu ändern, würde sich auch nicht schicken; denn ich so sanft und leise nicht auftreten kann." Die „Leisetreterin" hieß Luther noch oft die Augustana. Dieß erinnert uns an den Ausspruch, worin er die Verschiedenheit seiner Natur von der Melanchthons schon ein Jahr vorher gezeichnet hatte: „Mein Geist, darum, daß er unerfahren ist in feinen Künsten und unpolirt, thut nichts, denn daß er einen großen Wald und Haufen der Worte ausspeiet; so hat er auch das Schicksal, daß er rumorisch und stürmisch ist. Ich bin dazu geboren, daß ich mit Rotten und Teufeln muß kriegen, darum meine Bücher viel kriegerisch sind; ich bin der grobe Waldrichter, der Bahn brechen muß. Aber Magister Philipp fährt säuberlich stille daher, säet und begeußt mit Lust, nachdem ihm Gott gegeben seine Gaben reichlich."

Trotz der Billigung von Seiten Luthers und anderer Freunde fuhr Melanchthon fort, noch täglich daran zu ändern und zu feilen. Am 31. Mai bekamen die Gesandte der evangelischen Stände Einsicht davon und erklärten alsbald diese Schrift für den gemeinsamen Ausdruck des protestantischen Glaubens: umsonst wollte Melanchthon, daß darin nur die Theologen ihre Ansicht ausgesprochen bezeichnen möchten. Letzteren wurde sie aber noch zu besonderer Berathung, Punkt für Punkt, am 14. Juni unterbreitet und von ihnen mit ganz wenigen Aenderungen dankbarst angenommen.

Dieses Meisterwerk Melanchthons legt in einer ebenso einfachen als durchdachten Form, in einer ebenso ruhigen als ent-

Digitized by Google

ſchiedenen Sprache die evangeliſche Wahrheit in 21 Artikeln dar. Die einzelnen Glaubensſätze werden in ihrer Uebereinſtimmung mit der heiligen Schrift und der älteſten Kirche, der wahrhaft katholiſchen, gründlichſt nachgewieſen und natürlich aneinander gereiht. In einem beſondern, folgenden Theile werden die gröbſten Mißbräuche der römiſchen Kirche in ſieben Artikeln mit möglichſter Schonung behandelt. Weil dieſe Schrift die vornehmſte Bekenntnißſchrift der evangeliſchen Kirche geworden iſt, und die bedeutendſte Leiſtung Melanchthons bildet, hängen wir ſie dieſem Büchlein ganz an und verweiſen hier darauf.

Am 25. Juni wurde vor dem Kaiſer und den Ständen des Reichs die Bekenntnißſchrift durch Dr. Bayer vorgeleſen. Die evangeliſchen Fürſten ſtanden in hoher Begeiſterung da, der Kaiſer gähnte dazwiſchen, viele erbitterte Katholiken überkam der Zug des Geiſtes von oben und ſie wurden voll Andacht, eine ungeheure Menge lauſchte draußen im Hofe des Palaſts und freute ſich höchlich der ungewöhnlich ſtarken Stimme des Vorlefers. Der Eindruck am Schluſſe war den Römlingen gar unbequem. Der Biſchof von Augsburg erklärte: „Was hier vorgetragen worden, iſt die pure, lautere Wahrheit.“ Herzog Wilhelm von Bayern wandte ſich zu Dr. Eck: „Ihr habt mir immer etwas ganz Anderes von der lutheriſchen Lehre geſagt.“ Eck ſagte, er getraue ſich doch, dieſe Schrift zu widerlegen. „Getraut Ihr Euch das mit guten Gründen?“ — „Mit den Kirchenvätern, ja,“ erwiderte Eck, „aber nicht mit der Schrift.“ — „So!“ entgegnete Herzog Wilhelm, „alſo ſitzen die Lutheriſchen in der Schrift, und wir daneben.“

Der grimme Verfolger des Evangeliums, Herzog Heinrich von Braunſchweig, lud Melanchthon zu ſich an Tiſch. Die fanatiſchen, unverbeſſerlichen Römlinge ſchäumten um ſo mehr vor Wuth: „Die Lutheriſchen haben ihre Confeſſion mit ſchwarzer Dinte auf weißes Papier geſchrieben, wir wollen ihnen mit rother Schrift antworten.“ Wirklich beantragten ſie beim Kaiſer, das Wormſer Edikt ſolle einfach ohne weitere Verhandlung mit allen Mitteln aufrecht erhalten und durchgeführt werden. Allein der Kaiſer verlangte von den katholiſchen Theologen zunächſt eine

Digitized by Google

Widerlegungsschrift. Während diese sich nun acht Wochen lang an ihrem Machwerk zerarbeiteten, befiel Melanchthon eine Bangigkeit um die andere. Es ist merkwürdig, wie er selbst von dem gewaltigen, hebenden Eindruck, den seine herrliche Confession hervorgerufen, so viel wie nichts verspürt zu haben schien. Nur am Tage nach der Vorlesung, als er in den hohen Rath der katholischen Geistlichen beschieden und vom Cardinal Campegius mit allerlei Drohungen angedonnert wurde, antwortete er starkmüthig: „Wir können nicht die Wahrheit verlassen und befehlen dem Herrn unsre Sache. So Gott für uns ist, wer will wider uns sein? Endlich, es folge daraus, was da will, so müssen wir unsers Glücks und Unglücks erwarten.“ Wäre er nach so vielen Handreichungen zum Frieden hiebei endlich einmal fest verblieben, wie viele Unlust hätte er sich erspart! Aber er wurde von einer unglückseligen Angst, er könnte am Ausbruche blutiger Gewalt sich mitverschulden, und von einem unbegreiflichen Wahn, es lasse sich doch noch mit Rom ein Abkommen treffen, hin und her getrieben. Anfangs näherte er sich den Gegnern Tag für Tag mit neuen Vorschlägen zu gütlicher Uebereinkunft: natürlich die Arbeit des Sisiphus, dem der Stein, hatte er ihn den Berg hinaufgewälzt, stets wieder herabrollte. Zum Leidwesen darüber kam noch die Nachricht hinzu, daß sein geistlicher Vater, Doctor Martinus, allmählig sehr schwierig ihm gegenüber werde und sich zunächst über seine Saumseligkeit in der Correspondenz an ihn bitter beschwere. Hierauf entschuldigte sich Melanchthon mit seinen Bekümmernissen und Drangsalen. Aber Luther war davon wenig erbaut, kaum gerührt, und hielt es nun für Pflicht, seinem lieben Magister in etlichen Briefen den Text zu lesen. — „Gnade und Friede in Christo, in Christo sage ich, und nicht in der Welt. Amen. Was die Vertheidigung Eures Stillschweigens betrifft, davon ein ander Mal, lieber Herr Philippe. Eurer großen Sorge, durch welche Ihr geschwächt werdet, wie Ihr schreibt, bin ich von Herzen feind; daß sie in Eurem Herzen so überhand nimmt, ist nicht der großen Sache, sondern unsers Unglaubens Schuld. Denn eben diese Sache ist viel größer gewest zur Zeit Johannis Huß

und vieler andern, denn zu unſern Zeiten. Und ob ſie gleich auch groß wäre, ſo iſt der auch groß, der ſie angefangen hat und führet. Denn ſie iſt nicht unſer. Was kränket Ihr Euch denn ſelbſt ſo ſtets ohne Unterlaß? Iſt die Sache unrecht, ſo laßt ſie uns widerrufen; iſt ſie aber recht, warum machen wir Gott in ſo großen Verheißungen zum Lügner, weil er uns heißt, guter Ding' und zufrieden ſeyn? Wirf, ſagt er, deine Sorge auf den Herrn (Pſ. 55, 23. 1 Petri 5, 7.). Der Herr iſt nahe allen betrübten Herzen, die Ihn anrufen (Pſ. 34, 19. 145, 18.). Meint Ihr, daß Er Solches in den Wind redet oder vor Thiere hinwirft? Es kommt mich auch oft ein Grauen an, aber nicht allweg. Eure Philoſophie, nicht Eure Theologie, plagt Euch ſo; dieſelbe naget Euren Freund Joachim (Camerarius) mit gleicher Sorge, gerade als könntet Ihr mit Eurer unnützen Sorge Etwas ausrichten. Was kann denn der Teufel mehr thun, denn daß er uns erwürge? Ich bitte Dich um Gottes willen, weil Du doch ſonſt in allen andern Sachen Dich wehreſt, kämpfe doch wider Dich ſelbſt, denn Du biſt Dein' größter Feind, weil Du dem Satan ſo viele Waffen wider Dich ſelbſt reicheſt."

Etliche Tage darauf, nachdem er von Melanchthon im Anſchluß an die Ueberſendung eines Exemplars der Augsburgiſchen Confeſſion gefragt worden war, wie weit man wohl in dem Punkte von beiderlei Geſtalt, vom Eheſtand und von der Prieſtermeſſe nachgeben könnte: „Eure Apologia habe ich empfangen und nimmt mich Wunder, was Du meinſt, da Du zu wiſſen begehrſt, was und wie viel man den Päpſtiſchen nachgeben ſoll? In Beziehung auf den Fürſten iſt es eine andere Frage, was einzuräumen ſein möchte, wenn ihm Gefahr drohen ſollte. Für meine Perſon iſt ihnen mehr als genug nachgegeben in jener Apologie; wenn ſie dieſe verwerfen, ſo weiß ich nicht, was ich noch weiter nachgeben könnte, es ſei denn, daß ich zuvor ihre Gründe ſähe und hellere Schriftſtellen, als ich bisher geſehen habe ꝛc. In meinem letzten Briefe habe ich Dich getröſtet, wollte Gott, nicht zum Tode, ſondern zum Leben. Was kann ich anders thun? Das Ende und der Anfang quält Dich, darum, daß Du ſie nicht

Digitized by Google

begreifen kannſt. Aber wenn Du ſie begreifen könnteſt, ſo möchte ich ungern dieſer Sache theilhaftig, viel weniger ein Urheber derſelben ſein. Gott hat ſie an einen gewiſſen Ort geſetzt, den Du in Deiner Redekunſt nicht haſt, auch nicht in Deiner Philoſophie; er heißt Glaube, in welchem alle Dinge ſtehen, die wir weder ſehen noch begreifen können. Wer dieſelben will ſichtbar, erſcheinlich und begreifbar machen, wie Du es machſt, der hat das Herzeleid und Heulen zum Lohn der Arbeit, wie Du auch haſt, wider unſer aller vergebliches Widerſtreben." — Am Tage darauf: „Ich mag in Wahrheit wohl ſagen, daß ich in größerer Angſt geweſen bin, als Du Dein Leben lang, wie ich verhoffe, kommen wirſt, und wollte keinem Menſchen wünſchen, auch nicht denen, die uns jetzt wüthend verfolgen (ſie mögen ſo verrätheriſch und böſe ſein, als ſie nur immer wollen), daß ſie mir in ſolchem Falle ſollten gleich werden. Und doch in ſolchem Jammer bin ich oft erquickt worden durch ein tröſtlich Wort meiner Brüder, als Pommers, zu Zeiten das Deinige, oder Dr. Jonä und Anderer mehr. Warum willſt Du uns denn wiederum nicht auch hören, da wir wahrlich nicht nach dem Fleiſche oder Welt, ſondern nach Gott und ohne Zweifel aus dem heiligen Geiſte reden? In einigen Sachen bin ich etwas ſchwach, Du aber beherzter; dagegen biſt Du in gemeinen Sachen wie Ich in eigenen, und ich bin in gemeinen Sachen geſinnt, wie Du in Deinen eigenen (ſo ich anders eigen nennen ſoll, was zwiſchen mir und dem Satan geſtritten wird). Du ſagſt, Du könneſt Dein Leben wohl in die Schanze ſchlagen, ſeieſt aber ſorglich für die gemeine Sache. Ich aber, was die gemeine Sache betrifft, bin ich ganz wohlgemuth und fein zufrieden, denn ich weiß, daß ſie recht und wahrhaftig iſt, und das noch mehr iſt, Chriſti und Gottes Sache ſelber. Derhalben bin ich ſchier als ein müßiger Zuſchauer und wollte nicht ein Schnipplein auf die Papiſten oder ihr Wüthen und Dräuen geben. Fallen wir, ſo fällt Chriſtus auch mit, nemlich der Regierer der Welt. Und ob Er gleich fiele, ſo wollte ich doch lieber mit Chriſto fallen, als mit dem Kaiſer ſtehen." Luthers Zuſpruch hatte aber keine große Wirkung. Melanchthon

Digitized by Google

fuhr fort ſich abzuhärmen und abzuplagen, unermüdlich neue Vermittlungen vergeblich verſuchend. Wir haben dabei freilich ſein krankhaftes, hypochondriſches Temperament, ſowie vor Allem das in Rechnung zu bringen, daß dieſes Hangen und Bangen niemals der eigenen, ſondern immer und einzig der „gemeinen Sache" galt. Nichtsdeſtoweniger kann das Verhalten den Vorwurf unmännlichen, glaubensarmen Schwankens nicht von ſich halten, beſonders wenn man Luthers Unbeugſamkeit wider den Andrang der Gefahr dagegen hält. Leider hatte es auch dabei nicht ſein Bewenden, daß Melanchthon ſich den Gegnern mit immer neuen Vorſchlägen näherte, leider betrat er am Ende noch den Weg der Gnade zu ihnen. Er ſchrieb einen Brief an den Cardinal Campegius, ach einen Brief voll De- und Wehmuth, worin er dieſem geſchwornen Widerpart des Evangeliums Compliment über Compliment wegen ſeiner Weisheit und Mäßigung machte, hierauf die Verſicherung gab, daß die Proteſtanten in keinem Dogma von der römiſchen Kirche abweichen und gewiß die unterthänigſten Unterthanen des Papſtes ſein würden, wenn man ſie wegen einiger Mißbräuche, auf deren Abſtellung ſie beſtehen müßten, nicht verſtoßen wollte. Nur ein „leichter" Unterſchied in den äußern Gebräuchen ſtehe der Wiederherſtellung der Eintracht im Wege. Man möge den Proteſtanten die Predigt des Evangeliums, das Nachtmahl unter beiderlei Geſtalt und die Prieſterehe geſtatten, dann ſei Alles im Reinen und die evangeliſchen Prediger werden ſich wieder unter die Biſchöfe ſtellen und die Kirche werde den alten Einen Leib auf's Neue darſtellen. Melanchthon bekam ſeine Strafe von Campegius ſelbſt: dieſer wies das unwürdige Bittſchreiben nicht bloß mit kaltem Stolz zurück, ſondern ließ es bekannt werden, und es regnete ſofort harte Reden über den Briefſteller. Allein die Furcht vor einem Religionskriege, der ausbrechen und in Deutſchlands Eingeweide wüthen möchte, war zur förmlichen Krankheit des edlen Mannes geworden und auch dieſe bittere Erfahrung kurirte ihn von ſeinem verzweifelten Streben, mit Rom ſich gütlich abzufinden, noch nicht. Um den Kaiſer nicht noch mehr zu erbittern, weigerte er

Digitized by Google

ſich ſogar hartnäckig, mit den Anhängern Zwingli's, deren Abgeſandte nach Augsburg wegen Anſchluſſes an die Lutheraner kamen, in irgend eine Verhandlung zu treten. Er habe zwar keine Bitterkeit gegen ſie im Herzen, aber er dürfe ſeine Fürſten nicht mit dem Haſſe belaſten, der auf dem ſchweizeriſchen Dogma ruhe. Umſonſt beſtürmte ihn der Landgraf von Heſſen: „Wir bekennen ja Alle denſelben Herrn Jeſum, einig, einig müſſen wir bleiben!“ Melanchthon wies jedes Hand in Hand mit ihnen einfach zurück. Und was erreichte er mit all dieſen entgegenkommenden Schritten, Bücklingen und äußerſten Rückſichten?

Am 3. Auguſt wurde die katholiſche Gegenſchrift, Confutation, ſammt allen ihren hiſtoriſchen Lügen plumpſter Art öffentlich vorgeleſen. Darauf erfolgte der geſtrenge Erlaß des Kaiſers, dieſer ſtattlichen Widerlegung hätten ſich alle Stände zu fügen, wo nicht, ſo werde er als Schirmherr der Kirche ſie dazu zwingen. Einige Tage darauf entbot der Kaiſer die proteſtantiſchen Fürſten beſonders in den Kapitelſaal und Joachim von Brandenburg erklärte ihnen, wenn ſie nicht ohne Zögern ihre Irrthümer aufgeben und unterſchreiben, ſo falle die Schuld von dem Blute, das dann vergoſſen werde, auf ſie, auf ſie die Verwüſtung der Länder; und dir, ſprach er zum Kurfürſten von Sachſen, wird man Kurhut und Leben nehmen, und deine Unterthanen werden mit Weib und Kindern zu Grunde gehen. Solche Früchte trug die Nachgiebigkeit Melanchthons: dieſelbe galt als ein Zeichen, wie muthlos die evangeliſche Parthie geworden wäre, und die Römlinge glaubten, ſie werde bei einer kecken Angriffsbewegung vollends das Gewehr ſtrecken.

Allein es gab auch katholiſche Biſchöfe und Fürſten, welche aus allerlei Gründen den äußerſten Maßregeln abhold waren, und dieſe ſetzten es durch, daß auf's Neue Vergleichsverhandlungen angeknüpft wurden. Melanchthon gieng wiederum tief in's Waſſer. Sein Rath an die evangeliſchen Stände war abermals, ſie möchten ſich ausbitten Predigt des Worts, Kelch und Brod beim Nachtmahl, Prieſterehe, und im Uebrigen möge man in den Gebräuchen weichen und ſich namentlich auch die Oberaufſicht der

Digitized by Google

Bischöfe wieder gefallen lassen. Die dringlichsten Vorstellungen, daß diese Einräumungen einem Abfalle von der Sache der Reformation nahe kämen und die junge Saat des Evangeliums der Arglist des Feindes in bedenklichster Weise zurückgeben würden, verfingen nicht bei ihm. Erst der zähe Uebermuth, mit welchem ihm die Katholiken in den Verhandlungen selbst alle Vorschläge umstießen, zog die Binde von seinen Augen, er schlug einen ganz andern Ton an und ermannte sich zu einer energischen Haltung. Jetzt fielen die Römlinge mit Schmähungen über ihn her, als hätte er bisher nur aus Verschlagenheit eine so nachgiebige Rolle gespielt, um am Ende das mühsam gewobene Friedensband selbst wieder zu zerreißen. Von evangelischer Seite wollten ihm besonders die Städte wegen der eingeräumten Oberaufsicht und Gerichtsbarkeit der Bischöfe nimmer gut werden. Jedenfalls war es ein Glück, daß Melanchthons Vermittlungswerk strandete.

Anders rührte sich freilich Luther von seiner Ehrenburg aus. Er rief unter dem Dräuen und Toben der Papisten in das deutsche Reich und die ganze Christenheit das Trost- und Losungswort hinaus: „Christus lebt!“ Und als er von den weitgehenden Vergleichsbemühungen hörte, schrieb er: „Wenn Ihr Etwas gegen das Evangelium einräumt und diesen Adler in einen Sack einsperrt, so wird, ich zweifle nicht, Luther kommen und diesen Adler herrlich befreien!“

In Betreff der Kriegsdrohungen ließ er sich vernehmen: „Wird ein Krieg daraus, so möge er kommen; wir haben genug gebetet und gestritten. Gott bereitet unsere Widersacher wie ein Opferthier zum Schlachten, damit er ihre Herrlichkeit stürze und sein Volk befreie. Ja Er wird uns retten aus Babel und seinen brennenden Mauern!“ Aus dieser gottesstarken Stimmung heraus quoll das protestantische Nationallied „Ein' feste Burg“ ꝛc. und klang, Begeisterung weckend, durch Deutschlands Gaue wieder.

Anders handelte der andere Philipp, der Landgraf von Hessen. Auf die empörende Sprache des Kaisers verließ er heimlich in der Nacht Augsburg und sein Weggang wirkte als eine Kriegserklärung schreckensvoll auf die katholischen Fürsten, welche,

Digitized by Google

so voll sie den Mund mit Blut und Gewalt nahmen, noch keineswegs gerüstet waren. Der Landgraf schrieb den Seinigen: „Lieben Räthe und Getreuen! Ich habe Euer Schreiben mit sammt dem Nebenbericht und Mitteln genugsam gelesen. Ich kann aber bei mir nicht befinden, daß solche Mittel, sie seien auch von Papisten oder Evangelischen fürgeschlagen, anzunehmen seien. Denn es sind Mittel, eines Betrugs zu befahren, und sind allein Mittel für die Papisten, denn sie wissens nicht mit Gewalt zu dämpfen, nehmen sie nun List dazu, und darum Summa Summarum ist meine Meinung, bleibt bei meiner Verzeichniß, die ich Euch mit meiner Hand gegeben hab. So aber die Papisten wollten in ihren Landen die Prediger des lautern reinen Evangelii zulassen und der Pfaffen Ehe und Klosterpersonen Ehe nicht verbieten, auch die Todtenbitte und Heiligenanrufen fallen lassen, so wäre ihnen in andern Dingen viel um Lieb willen nachzulassen, die Predigt des Evangeliums würde wohl mit der Zeit das Uebrige ausrotten. So aber die Papisten in ihres Teufels Rosen sitzen bleiben wollen, und in ihren Landen nicht gestatten die Wahrheit des Evangelii lauter zu predigen, noch die Ehe frei lassen und die Sakramente nach Christi Einsetzung zu reichen begehrt würde, so sollt Ihr nicht um ein Haar weichen. Viel weniger ist der Bischöfe Jurisdiktion zuzulassen, dieweil sie das Evangelium in ihren Landen nicht zu predigen, noch zu treiben gestatten wollen. Denn da würde ein fein Narrenspiel aus werden, so sie sollten Examinatores über christliche Prediger sein, die selbst in der Lehre und Leben Kaiphas, Hannas und Pilatus wären. Zeigt den Städten diese meine Handschrift, und sagt ihnen: daß sie nicht Weiber seien, sondern Männer; es hat keine Noth; Gott ist auf unsrer Seiten; wer sich gern fürchten will, der fürchte sich. In keinem Wege williget, daß man die Zwinglischen mit Gewalt dämpfe noch verjage oder überziehe. Denn Christus hat uns nicht berufen zu vertreiben, sondern zu heilen. Greift dem vernünftigen Weltweisen, dem verzagten, ich darf nicht wohl mehr sagen, Philippo in die Würfel!"

Jedennoch konnte man dieses Philippi noch recht wohl

Digitized by Google

brauchen. Nachdem die Vergleichsunterhandlungen verſandt waren, ließ der Kaiſer am 22. September einen Reichsabſchied verleſen, worin den Proteſtanten eine Bedenkfriſt bis zum 15. April nächſten Jahres gewährt, und ferner beſtimmt wurde, ſie dürfen während dieſer Zeit in ihrem Gebiete nichts Neues in Glaubensſachen drucken oder verkaufen laſſen, Niemanden zu ihrer Seite herüberziehen und ſollten ſich mit den katholiſchen Ständen wider die Sakramentirer und Wiedertäufer vereinigen. Bei dem Papſte wolle übrigens Karl dahin wirken, daß binnen ſechs Monaten ein Concilium ausgeſchrieben würde.

Hiegegen verwahrten ſich die evangeliſchen Stände in aller Form und wollten eine neue Vertheidigungsſchrift ihres Bekenntniſſes, worin die katholiſche Confutation ihre Widerlegung finden ſollte, übergeben. Allein der Kaiſer verweigerte die Annahme und hierauf war die Geduld der proteſtantiſchen Fürſten zu Ende: ſie verließen ſämmtlich Augsburg.

Jene zweite Vertheidigungsſchrift floß abermals aus der Feder Melanchthons und führte den Titel: Apologie der Augsburgiſchen Confeſſion. In ihr war der fromme Gelehrte wieder auf ſeinem wahren Felde und leiſtete wieder Unſchätzbares. Die Form iſt etwas gelehrter, die Ausführung etwas ſchärfer als in der Confeſſion, das Ganze gleich ausgezeichnet durch die lichtvolle Darſtellung der evangeliſchen Wahrheit. Durch dieſe Arbeit bereitete ſich Melanchthon auch bei Luther die beſte Aufnahme bei der Zurückkunft. Dieſer erklärte: „Philippus habe dadurch Alles wieder gut gemacht, und reichlich erſetzt, was er durch ſeine große Friedensliebe und Unterwerfung, bei ſeinem zugleich ängſtlichen und furchtſamen Naturell, ſollte verſehen haben.“ Luther betrachtete den Augsburger Reichstag, ob er gleich reſultatlos geendigt zu haben ſchien, mit Recht als einen Sieg der Reformation. Dieſelbe wurde zwar nicht förmlich anerkannt, vielmehr verworfen, aber ſie benahm ſich ſelbſt als eine Thatſache, die der förmlichen Anerkennung gar nicht mehr bedürfe. Den Vertheidigern des evangeliſchen Glaubens ertheilte der Reformator in einem Brief an Melanchthon das Lob: „Ihr habt Gottes

Digitized by Google

heiliges Werk, wie es geziemt den Heiligen, würdig ausgerichtet. Freuet Euch in dem Herrn und seid fröhlich ihr Gerechten; lange genug seid Ihr betrübt worden in der Welt. Sehet auf und hebet Eure Häupter in die Höhe, daß sich Eure Erlösung nahet. Ich will Euch heilig sprechen als die treuen Glieder Christi, und welchen Ruhm sucht Ihr sonst noch?"

Die Geschichte des Augsburger Reichstags bezeugt mit ausnehmender Klarheit die Reformation als ein Werk Gottes, nicht der Menschen. Man muß bei ihr, wie zeitweise auch mit Rücksicht auf Luther, sagen: das Werk gedieh nicht bloß durch, sondern auch trotz Melanchthon.

Digitized by Google

9) Ehren und Freuden.

Viele ſagen von meiner Seele: Sie hat keine Hülfe bei Gott, Sela. — Aber du, Herr, biſt der Schild für mich und der mich zu Ehren ſetzet, und mein Haupt aufrichtet. Pſ. 3, 3. 4.

Je weiter die Friedliebe Melanchthons in Augsburg gegangen, zuweilen verirrt war, deſto deutlicher wurde, daß die Proteſtanten von Papſt und Kaiſer nichts als Verfolgung mehr zu erwarten haben. Luther und Melanchthon ſträubten ſich daher nicht länger, ein Bündniß der evangeliſchen Fürſten gut zu heißen und ſogar die Aufnahme der oberländiſchen, Zwingliſch geſinnten Städte darein zu genehmigen. Am 29. März 1531 kam der Schmalkaldiſche Bund zu Stande. Zu gleicher Zeit ſetzten ſich die Könige von England und Frankreich mit der deutſchen Reformation in auffallenden Verkehr. Beides bewog die kaiſerliche Majeſtät, die Saiten wieder gelinder zu ſpannen und am 23. Juli 1532 den Nürnberger Religionsfrieden zu bewilligen, kraft deſſen bis zu einem künftigen Concilium kein Stand den andern beleidigen oder beunruhigen ſollte. So durfte Melanchthon auf eine Weile wieder in ſeinem Elemente, dem Lehramte und der Gelehrſamkeit, leben. „Ach," athmete er auf, „wenn man mich doch nie aus meinem Hörſaale abriefe und ließe mich zum Beſten der Jugend ungeſtört arbeiten. Das iſt meine Ruhe und Freude. Für andere Dinge bin ich zu weich und ungeſchickt!" Sein erſtes Geſchäft war, die Augsburgiſche Confeſſion herauszugeben. Sodann verfaßte er für die Studenten eine Anleitung zum Studium der Theologie, worin er zwar die Beſchäftigung mit der heiligen Schrift obenan ſtellt, daneben aber die Philologie und Philoſophie als unentbehrliche Hülfswiſſen-

Digitized by Google

ſchaften angelegentlichſt empfiehlt. Freilich rollte auch in dieſen Zeitraum ein höchſt unbequemer Stein: die Peſt griff in Wittenberg und der Umgegend ſo gefährlich um ſich, daß die geſammte Hochſchule auf etliche Zeit ſich nach Jena überſiedeln mußte. Da jedoch Magiſter Philippus Bücher und Studirpult mitnehmen durfte, ſo war die Störung ſchon durchzumachen: er ſchrieb mehrere Schriften, von denen ſein Commentar zu dem Brief an die Römer wohl die werthvollſte war. Noch ſpäter hielt Luther die jungen Geſellen ſtets an, außer den **Locis theologicis** hauptſächlich dieſen Commentar zu ſtudiren, und derſelbe fand auch außerhalb Deutſchlands reichliche Verbreitung. Ueberhaupt war Melanchthon, vornehmlich ſeit dem Reichstag in Augsburg, was man ſo nennt, eine europäiſche Celebrität. Sein verſöhnliches, nachgiebiges Weſen veranlaßte, daß man ſich von verſchiedenen Seiten aus lieber an ihn, als an Luther, wandte: denn an dieſen konnte man nur kommen, wenn man entſchloſſen war, ſeinem Ausſpruche ſich ſchlechtweg zu fügen. Hievon geben uns die zwei Rufe Beleg, welche um dieſe Zeit von Frankreich und England aus an Melanchthon ergingen. Die Heilsbegierde, welche die Reformation durch das Evangelium ſtillte, hatte derſelben auch in Frankreich viele Herzen zugekehrt. Allein der Drang der Herzen äußerte ſich daſelbſt anfangs in herausfordernder, tumultuariſcher Weiſe, und der König ließ ſich dadurch zu den blutigſten Gegenmaßregeln fortreißen. Dennoch glimmte der Eifer für die Reformation unter der Aſche der Märtyrer fort und in der nächſten Nähe des Königs blieben dem Evangelium Freunde. Es waren beſonders die Gebrüder Bellay: der eine, Johann, Erzbiſchof zu Paris, der andere, Wilhelm, Kammerherr und Miniſter. Dieſelben brachten es dahin, daß der König einige Schriften Melanchthons las und daraus wirklich von dem Wunſche beſeelt ſchien, der Reformation einige Einräumungen in der franzöſiſchen Kirche zu machen. Melanchthon wurde aufgefordert, einen Rathſchlag einzuſenden, wie man die katholiſche und evangeliſche Parthie vereinbaren könnte? Er ſetzte acht Artikel auf, in denen ſeine Augsburger Vermittlungsideeen auf's Neue zum Vorſchein kamen. Einige Zeit hierauf ließ des Königs Majeſtät

Digitized by Google

ſich ſogar zu einem eigenhändigen Einladungsſchreiben an den deutſchen Magiſter herab, welches alſo lautete:

„Schon ehedem hat mir mein Miniſter, Wilhelm von Bellay, ein Mann, deſſen Rathes ich mich vorzüglich in kirchlichen Angelegenheiten bediene, von Deinen Bemühungen geſagt, die Streitigkeiten über manche Religionslehren beizulegen. Jetzt überzeugt mich Dein Brief an denſelben, und die mündliche Verſicherung, welche Du meinem Geſandten Barrabas Vorräus gegeben haſt, daß Du nicht abgeneigt biſt, auch bei uns dieſes Geſchäft zu übernehmen. Da mir nun nichts mehr am Herzen liegt, als Einigkeit und Uebereinſtimmung in Religionsſachen, ſo habe ich nicht umhin gekonnt, meinen gedachten Geſandten Vorräus ſogleich mit dieſem Briefe, dem ſicherſten Beweiſe des Vertrauens zu Dir, wieder an Dich zu ſchicken und Dich zu bitten, ſobald als möglich zu uns zu kommen und über die wichtigſten Lehrſätze Dich mit einigen beſonders dazu erwählten Gelehrten zu beſprechen und die Mittel anzugeben, wie Friede und Ruhe wieder hergeſtellt werden kann. Ich beſchwöre Dich, laß Dich von Niemanden abhalten, dieſen Deinen edlen und frommen Entſchluß auszuführen. Deine Ankunft wird mir überaus willkommen ſeyn, Du magſt nun als Privatperſon oder im Namen der evangeliſchen deutſchen Stände kommen. Auf jeden Fall wirſt Du erfahren, daß ich für nichts mehr, als für die Ehre Deutſchlands und beſonders für die öffentliche Ruhe bemüht bin und ſchon bis jetzt geweſen bin. 28. Juni 1535.

Franz, König von Frankreich.“

Melanchthon reiste mit dieſem Brief in der Taſche ſelbſt zum Kurfürſten nach Torgau und bat um Urlaub, der Einladung nach Paris zu folgen. Luther bat ebenfalls in einem Briefe: „Ich bitte Eure kurfürſtlichen Gnaden, Philipp zu erlauben, in Gottes Namen nach Frankreich zu ziehen. Zu ſolcher Bitte bewegen mich der ehrlichen und frommen Leute klägliche Schriften, und daß man auf Philipps Ankunft den König dahin gebracht, daß des Mordens und Brennens ein Ende worden iſt. Sollte nun den Leuten ihr Troſt fehlen, möchten die Bluthunde Urſach gewinnen, ihre Sache mehr zu verbittern, und mit Brennen und

Digitized by Google

Würgen weiter zu fahren: daß ich achte, M. Philippus kann faſt nicht wohl mit gutem Gewiſſen ſie in ſolchen Nöthen laſſen und ſie ihres herzlichen nöthigen Troſtes berauben, ohne daß der König ſelbſt und die Seinen Argwohn ſchöpfen würden. E. K. Gn. wollen es auf Gottes Gnade die drei Monate M. Philippi wagen laſſen. Wer weiß, was Gott will, deſſen Gedanken ja allezeit höher und beſſer denn die unſern ſind." — Allein der Kurfürſt Johann Friedrich (Johann war 1532 im Beiſein Luthers und Melanchthons heimgegangen) war zum Urlaub nicht zu bewegen. Er durchſchaute die Falſchheit des franzöſiſchen Königs, welcher nur gerne eine Gelegenheit, ſich in die deutſchen Wirren zu miſchen, erwiſcht, und dem Evangelium ſicher keine Thüre geöffnet hätte. Auch fürchtete Johann Friedrich mit Recht, durch eine ſolche Abſendung des erſten deutſchen Theologen an den franzöſiſchen Hof Kaiſer Carl und ſeinen Bruder, den König Ferdinand, zu hart vor den Kopf zu ſtoßen. Nur war die Form, in welcher die Verweigerung erfolgte, für Melanchthon verletzend und derſelbe trug ſchwer daran. „Sehr gerne ertrage ich die abſchlägige Antwort des Fürſten. Aber die Kränkungen, welche darinne vorkommen, ſind ſo beſchaffen, daß ſie einem unſchuldigen Mann wohl nahe gehen. Es iſt mir lieb, daß ich auf Fürſtengunſt nie bauete. Da giebt es der Schmeichler und Verläumder ſo viele, daß die Wahrheit immer leiden muß. Ich bin nicht ſo klein, daß es mir an Troſt gebrechen ſollte. Antworten will ich; aber jetzt nicht, ſondern wenn ich noch mit kältrem Blute die Sache werde überlegt haben." Bald hernach leſen wir jedoch wieder in einem ſeiner Briefe: „Der Fürſt ſprach mit mir wieder ſehr liebreich und ich mit ihm, denn Feindſchaften müſſen ſterblich, Freundſchaften aber unſterblich ſein. Gern will ich eine Privatbeleidigung der öffentlichen Ruhe aufopfern. Die allgemeinen Trübſale ſind ohnedieß ſo beſchaffen, daß man nicht durch Privatleidenſchaften das Uebel ärger machen darf."

Ebenſo reſultatlos blieben die Unterhandlungen, welche von England aus mit Melanchthon angeknüpft worden waren. Der König Heinrich der Achte, ein Spielball ſeiner Launen und Lei-

Digitized by Google

denſchaften, hatte ehedem heftig wider Luther geſchrieben und ſich dadurch von dem Papſte den Titel eines Glaubensbeſchützers erworben. Jetzt war er mit ſeiner Gemahlin, einer Anverwandtin des Kaiſers Carl, zerfallen und wollte von ihr geſchieden ſein. Da der Papſt die Erlaubniß hiezu beharrlich verweigerte, trennte Heinrich die engliſche Kirche vom römiſchen Joche, und erklärte ſich ſelbſt zum oberſten Biſchof in ſeinen Landen. Wegen ſeiner Eheſcheidung holte er von verſchiedenen Fakultäten Gutachten ein und ſchickte mit dieſer Abſicht auch nach Wittenberg einen Abgeſandten. Bald wollte der König von England überhaupt wegen einer Vereinigung in der Lehre mit den ſächſiſchen Theologen ſich benehmen und ließ bitten, man möge ihm Melanchthon in Perſon zuſchicken. Allein der Kurfürſt hatte gute Gründe, den abermals erbetenen Urlaub abermals zu verweigern: denn dem Könige handelte es ſich viel mehr um eine Bemäntelung ſeiner Ehehändel, als um die Einführung des Evangeliums. Auch konnte Melanchthon nicht dazu bewogen werden, der Scheidung des Königs das Wort zu reden.

Endlich erhielt Melanchthon am Ende des Jahres 1534 auch noch eine Berufung aus reinen, lautern Motiven. Herzog Ulrich hatte nach langer Verbannung ſein Land Württemberg mit Hülfe des Landgrafen Philipp von Heſſen wieder erobert und führte mit großem Eifer die Reformation in ſeinem Lande ein. Im Zuſammenhang hiemit wollte er auch die Univerſität Tübingen reorganiſiren und glaubte, dieß durch eine Berufung Melanchthons als Profeſſors am beſten bewerkſtelligen zu können. Der Letztere fühlte ſich auch ſehr verſucht, dieſe Ehre anzunehmen: denn Wittenberg bot ihm viel Unangenehmes und Schwaben war ſeine liebe Heimath. Aber die Rückſicht auf den Kurfürſten oder deſſen Haus vermochte ihn nach einigem Kampfe doch zuletzt abzulehnen. Johann Friedrich war über dieſe Treue höchlich erfreut und ſchrieb ihm einen äußerſt gnädigen Dankbrief; ferner verfügte er, daß künftige Faſten das Haus Melanchthons vergrößert und ein Garten dazu gekauft werden ſollte.

Obgleich nun die Ueberſiedlung nach Tübingen unterblieb, ſo ſollte ihm doch die Freude eines Beſuches daſelbſt zu Theil werden.

Digitized by Google

Seitdem sein Bußenfreund Camerarius Lehrer an der dortigen Hochschule geworden war, wurde der Zug seines Herzens dahin noch vermehrt: er trat am 25. August 1536 die Reise in einem vom Kurfürsten überlassenen Einspänner an und kam über Frankfurt und Bretten am 24. September glücklich in Tübingen an. Drei Wochen blieb er im Hause seines Joachim und athmete lauter Wonne ein. Von allen Seiten wetteiferte man, ihm den Aufenthalt durch Beweise der ehrerbietigsten Liebe zu würzen. Herzog Ulrich erneuerte den Antrag, ob er nicht eine Professur in Tübingen übernehmen möchte? Und er antwortete, daß er nirgends lieber bliebe, aber er wisse von Wittenberg nicht loszukommen. Der Herzog lud ihn an seinen Hof nach Nürtingen und verhandelte daselbst mit ihm während etlicher Tage über wichtige Angelegenheiten der Hochschule und des kirchlichen Lebens in Württemberg. Melanchthon bat von Nürtingen aus seinen Freund Johann Brenz, wenigstens auf ein Jahr als Professor der Theologie nach Tübingen zu kommen. Sofort reiste er wieder heimwärts, nachdem ihm Ulrich noch 100 Goldgulden als Gnadengeschenk in die Tasche gesteckt hatte. Unterwegs hielt er noch einige Tage Rast in Nürnberg, sein Gymnasium und seine Freunde daselbst zu genießen. Einen längern Aufenthalt glaubte er sich nicht gönnen zu dürfen, weil ihn Briefe aus Wittenberg zu schleuniger Umkehr ermahnten. Es hatte sich nemlich dort das Gerücht verbreitet, er lasse sich in der That in Württemberg für immer zurückhalten, und war hierüber namentlich auch Luther sehr beunruhigt, der trotz allen Meinungsverschiedenheiten, die schon damals zwischen den Beiden aufgeklafft waren, doch „sein Herz mit Melanchthon theilen“ und alles daran setzen wollte, den „hohen Mann,“ der „so große Arbeit gethan,“ für Wittenberg und sich nicht verloren gehen zu lassen.

Diese Meinungsverschiedenheiten betrafen zunächst und hauptsächlich die Lehre vom Nachtmahl. Wir erfuhren schon früher, **daß sich Melanchthon gegenüber von der Ansicht Zwingli's, als ob das Nachtmahl ein bloßes Bekenntnißzeichen wäre, entschieden auf Luthers Seite stellte, der von Anfang an den sakramentlichen Charakter, wonach eine wirkliche geheimnißvolle Vereinigung mit**

Digitized by Google

Christo durch den wirklichen Genuß Seines heiligen Leibes und Blutes darin stattfinde, mit allem Nachdruck festhielt. Im Verlaufe des gelehrten Streites, in welchem der Tag von Marburg ein Haupttag war, machten jedoch die Schweizer mancherlei Concessionen und gaben eine wirkliche Gegenwart Jesu im Nachtmahl mehr und mehr zu, nur bezeichneten sie diese Gegenwart mehr als eine geistige, während Luther die leibliche Gegenwart immer stärker betonte, so daß der Leib Christi im Sakramente mit den Zähnen zerbissen werde, und zwar sowohl von den würdigen als von den unwürdigen Communikanten. Gegen diese weitern Consequenzen der Lehre von einer wirklichen Gegenwart Christi im Abendmahl wehrte sich Etwas im Geiste Melanchthons, der überhaupt eben so viel Abneigung und Scheue, als Luther Reiz und Kühnheit hatte, in die tiefsten Tiefen der göttlichen Geheimnisse einzudringen, der glaubte, man solle sich am praktisch Wichtigen und Deutlichen vor Allem genügen lassen. Man kann jene Scheu eine Schwäche nennen, darf sie jedoch nicht Tücke schelten: wer aber Melanchthon liebt, heißt sie Einfalt. Seine Ansicht, wobei man sich auf beiden Seiten beruhigen sollte, theilte er dem Landgrafen Philipp mit den Worten mit: „daß wahrhaftig mit dem Brod und Wein der Leib und das Blut Christi, das ist wesentlich Christus, nicht figürlich sei. Hier sollen wir aber die Gedanken, so die Vernunft anrichtet, wegwerfen, wie Christus auf- und niedersteigt, sich ins Brod verberge und sonst nirgend sei.“ Zu einem ähnlichen Resultate kamen auch die eifrigen Verhandlungen, welche in jenen Jahren zwischen den sächsischen und schweizerischen Theologen gepflogen wurden. Die Sachsen hatten in Melanchthon, die Schweizer in Bucer ihren möglichst nachgiebigen, geschmeidigen Vordermann: und diesen Beiden hauptsächlich gelang es, 1537 eine Concordienformel zwischen den beiden Lagern der Reformation in Wittenberg zu Stand zu bringen, welche von den Protestanten in Deutschland mit großem Beifall aufgenommen wurde. Melanchthon aber dankte unter Freudenthränen Gott, weil der schmerzliche Streit wenigstens auf einige Zeit beigelegt schien.

Digitized by Google

10) Anfechtungen, Mühen und Leiden.

Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm. — Denn deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich. — Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. — Meine Wunden stinken und eitern vor meiner Thorheit. — Ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig. — Denn meine Lenden verdorren ganz, und ist nichts Gesundes an meinem Leibe. — Es ist mit mir gar anders und bin sehr zerstoßen. Ich heule vor Unruhe meines Herzens. — Herr, vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen! Ps. 38, 2–10.

Die sonnigen Tage in Tübigen gleichen einer letzten schönen Herbstwoche, nach welcher Sturm und Regengüsse dem dunkeln, herben Winter die Bahn bereiten. Melanchthon wurde zwar bei seiner Rückkehr nach Wittenberg mit Freuden empfangen, aber er zog in eine Stadt ein, die von nun an immer mehr sein „Dienst- und Zucht-Haus" wurde. Kaum hatte man sich von der Gewissenstyrannei des Papstthums losgesagt, so fuhr ein unduldsamer, inquisitorischer Geist auch in den Protestantismus. Und dieser unheilvolle Geist sah sich den frommen Magister Philippus zu seinem ersten Opfer aus. Seine Lebensgeschichte ist jetzt fast ununterbrochen eine Leidensgeschichte.

Melanchthon hatte noch unterwegs an Camerarius geschrieben: „Auf's schmerzlichste quälen mich die Religionsstreitigkeiten, durch welche, wie offenbar ist, die Kirchen und Staaten zerfleischt werden. Darum wollen wir uns von solchen Streitigkeiten zurückziehen und unsern Eifer ganz dem Unterrichte der Jugend und Bildung ihres Urtheils widmen, damit wir, so viel in unsern

Digitized by Google

Kräften steht, für die Nachwelt sorgen. Ich will mir je mehr und mehr alle Mühe geben, der Jugend gemäßigte und nützliche Grundsätze einzuflößen und sie von solchen thörichten Streitigkeiten abzuhalten."

Armer Mann! Ein ehrgeiziger Eiferer hatte bereits dafür gesorgt, daß das „Pfaffengebeiße," wie Luther solche Reibungen öfters nannte, ihn nicht in ruhige Thätigkeit kommen ließ. Ein Freund Melanchthons, Cruciger, hatte in einer Vorlesung geäußert, gute Werke seien zur Seligkeit nöthig. Dieß hatte sich der Pfarrer Cordatus aus Niemegk hinter die Ohren geschrieben und auch bald ausgelückert, daß diese Aeußerung eigentlich nur ein Echo der Ansichten Melanchthons sei und in dessen neuern Schriften vielfach spucke. Nun gieng ein Geschrei an, als ob durch jenen Satz der Einsturz des ganzen lutherischen Lehrgebäudes von der Rechtfertigung durch den Glauben beabsichtigt wäre: bis an den kurfürstlichen Hof wurden die Hochverräther, Melanchthon und Cruciger, denunzirt und verfolgt. Was half es, daß Philippus versicherte, mit Luther durchaus einig in diesem Dogma zu sein, daß er nur dem Mißverständniß eines todten Glaubens entgegentreten wolle? Jener Satz verfehlte sich einmal gegen den Buchstaben der Formel und sollte um jeden Preis geächtet werden. Cordatus wandte sich, da er bei der Wittenberger Fakultät und auch bei Luther keine Lust zum Einschreiten fand, an den Kanzler Brück: „ich kann nicht leiden, daß so ein großer Hause zu Wittenberg der lieben Lehr des frommen Manns Lutheri, der doch allein Doctor dieser Sachen ist, Widerstand thun, Gott weiß, ohne rechte Ursache." Nachdem der Proceß bei Hof einmal anhängig geworden war, gelüstete bald noch andere Eiferer, weiteres Holz zum Feuer zu tragen. Ein Prediger zu Freiberg, Jakob Schenk, sandte einen Brief Melanchthons ein, worin ihm dieser geäußert hatte, daß man unter Umständen, wenn nemlich die Obrigkeit es nicht anders zugebe, das Nachtmahl auch unter Einer Gestalt reichen dürfte. Philippus schrieb an Brenz, es erhebe sich eine wahre Hydra gegen ihn: schlage er einen Kopf ab, wachse ein anderer nach. Durch letztgenannte Einräumung Melanchthons war indeß auch Luther ärgerlich geworden und es zog sich ein ernstliches

Digitized by Google

Gewitter gegen Jenen zusammen: er setzte eine Vertheidigung auf und sollte dieselbe an einem bereits festgesetzten Tage des Weitern mündlich ausführen. Die Schmach eines solchen Gerichtstags wurde noch durch eine Erkrankung Luthers abgewendet und zugleich kam dadurch der ganze Handel zum Stillstand.

Dagegen entspannen sich andere Chikanen, in denen die Feindschaft gegen einen Mann, der, wie man sagt, kein Hühnchen beleidigte, ihr Gift ausspritzte. Ein junger Magister, Lenmius aus Graubündten, hatte eine Sammlung von Epigrammen in die Luft springen lassen, worin Wittenberger Verhältnisse und Personen, darunter auch Luther und Melanchthon sammt Frau, persiflirt, überdem Anspielungen auf den kurfürstlichen Hof zu lesen waren: dagegen kam der Kurfürst Albrecht von Mainz mit einer stattlichen Portion Weihrauch weg. Ueber dies Büchlein entstand nun ernstliches Murren und gewaltiges Dräuen bis an den Hof hinauf und von ihm zurück. Melanchthon war dazumalen Rector und hatte als solcher die Pflicht, am Schlagbaum der Presse zu sitzen und zu wachen, daß nichts Gefährliches in Druck gelange. Das Schriftchen besah er zwar, jedoch nicht genauer, indem er es für eine bloße Bettelei beim Kurfürsten von Mainz hielt und so schlüpfte es hinaus. Allein die Entschuldigung mit einem leidigen Versehen wurde bezweifelt, vielmehr der Argwohn geweckt und genährt, Melanchthon habe bei Abfassung der Epigramme mit unter der Decke gesteckt. Auch die Strenge, womit der Rector den „Schandpoetaster" (Luthers Bezeichnung) mit Arrest belegte und relegirte, wurde nur als ein nachträglicher Nothbehelf gedeutet. Melanchthon mußte sich durch eine besondere Eingabe an den Kurfürsten reinigen, worin er den Thatbestand erzählte und zum Schluß erklärte: „Dieß ist die eigentliche Wahrheit, denn Untreu und Lügen sollen durch Gottes Gnade nicht an mir befunden werden."

In gleich elender Weise griffen die Gegner es auf, daß Melanchthon von einem italienischen Cardinal Sadoletus, einem berühmten Philologen, einen Brief mit Lobsprüchen erhalten hatte. Es erfolgte zwar nicht einmal eine Antwort, allein der Empfang des Briefes an sich wurde bereits als eine Spur, daß Melanchthon mit

Digitized by Google

den Papiſten in geheimem Einvernehmen ſtehe, ausgebeutet. Er ſelber ſchrieb darüber: „Wenn man's verlangt, ſo kann ich den Brief ohne Furcht vorzeigen. Ich mache kein Geheimniß daraus. Ich glaube doch nicht, daß es ſtrafwürdig iſt, wenn ein Katholik gleichgültige Dinge an mich ſchreibt. Wohl dem, der ſolche Verleumdungen verachten kann, weil er ein gut Gewiſſen hat!“

Melanchthon fühlte ſich unter ſolchen Erfahrungen natürlich immer peinlicher in Wittenberg und bezeichnet ſich als einen an den Kaukaſus angeſchmiedeten Prometheus. Denn gehen ließ man ihn auch nicht, weil man ihn immer wieder zu ſehr brauchte, wenn die öffentlichen Angelegenheiten zu gelehrten Verhandlungen Anlaß gäben. Die Reichstage und Religionsgeſpräche hatten dann wenigſtens den Nutzen für ihn, daß der innere Zwiſt allemal eine Pauſe machte. Kaum gieng aber der Wind von außen wieder ruhiger, ſo fieng auch das dogmatiſche Gehetze gegen ihn wieder an. Leider gab es Leute, welche ihn auch bei Luther fortwährend zu verdächtigen und anzuſchwärzen ſuchten: beſonders wirkten Amsdorf und wie es ſcheint auch Katharina von Bora (von Cruciger Martini Hausfackel betitelt) in dieſem unſchönen Sinne. In einem Briefe ſeufzt Melanchthon: „Amsdorf hat an Luther geſchrieben, er trage eine Schlange im Busen, womit er mich meinte: ſo und noch anders wird über mich geſprochen.“ In Luther wehrte ſich zwar die große, herzliche Liebe zu ſeinem Philippo mannhaft gegen ſolche Drachenſaat. Aber ſein heftiges Temperament drohte doch manchmal aufzuſchäumen. Und Melanchthon forderte auch manchmal, natürlich nicht mit Willen, aber mit ſeiner von Natur etwas wächſernen Theologie, einen gerechten Unwillen des Olympiers heraus. Es war z. B. ganz ungehörig, daß Melanchthon an der Augsburger Confeſſion fort und fort nach Belieben änderte, und es war eine Pflicht Luthers, ihm dieß vorzuhalten: „Philippe, Du thuſt nicht recht, daß Du die Augsburgiſche Confeſſion ſo oft veränderſt, denn es iſt nicht dein, ſondern der Kirche Buch.“ Am gefährlichſten war die Veränderung, welche er mit dem zehnten Artikel im Jahre 1540 vornahm. Nicht nur ließ er jetzt den Zuſatz, in welchem die Lehre Anderer (der Schweizer) im Jahre 1530 verworfen wor-

Digitized by Google

den war, fallen, sondern er wählte auch über die Art und Weise des Empfanges von Leib und Blut Christi im Abendmahl solche Ausdrücke, durch welche die Vorstellung von einer Gegenwart Christi im Brode ausgeschlossen ward. Aber erst im Jahre 1544, wo der Sakramentsstreit mit den Schweizern auf's Neue heftig entbrannte, wurde die Reibung der beiden Freunde auf diesen Punkt so entzündlich, daß Melanchthon von Luther öffentlich in einer Druckschrift angegriffen zu werden und in Folge davon Wittenberg verlassen zu müssen fürchtete. Er schrieb an einen Freund: „In Kurzem wirst Du hören, daß, gleichwie Aristides von Athen, ich von hier verbannt bin." Allein Philipp von Hessen machte die dringlichsten Vorstellungen an den Kanzler Brück, auf Luther doch beschwichtigend einzuwirken: „denn sollte erst zwischen Luthero und Philippo Uneinigkeit erwachsen, helf Gott, was würde daraus werden!" — Und Kurfürst Johann Friedrich ermahnte Luther durch den Kanzler Brück, wohl zu bedenken: „wie der Allmächtige sie Beide von wegen seines heilwärtigen Gotteswortes in dieser letzten Zeit vor Andern sonderlich gegeben, und wir aus einem Zerwürfniß zwischen ihnen nur die Widersacher Freude und Frohlocken haben und schöpfen würden." Das gute Wort fand einen guten Ort. Die beiden Gottesmänner verständigten sich, sei es durch ein Gespräch, oder stillschweigend: jedenfalls konnte Brück dem Kurfürsten berichten: „ich vermerke an Philippo nichts Anderes, denn daß Er und Martinus ganz gute Freunde sind. Der Allmächtige verleihe seine Gnade!" Aber der Schmerz, von seinem geistlichen Vater aus Gewissensgründen in einem Lehrartikel abweichen zu müssen, wühlte sich tief in die Seele Melanchthons und sie floß in der Klage über: „Ach, daß man in mein Herz zu blicken vermöchte! Wenn man die Elbe mit meinen Thränen füllen könnte, so wäre die Größe meines Schmerzes über den unseligen Streit damit noch nicht ausgedrückt." Eines gewissen Mißbehagens konnte Philippus im Aufblick zu Luther nicht mehr ganz los werden: während Luther, wenn er die Löwenmähne zornig geschüttelt hatte, wieder ganz harmlos und liebreich an seinem Philippo sich freuen konnte. Melanchthon konnte noch später das Gefühl dieser

Digitized by Google

Zeit in einem Briefe nicht unterdrücken, er sprach von einer Knechtschaft, in der er gehalten worden sei, er habe wie Ulysses in der Höhle Polyphems gelebt ꝛc. Allein dieß waren Ausdrücke empfindlicher, kränklicher Launen, in denen er die wahre Sachlage schief ansah. Denn diese war die, daß er, wie er selbst bekennt, ein „ingenium servile," d. h. ein schwächliches, unterthäniges Wesen hatte, das von der Wucht der Natur, nicht des Willens von Luther sich nothwendig gedrückt fühlen mußte, sobald sie ihm durch bestimmte Erfahrungen zum Bewußtsein kam. Uebrigens fand sein Urtheil das gerechte Gleichgewicht bald wieder. Er hielt sich auch den Altersunterschied vor (Luther hatte zwölf Jahre voraus) und fügt hinzu: „die Jüngern werden mehr von den Aelteren, als die Aelteren von den Jüngeren geliebt; die Liebe steigt unter sich, nicht über sich: nehme Solches ein Jeder bei ihm selber ab und denke ihm nach!"

Zu diesen innern Anfechtungen gesellten sich um jene Zeit auswärtige Geschäfte der angreifendsten Art, so daß wir's ganz verstehen können, wie Todesahnung und Todessehnsucht häufig bei ihm laut wurden. Auch finden wir ihn mehrmals der Auflösung nahe. Zuvor erinnern wir uns aber des Antheils, den Melanchthon an der Geschichte der Reformation vom Augsburger Reichstag an bis zum Ausbruch des schmalkaldischen Krieges nahm.

Unter den öffentlichen Verhandlungen dieses Zeitraums steht der Convent zu Schmalkalden oben an. Hier waren den 7. Februar 1537 die evangelischen Stände zusammengekommen, um sich zu berathen, ob sie der Einladung des Papstes Paul III. zu einem Concil in Mantua folgen sollten, und überhaupt endgiltig festzusetzen, worauf sie den römischen Zumuthungen gegenüber unabänderlich bestehen wollten. Luther hatte dießmal im Auftrag des Kurfürsten das Geschäft übernommen, die Schrift zu schreiben, welche die Grundlage zu bilden hätte, „wenn's etwa zur Handlung käme."

Diese „schmalkaldischen Artikel" bezeugten dieselbe Hand, welche die 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg angeschlagen hatte und enthielten die Erklärung der förmlichen Lossage von Rom, die Unabhängigkeitserklärung der evangelischen

Digitized by Google

Kirche. Sie wurden einmüthig unterzeichnet. Auch Melanchthons Name steht darunter, doch fühlte er sich zu einem Zusatz bewogen: „Ich Philipp Melanchthon halte diese obgestellten Artikel auch für recht und christlich; vom Papste aber halte ich, so er das Evangelium wollte zulassen, daß ihm um Friedens und gemeiner Einigkeit willen derjenigen Christen, so auch unter ihm sind und künftig sein möchten, seine Superiorität über die Bischöfe, die er sonst hat, jure humano (nach menschlichem Rechte) auch von uns zuzulassen sei." Melanchthon ahnte wohl den bleibenden Riß, den jene Artikel in die Kirche und die Nation pflügten, und er konnte es nicht lassen, sein Gewissen durch eine solche Bemerkung bei der Unterschrift möglichst zu salviren. Heiße man's, müssen wir auch hiebei wiederholen, eine Schwäche, daß er die geschichtliche Nothwendigkeit der Trennung nicht begriff und an die Möglichkeit eines Undings, eines evangelischen Papstes, sich krampfhaft anklammerte: aber bedenke man den natürlichen Friedensdurst dieser Seele, bedenke man die unseligen Folgen jener, wenn auch unumgänglichen Unabhängigkeitserklärung, bedenke man die letzte Ermahnung des Waffenschmieds Georg Schwarzerd, und man wird für den Zusatz gewiß auch eine mildere Bezeichnung, vielleicht die der Pietät, finden. Die evangelischen Stände wollten aber mit Recht keine halben Maßregeln mehr versuchen. Zwar erkrankte Luther schon acht Tage nach dem Anfang des Conventes und mußte von Schmalkalden weggeführt werden. Aber beim Hinausfahren aus dem Thore richtete er sich im Wagen noch auf und rief der Begleitung das Abschiedswort heraus: „Gott schenke Euch lauter Haß gegen den Pabst!" Und von diesem Wort waren die weitern Verhandlungen in seiner Abwesenheit beherrscht. Seinem Philippo habe er noch besonders gesagt: „Ich sterbe bald und die Sache des Herrn beruht auf Dich. Wirst Du die Kirche wieder unter des Papstes Gewalt bringen, so ist es Deine Schuld. Alles, was wir gearbeitet haben, ist dann verloren, und die Seelen, die kaum aus dem Elende heraus sind, wieder unglücklich." Und auch Melanchthon verspürte einen Hauch des Heldengeistes und that einen freiern, kräftigern Athemzug in der Schrift „über die Gewalt und Obrigkeit des Papstes,"

Digitized by Google

welche ihm aufgetragen und sofort den schmalkaldischen Artikeln ebenfalls als Bekenntnißschrift beigegeben wurde. Er nahm nun das Papstthum, nicht wie es sein sollte und könnte, sondern wie es war und ist, und verwarf von diesem Standpunkt der Betrachtung aus ohne Widerspruch mit obigem Zusatz das göttliche und das menschliche Recht seiner Existenz. Das Resultat des schmalkalder Convents war, daß man einstimmig dem kaiserlichen Gesandten erklärte, die evangelischen Stände lassen sich vom Papste nicht nach Mantua bescheiden, sondern verlangen ein freies, allgemeines Concil. Hiemit gieng man gestärkt auseinander. Melanchthon reiste von Schmalkalden ab und nahm unterwegs den wieder hergestellten Luther mit, um gemeinsam mit ihm am 14. März in Wittenberg anzulangen. Seine Freude über die Genesung des Bruders Martin drückte er gleich darauf in einem Briefe aus: „Mich ergriff ein besonderer Schmerz, als ich Luthers Gefahr sah. Es bewogen mich dabei der Nachtheil der Kirche, aber auch meine Liebe gegen jenen Mann, und die Bewunderung seiner ausgezeichneten Heldentugenden. Die Gefahr eines solchen Mannes konnte mich nur heftig bewegen. Darum danke ich von Herzen Gott und unsrem Herrn Jesu Christo, daß er unsre Thränen und Seufzer angesehen und Luther seine Gesundheit wieder geschenkt hat."

In Betreff der mancherlei Religionsgespräche, welche bis zum Schmalkaldischen Kriege zwischen den Protestanten und Katholiken unter dem Eindrucke wechselnder politischer Verhältnisse, besonders der Türkengefahr ꝛc., abgehalten wurden, lassen sich zwei Aussprüche Melanchthons anführen. Der erste war vom Frankfurter Fürstentag aus geschehen und schildert die schließliche Vergeblichkeit all dieser Verhandlungen: „Wir weben durchaus am Schleier der Penelope. Haben wir einmal eine Friedensformel verworfen, so wird uns eine andere vorgelegt, die sich von der vorigen nur den Worten, nicht dem Sinne nach unterscheidet." Sein persönliches Geschick bei diesen Unterhandlungen faßt er zusammen: „es ist nicht selten, daß man's bei solchen Versöhnungswerken keinem Theil recht macht; die Unsrigen klagen mich der Schlaffheit, die Gegner der Hartnäckigkeit an, und ich bekenne,

Digitized by Google

aus Friedliebe Manches eingeräumt zu haben, was noch nicht spruchreif war." Die Neigung letzterer Art zeigte sich bei Magister Philippus auch in dieser Zeit noch öfters. Doch wuchs er merklich in der Festigkeit der Ueberzeugung, daß Rom das Evangelium einfach nicht wolle, nicht daß es dasselbe anders wolle oder mißverstehe. Darum vergieng ihm auch immer mehr die Lust, zu „flicken." Vom Religionsgespräch in Worms aus (1540) bezeichnete er die päpstlichen Theologen als „unverschämte Heuchler." Und weiter schrieb er über die daselbst vorgeschlagene Verständigung: „Wenn auch spanische und französische Heere vor dem Thore stünden, so wollte ich die zweizüngigen Artikel nicht billigen." Ebenso mannhaft erwies er sich auf dem Reichstag in Regensburg (1541), wo die Katholiken auf Grundlage eines ganz perfiden Machwerks, des „Regensburger Interims," manövrirten. Er wurde wegen seiner entschiedenen Haltung ein Starrkopf geschmäht und beim Kaiser verklagt. Dieser lieh den Verklägern Gehör und beschuldigte ihn sogar, durch den französischen Gesandten sich aufsteifen zu lassen. Da bat Melanchthon den Kaiser um Erlaubniß, den Reichstag verlassen zu dürfen und erklärte am Schlusse des Gesuchs: „Ich weiß, daß unsere Lehre die Lehre der wahren katholischen Kirche ist, und glaube, daß viele Weise dasselbe bekennen. Aber Jene glauben, daß wir in Abschaffung der Mißbräuche weiter gegangen seien, als nöthig war. Sie wünschen eine Art Heiligenanrufung, die Privatmessen und Aehnliches beibehalten. Deßhalb wollen sie von uns einen Rückschritt und Billigung der ersten Keime der Mißbräuche. Da ich das nicht thun kann, so bitte ich nochmals dringend um meine Entlassung." Nachdem man ihn nicht gehen ließ, fuhr er in diesem Sinne fort, die evangelischen Stände zur Verwerfung der unredlichen Vorlagen zu bestimmen. „Ich kann und will dieß Buch nicht annehmen, und bitte Gott, den Vater unsres Herrn Jesu Christi, er wolle uns allen guten Rath und Hilfe verleihen, und seine Kirche, die er durch seinen Sohn zum ewigen Leben erlöset und wunderbarlich erhält, schützen und regieren. Und damit gleichwohl Männiglich meinen Glauben wisse, so will ich hiebei angezeigt haben, daß ich die Lehre unserer Kirche, die in

Digitized by Google

unsere Confession und Apologie gefasset, halte, und dabei durch Gottes Gnade zu bleiben gedenke, danke auch Gott, daß er seine Kirche wiederum erleuchtet hat, und wollte nicht gerne Ursache geben, die reine Lehre wiederum zu verdunkeln."

Als später abermals in Worms und Regensburg getagt wurde, und der Kaiser verlangte, die Evangelischen möchten das Concil zu Trient beschicken (welches von 1546—1563 währte und den römischen, d. h. unevangelischen Katholicismus im Wesen nicht verbesserte, sondern nur aufputzte), verfaßte Melanchthon die Schrift des Protestes hiegegen, worin die Beschwerden gegen den Papst auf's Neue und auf's Schlagendste ausgeführt wurden. Zum Reichstag in Regensburg durfte jedoch Melanchthon auf seine eigenen und Luthers Bitten nicht mehr: man sah zum Voraus, daß es sich nur um ein neues, vergebliches Blendwerk handle; denn die gewaltsame Unterdrückung des Protestantismus, nicht die Verständigung mit ihm, war sichtlich beschlossen, nachdem der Kaiser freiere Hand zum Vorschreiten bekommen hatte. Aber auch in dieser Beziehung war Melanchthons Wesen erstarkt, daß er einer Erneurung des schmalkaldischen Bündnisses jetzt entschieden das Wort redete und um „herzliche, beständige, unzertrennliche Verbrüderung" der evangelischen Fürsten zu Schutz und Trutz den Herrn der Heerschaaren anflehte. Zwar kam diese Erkenntniß spät, zu spät, aber sie kam doch. Der Charakter Melanchthons, nicht nur seine theologische Ansicht, befand sich in einem aufrichtigen Bildungsprozeß.

Aber nicht allein fruchtlose Verhandlungen füllen diesen Zeitraum aus, die Reformation wußte den Zustand der Gebundenheit, in welchem sich der Kaiser durch anderweitigen politischen Drang dem Evangelium gegenüber befand, in fruchtbarster Weise zu benützen. Derartige Handlungen zum gedeihlichen Fortschritt der guten Sache forderten ebenfalls vielfach die Betheiligung Melanchthons heraus.

Der Verbreitung der Reformation mußte in des Höchsten Hand auch der Todesengel dienen. Herzog Georg in Sachsen, ein erbitterter Feind Luthers, wenn auch nicht gerade des Evangeliums, starb 1539, und zwar so rasch, daß er sein Vorhaben

Digitized by Google

nicht mehr ausführen konnte, sein Land dem König Ferdinand zu verschreiben. Sein Bruder Heinrich, der ihm auf dem Throne nachfolgte, berief alsbald Melanchthon nebst andern evangelischen Theologen, um das Land zu reformiren. Die Universität Leipzig wurde zuerst gesäubert, darauf in den übrigen Städten und Dörfern der sittliche und religiöse Unflath des Herzogthums kraft des Evangeliums weggeschafft. Einen süßen Lohn für diese beschwerliche Arbeit bekam Melanchthon dadurch, daß sein theurer Joachim Camerarius 1541 als Professor nach Leipzig berufen wurde. —

In Churbrandenburg starb Joachim I., ein solcher Wütherich gegen die Reformation, daß sich sogar seine Gemahlin als eine fromme Protestantin vor ihm nach Churſachsen flüchten mußte. Auf seinen Sohn, Joachim der Zweite, machte ein gräßliches Läſterwort des Papstes Clemens VII. einen so abschreckenden Eindruck, daß er sich dem Einfluß seiner Mutter mehr öffnete als dem seiner bigotten Erzieher und 1539 Melanchthon nach Berlin kommen ließ, damit derselbe eine neue Kirchenordnung für Preußen fertigen sollte. Es blieb zwar Anfangs noch einiger Unrath des Katholicismus hängen, aber doch waren die Brandenburger in die Reihen des Protestantismus entschieden eingetreten. —

In Kursachsen starb der Bischof von Naumburg-Zeitz und das Domkapitel hatte sich beeilt, an seine Stelle einen guten Katholiken in der Person des Julius von Pflug zu wählen. Der Kurfürst stieß aber diese Wahl um und wollte die Gelegenheit benützen, den Sprengel jenes Bisthums gleich seinen übrigen Landen zu reformiren. Als das Kapitel auf seiner Wahl bestand, schickte Johann Friedrich eine Abtheilung Soldaten auf das Schloß Zeitz und ließ durch einen Offizier bis auf weitere Regelung das Bisthum verwalten. Gegen solche Gewaltsanwendung sprach sich Melanchthon in einem Gutachten aus, wünschte die Erhaltung des Stifts, damit auch der Adel Lust zum Studium bekomme, und schlug den Fürsten Georg von Anhalt zum Bischof vor. Johann Friedrich ernannte aber hiezu den Superintendenten von Magdeburg, Nicolaus Amsdorf, und Melanchthon

Digitized by Google

bekam die Aufgabe, Kirche und Schule im Bisthum zu evangelisiren. —

Weniger glücklich gedieh das gute Werk, das der fromme Erzbischof von Köln in seinem Kurfürstenthum begonnen hatte, der Graf Hermann von Wied. Melanchthon übernahm auch hier die Rolle des kundigen, schonenden Rathgebers und verweilte vom April bis August 1543 in angestrengter Reformationsarbeit beim Erzbischof. Mit der besten Hoffnung war er wieder heimgereist und schrieb an seine Freunde: „Im Kölner Gebiet geht es mit der Kirchenverbesserung Gottes Gnade zu Dank erfreulich von Statten. Schon lehren in einigen Städten und Dörfern treue Prediger das Evangelium. Wir wollen Gott bitten, daß Er das Licht seiner Lehre weithin leuchten lasse und erhalte.“ Aber Rom wußte Mittel und Wege, den Aufschwung des Lebens wieder zu erdrücken, und der edle, greise Erzbischof Hermann wurde durch einen päpstlichen Nuntius entsetzt.

Unter diesen fortwährenden Anfechtungen und Mühen war es ein Wunder Gottes, daß die zarte Constitution Melanchthons nicht zusammenbrach. Er fühlte sich freilich manchmal weit unten in seiner Kraft und sagte z. B. einmal, als er zu einem nach Hagenau ausgeschriebenen Convent aus Wittenberg über die Elbbrücke hinausfuhr: „**Viximus in synodis et jam moriemur in illis**“ (Wir lebten auf Synoden und sterben jetzo drauf). In der That wurde er auch auf dieser Reise in Weimar todtkrank (1540). Der nächste Anlaß war innerer Art. Während der Verhandlungen in Schmalkalden hatte der Landgraf Philipp von Hessen an Luther und Melanchthon das fatale Ansinnen gestellt, sie möchten ihm die Trauung mit einer zweiten Gemahlin genehmigen, weil er mit seiner ersten Gemahlin durchaus nicht zusammenleben könne. Die beiden Reformatoren glaubten einen seltenen Nothfall vor sich zu haben und sich nicht widersetzen zu sollen. Natürlich forderten sie aber vom Landgrafen, daß er ihre Ansicht unter dem Siegel des Beichtgeheimnisses hinnehme. Philipp machte aber Miene, den Beichtrath zu veröffentlichen, und versenkte damit Melanchthon in äußersten Kummer. Ein alter Berichterstatter erzähle uns den Hergang.

Digitized by Google

„Da nun eben zumal ausbrach, wie der Landgraf zu Heſſen neben ſeinem rechten Ehegemahl auch die von der Sahla geehlicht und man ſich vermuthen mußte, daß gemeldete That dem Evangelio bei dem Päpſtlichen einen großen Schimpf und Nachtheil bringen würde, gieng ſolches dem Philippo gar ſehr zu Herzen. Denn er ſah und merkte, daß es dem Lutheriſchen Theil gar einen großen Stoß thun würde. Inſonderheit fiel ihm dieſes deſto ſchmerzlicher vor, weil er je und alle Zeit zu dieſem Landgrafen eine ſonderliche Hoffnung und Zuneigung getragen, der aber nunmehr ein ſolches Aergerniß begangen hatte. Wiewohl Etliche ſagen wollen, es ſei ihm dieſe Schwermuth daher entſtanden, daß er ſolches des Landgrafen unfertiges Vornehmen auf Ueberredung ſeines Hofpredigers Dionyſius ſollte gebilligt haben, welches ihm aber nachher zu Hofe zum höchſten geunbilligt. Ward derhalben mehr aus Grämniß und Schwermuth, denn anderer Urſachen halben, zu Weimar ſo heftig krank, daß er auch von allen Kräften kam, und nicht anders denn der gewiſſe Tod an ihm zu erwarten war. Als er nun ſo heftig krank lag und es mit ihm ſo gefährlich ſtund, ließ der Kurfürſt bei Tag und Nacht Lutherum von Wittenberg holen, ehe Philippus noch ſtürbe. Da derſelbe nun ankam, fand er leider die Sachen alſo beſchaffen, wie er es zuvor war berichtet worden. Denn die Augen waren ihm gleich gebrochen, aller Verſtand gewichen und das Angeſicht ſchlaff und eingefallen, und wie Luther ſagte, ein Hippokratiſches Angeſicht. Dazu kannte er Niemand, aß und trank nichts. Als ihn nun Luther ſo unbekenntlichen anſieht, erſchrickt er über der Maßen, und ſpricht zu ſeinen Gefährten: Behüte Gott, wie hat mir der Teufel dieß Werkzeug geſchändet! kehrte ſich alsbald zum Fenſter und betet ernſtlich zu Gott. Allda, ſagt Luther, mußte mir unſer Herr Gott herhalten. Denn ich warf ihm den Sack vor die Thüre und rieb ihm die Ohren mit allen Verheißungen der Gebetserhörungen, die ich in der heiligen Schrift zu erzählen wußte, daß er mich mußte erhören, wo ich anders ſeinen Verheißungen trauen ſollte. Hierauf ergreift er Philippum bei der Hand und ſpricht: ſei gutes Muths, Philipp, du wirſt nicht ſterben! Obwohl Gott Urſache hätte zu

Digitized by Google

tödten, so will er doch nicht des Sünders Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe. Hat Gott die allergrößten Sünder, so je auf Erden gekommen, als Adam und Eva zu Gnaden wieder berufen und angenommen, viel weniger will er dich, mein Philippus, verstoßen, noch in Sünden und Schwermuth verderben lassen. Darum so gieb dem Trauergeist keinen Raum und werde an dir selbst kein Mörder, sondern vertraue dem Herrn, der tödten und wiederum lebendig machen kann, verletzen und verbinden, schlagen und wieder heilen kann. Denn Luther wußte wohl seines Herzens und Gewissens Anliegen. In solchem Ergreifen und Aussprechen fäht Philippus an, wieder Athem zu holen, konnte aber doch lange nichts reden bis über eine gute Weile. Da wendete er sein Angesicht stracks auf Luther, und fähet an, ihn um Gottes willen zu bitten, er wolle ihn nicht länger aufhalten, er sei jetzt auf einer guten Fahrt, er solle ihn lassen hinziehen, es könnte ihm doch nichts Besseres widerfahren. Mit nichten, sagt Luther, Philipp, du mußt unsrem Herr Gott noch weiter dienen. Also wurde Philippus je länger je munterer, und ließ ihm Luther eilend Etwas zu essen vorrichten und brachts ihm selber. Aber Philippus weigert sich davor. Da nöthigte ihn Luther mit diesen Dräuworten und sagte: Hörst du, Philippe! Kurzum du mußt mir essen oder ich thue dich in den Bann. Mit diesen Worten wurde er überdräuet, daß er aß, doch gar wenig, und also allgemach wieder zu Kräften kam."

Kurz darauf schrieb der Wunderdoctor Luther nach Wittenberg: „Magister Philippus kommt wieder zum Leben aus dem Grabe, sieht noch kränklich, aber doch leberlich, scherzet und lebet wieder mit uns, und isset und trinket im Zimmer und über Tische." — Melanchthon selbst pflegte später zu sagen: „Martinus hat mich aus dem Rachen des Todes gerissen."

Die Ehesache Philipps von Hessen machte ihm übrigens noch viel Herzeleid. Obgleich Luther bei einer Zusammenkunft mit den hessischen Theologen diese so heruntermachte, „daß ihnen das Wasser von den Backen lief" und sie gelobten, den Beichtrath geheim halten zu wollen, ließ doch etliche Zeit hernach der Landgraf eine Schrift ausgehen, um seine verdiente Schmach zu be-

Digitized by Google

schönigen; hiegegen sandte Melanchthon ein Gutachten ein, das dem Landgrafen die Wahrheit scharf in's Gesicht sagte.

Ein anderes Leiden stieß ihm auf der Reise vom vergeblichen Religionsgespräch in Worms zum vergeblichen Reichstag in Regensburg zu. Der Wagen, worin er fuhr, stürzte auf der pfälzischen und bayrischen Grenze um, wodurch er eine Quetschung und Verrenkung an der rechten Hand erhielt. Dieses Uebel wurde noch durch die Ungeschicklichkeit einiger Chirurgen verschlimmert. Als die Kunde nach Regensburg kam, hatte zwar der kaiserliche Gesandte Granvella die Höflichkeit, ihm den kaiserlichen Leibarzt zuzuschicken. Demungeachtet gieng die Kur nicht nach Wunsch von Statten und verursachte ihm große Schmerzen. Dazu kam der Verdruß, nicht selber schreiben zu können. „Was bin ich," klagte er, „anders als ein lebender Todter, nachdem ich meine Feder nicht mehr gebrauchen kann, die so oft den Wissenschaften und dem Staate nützlich und meinen Freunden angenehm war!" Seine Hand heilte zwar wieder allmählich, behielt aber lebenslange eine Schwäche.

Digitized by Google

11) Krieg und Verfolgung nach Luthers Tod.

Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich gekommen ſei, Frieden zu ſenden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu ſenden, ſondern das Schwert. — Denn ich bin gekommen, den Menſchen zu erregen wider ſeinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. — Und des Menſchen Feinde werden ſeine eigenen Hausgenoſſen ſein. Matth. 10, 34—36.

Kennten wir nicht das Geſetz Gottes, wonach wir durch viele Trübſale in's Reich Gottes gehen müſſen, ſo vermöchten wir nicht zu verſtehen, daß Melanchthon, der fromme, ſtille Mann, durch eine ſo ſchwere Kreuzesſchule gehen ſollte. Das Bisherige ſollte nur ein Vorſpiel von noch viel größerem Jammer ſein. Bisher konnte ſich ſeine zarte Natur ſtets an Luthers granitner Geſtalt aufrichten, wie das Epheu den Stamm der Eiche umklammert: aber auch dieſe menſchliche Stütze ſollte fallen. Luther durfte im Jahr 1546 heim; ſeine Auffahrt geſchah im Orte ſeiner Geburt, zu Eisleben. Dahin war er zur Ausgleichung eines Streites zwiſchen den dortigen Grafen von Mansfeld am 23. Januar abgereist. Am 18. Februar ſchrieb Melanchthon noch einen Brief an ihn, der alſo begann: „Dem ehrwürdigen Mann, durch Gelehrſamkeit, Tugend und Weisheit ausgezeichneten Dr. Martin Luther, dem Wiederherſteller der reinen Lehre des Evangeliums, ſeinem theuerſten Vater! Ehrwürdiger Doctor und theuerſter Vater! Ich danke Euch, daß Ihr ſo oft und liebreich an uns geſchrieben habt. Nun bitten wir Gott, den ewigen Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß Er Euch alle unverſehrt nach Hauſe bringen möge.“ An demſelben Tag, da Melanchthon dieß ſchrieb, brachte Gott Martinum zu ſich nach Haus. Den 19. Februar erhielt Melanchthon die Nachricht. Er theilte ſie

Digitized by Google

den Studenten alsbald in der Vorlesung mit, die er um 9 Uhr über den Brief Pauli an die Römer halten sollte, aber vor Betrübniß nicht halten konnte. „Liebe, fromme Jünglinge! Ihr wisset, daß ich vor mich genommen habe die Epistel zu den Römern, Euch dieselbige nach dem rechten natürlichen Verstande der Worte auf's Einfältigste zu erklären, dieweil darinnen die rechte wahrhaftige Lehre von dem Sohn Gottes begriffen ist, welche uns Gott auch zu unserer Zeit aus sonderlicher Gnade geoffenbaret hat durch den ehrwürdigen Vater und unsern lieben Lehrer Doctor Martin Luther. Wir haben aber den heutigen Tag eine solche traurige Schrift empfangen, die mich dermaßen bekümmert und leidig macht, daß ich zweifle, ob ich fernerhin werde mögen dieß mein Amt in der Schule ausrichten. Was aber das sei, will ich Euch jetzt anzeigen, dieweil mir das auch andere Herren gerathen haben, und vornehmlich darum, daß Ihr wisset, wie die Sache an ihr selbst ergangen sei, damit nicht etwa entweder Ihr selbst Solches anders ausbringet, denn wahr ist, oder andern Leuten Glauben schenket, so davon ein falsch Geschrei möchten ausbringen, wie gemeiniglich pflegt zu geschehen. Am Mittwoch, dem siebten Tag des Hornungs, kurz vor dem Nachtessen, hat **Dr.** Martinus seine gewöhnliche Krankheit bekommen, nemlich einen Fluß im Herzgrüblein, da der Magen anfängt, daran er auch hier etliche Male krank gelegen ist. Solcher Fluß ist ihm nach dem Nachtessen wieder gekommen, und da er nicht hat wollen nachlassen, hat er in die nächste Kammer begehrt, und ist daselbst bei zwei Stunden gelegen, bis die Schmerzen überhand genommen. Da hat er Doctor Jonas, der auch in derselben Kammer geschlafen, aufgeweckt und heißen aufstehen und sehen, daß seiner Söhne Erzieher Ambrosius die Stube einheizete. Demnach ist er hineingegangen, und ist alsbald Graf Albrecht von Mansfeld mit seinem Gemahl zu ihm gekommen sammt vielen andern, deren Namen in diesem Brief Eilhalben nicht gemeldet sind. Den 18. Februar Morgens vor 4 Uhr hat er sich Gott befohlen mit diesem Gebet: Mein lieber himmlischer Vater, ewiger, barmherziger Gott! du hast mir deinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, geoffenbaret; den habe ich gelehret,

Digitized by Google

den habe ich bekannt, den liebe ich und den ehre ich für meinen lieben Heiland und Erlöser, welchen die Gottlosen verfolgen, schänden und schelten. Nimm meine Seele zu dir! — Indem redete er drei Mal diese Worte: In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöset, du Gott der Wahrheit! Und sagte darauf: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Dieß Gebet hat er etliche Mal gesprochen und ist also von Gott in die ewige Schule und ewige Freude aufgenommen worden, da er nun Gemeinschaft hat mit Gott dem Vater, Sohn und heiligen Geiste, sammt allen Propheten und Aposteln. Ach! der Wagen Israel ist dahin, der die Kirche in diesem letzten Alter der Welt regieret hat! Denn wahrlich durch menschliche Klugheit ist diese Lehre nicht erfunden worden von Vergebung der Sünden und vom Glauben an den Sohn Gottes, sondern sie ist von Gott durch diesen Mann geoffenbaret worden, wie wir auch selbst gesehen haben, daß er von Gott ist erweckt worden. Darum lasset uns gerne seiner eingedenk sein und die Lehre, die er geführt hat, lieb haben, auch nun desto züchtiger und mäßiger leben, und uns erinnern, wie große Trübsal und Aenderungen nach dieses Mannes Abgang folgen werden. Dich bitt ich, du Sohn Gottes und Immanuel, der du für uns gekreuzigt und wieder aufgestanden bist, du wollest deine Kirche regieren und schirmen! Amen." Auf diese Worte kam eine solche Erregung der Gemüther, daß „auch die Wände Thränen weinten."

Am 22. Februar traf die Leiche Luthers unter dem Geläute aller Glocken und dem Zusammenfluß einer großen, jammernden Menschenmenge zu Wittenberg ein und wurde in der Schloßkirche beigesetzt; Bugenhagen hielt eine deutsche, Melanchthon eine lateinische Leichenrede. In dieser schilderte Letzterer die außerordentlichen Verdienste Luthers um die Kirche, wegen deren „fromme christliche Herzen für und für bis zur Ewigkeit die göttliche Wohlthat rühmen und preisen werden, die der Herr durch diesen **Dr.** Luther seiner Kirche gegeben;" sodann zeichnete er den persönlichen Charakter desselben: „Summa, es war in ihm das

Herz treu und ohne Falsch, der Mund freundlich und holdselig, und wie St. Paulus von den Christen fordert Alles, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohl lautet. Daher offenbar ist, daß die Härtigkeit, so er wider die Feinde der reinen Lehre in Schriften gebraucht, nicht eines zänkischen und boshaftigen Gemüths, sondern eines großen Ernstes und Eifers zu der Wahrheit gewesen ist. Solches müssen wir Alle und viele andere fremde Leute, die ihn gesehen und erkannt, von ihm Zeugniß geben."

Melanchthon ließ in vielen Briefen seiner Trauer den Lauf; unter Anderem schrieb er: „Der Schmerz der in meinem Herzen tobt, ist unbeschreiblich. Wie wenn zwei Reisende einen und denselben Weg gehen, und nachdem sie ihn lange gegangen sind, fällt der Eine todt hin, und der Andere jammert, so jammere ich nach Verlust meines Luthers. Ich glaubte immer vor ihm aus der Welt zu gehen, und muß ihn doch noch überleben. Wer weiß, was der Herr noch über uns beschlossen hat. Denn ich sehe nun wohl, ich habe noch nicht genug gearbeitet. Darum läßt mich der Herr noch leben. Auch Ich muß wirken, weil es Tag ist. — Ich preise Luthern glücklich, daß er keine Kriege der Religion wegen erlebte. Ich werde vielleicht nicht so glücklich sein." —

Die Ahnung traf schnell ein. Als hätte nur noch Luthers Abschied aus der Welt abgewartet werden müssen, entlud sich alsbald über seinem Grabe die lange drohende Donnerwolke des Religionskriegs. Schon im Juni 1546 hatte der Kaiser sich mit dem Papste zu gewaltsamer Unterdrückung verbunden und sprach im folgenden Monat die Reichsacht über den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen „wegen Hochverraths an Kaiser und Reich" aus. Allein den Deckmantel dieses Titels zerriß der Papst Paul III., indem er Europa verkündigte, das Bündniß mit dem Kaiser gelte „dem neuen Kreuzzug zur Ausrottung der Ketzer." Melanchthon mahnte zur Gegenwehr: „es ist nicht allein Menschenwerk, die Teufel wüthen und wollten gern noch größere Zerstörung in der Christenheit anrichten." Auch strömte die Wehrkraft des Protestantismus zu den Fahnen

Digitized by Google

der geächteten Fürsten an der Grenze von Schwaben und Bayern. Der wackere Anführer, Sebastian Schärtlin von Burtenbach, wollte sogleich den Kaiser in Regensburg überfallen, und hätte diesen Ueberfall gewiß glücklich ausgeführt, weil er an Kräften damals noch weit überlegen war. Allein die evangelischen Theologen behaupteten, „der angreifende Theil dürfen die Evangelischen nicht sein.“ Dadurch verstrichen Monate, bis die Spanier, Italiener und Niederländer herbeikamen und gar die schreckliche Nachricht einschlug, daß der Herzog Moriz von Sachsen zum Verräther an seiner Kirche und an seinem Vetter, dem Kurfürsten von Sachsen, geworden sei und dessen Land im Einverständniß mit dem Kaiser überzogen habe. Das protestantische Heer löste sich auf. Johann Friedrich warf sich auf seine Kurlande zurück, säuberte diese vom Feind und eroberte sogar das Herzogthum Sachsen bis auf Leipzig und Dresden. Jetzt wälzten sich aber die kaiserlichen Heere gegen den Kurfürsten heran, dem die natürlichen Bundesgenossen, zersplittert und eingeschüchtert, nicht beisprangen, und schlugen ihn bei Mühlberg auf der Lochauer Haide vollständig auf's Haupt. Bedeckt mit Wunden, wurde Johann Friedrich selbst gefangen genommen und zum Tode verurtheilt „wegen Landfriedensbruch und Rebellion.“ Seinen Kurhut erhielt zum Lohne des Verraths Moriz von Sachsen. Johann Friedrich aber blieb seinem evangelischen Glauben im Kerker heldenmüthig treu und dichtete das Lied: „Ich g'winns, wer nur will wetten!“

Dieselbe Arglist und Heimtücke, womit Karl V. den Herzog Moriz von Sachsen zum Verrathe an seinem Vetter, dem Kurfürsten, vermochte, warf auch um den Landgrafen Philipp von Hessen den Strick. Es war demselben volle Gnade versprochen, wenn er Abbitte thue. Er kam hiezu und ward sogleich gefangen gesetzt. So waren die beiden Arme des Protestantismus gelähmt, der schmalkaldische Bund war zertrümmert, der Kaiser stand allein und allmächtig auf dem Felde, die Sache der Reformation schien für alle Zeit verloren, Deutschland zu einer spanischen Provinz werden zu sollen. Aber Gott sitzt im Regimente. Erbitterte den kaiserlichen Bundesgenossen, den Kurfürsten Moriz, bereits die strenge Haft, in der sein Schwiegervater, Philipp von Hessen,

Digitized by Google

vertragswidrig fortwährend gehalten wurde, so empörte sich auch allmählich sein deutsches Blut und protestantischer Familienname gegen den schandbaren Uebermuth, mit dem Karl V. gegen die Reichsverfassung und das Evangelium sich alles Mögliche herausnahm. Moriz machte plötzlich eine Schwenkung und überfiel, um, wie er sich ausdrückte, das Reich vor viehischer erblicher Servitut zu retten, mit Heeresmacht blitzschnell den Kaiser in Tyrol. Zwar konnte sich Letzterer noch flüchten, aber die Dinge standen jetzt so, daß er in den Passauer Vertrag willigen mußte (1552). Den Protestanten wurde völlige Gewissensfreiheit zugesichert und förmliche Rechtsgleichheit auf dem nächsten Reichstage verheißen, die Bedrückungen hörten auf, die gefangenen Fürsten kehrten in ihre Lande zurück. Zwei Jahre darauf (25. September 1555) erfolgte der Augsburger Religionsfriede, wodurch dem Protestantismus die politische Gleichberechtigung mit dem Katholicismus in aller Form des Gesetzes zugesprochen wurde.

Da wir mehr als genug wissen, wie schrecklich auf Melanchthon der bloße Gedanke an Krieg einwirkte, so brauchen wir nicht erst durch Stellen aus seinen Briefen uns zu überzeugen, daß das Kriegsschwert dieser Zeit mitten durch seine Seele mit blutiger Schneide gieng. Obgleich in allen seinen Aeußerungen der Schmerz um das gemeine Wohl und Wehe stets überwiegt, hatte er doch auch das Recht, sein eigenes persönliches Geschick aufs Tiefste zu beklagen.

Als Herzog Moriz mit seinen Truppen auf Wittenberg rückte, floh daselbst unter grimmem Schneegestöber, was fliehen konnte, Greise, Frauen, Kinder: Melanchthon suchte in Zerbst ein Unterkommen. Nach der Niederlage bei Mühlberg fühlte er sich aber auch hier vor den Greuelthaten der spanischen und italienischen Soldaten nicht mehr sicher und wanderte mit seiner Familie nach Magdeburg. Hier traf er unter andern Flüchtlingen auch Luthers Wittwe. Dieselbe bat ihn jammernd, sie doch nach Dänemark zu begleiten, bei dessen König sie der besten Aufnahme sicher war. Diese Bitte durchkreuzte seinen Plan, der Einladung des Kurfürsten von Brandenburg zu folgen. Er brachte Katharina von Bora bis Braunschweig, wo er ihr rathen mußte, bis auf Wei-

Digitized by Google

teres zu bleiben, da die Reise durch's Lüneburgische nicht gewagt werden konnte. Melanchthon selbst wandte sich nach Nordhausen, dessen Bürgermeister ihm nahe befreundet war, und beabsichtigte von da aus in seine schwäbische Heimath sich durchzuschlagen. Dieser Absicht kam auch ein neuer Ruf an die Universität nach Tübingen entgegen, allein es redete ihm eine innere Stimme zu, der Entwicklung der Zeitläufte doch noch etwas abzuwarten und wo möglich dem „Nestlein an der Elbe," sowie seinen Freunden getreu zu bleiben. Die tröstliche Zuversicht, daß der Herr, „der das Haus der Wittwe von Sarepta geschützt hat," der Sache der Evangelischen wieder eine freundlichere Wendung geben werde, verließ ihn überhaupt in jenen Drangsalen nie. Und sein Vertrauen wurde nicht beschämt. Es lichtete sich mehr und mehr. Die Universität Wittenberg wurde von Moriz wieder hergestellt und an die früheren Professoren ergieng die Aufforderung, dahin zurückzukehren. Andererseits hatten die Söhne des gefangenen Kurfürsten den Plan, in den ihnen verbliebenen Landen eine Hochschule zu errichten, zu Jena, und giengen Melanchthon an, daselbst eine Stellung anzunehmen. Dieß kostete die Pietät des treuen Unterthanen freilich einen schweren Kampf. Allein er entschied sich zuletzt doch für Wittenberg, indem er diese Universität mit Recht als das wichtigste Bollwerk der Reformation um jene Zeit ansah. „Wenn sie untergienge," schrieb er, „so würden nicht nur die Kirchen der Nachbarvölker wieder in Finsterniß zurücksinken, sondern die Feinde der Reformation würden ihre Zerstörung als einen neuen Triumph betrachten." In die Dienste eines Herrn zu treten, der an seinem Churfürsten so schlecht gehandelt hatte, machte ihm insoferne weniger Bedenken, weil er sich nicht als Diener des Fürsten, sondern des Evangeliums berufen glaubte. So kehrte er, nachdem er zuvor noch verschiedene Berufungen (nach Leipzig, Dänemark, Preußen, Brandenburg ꝛc.) abgelehnt hatte, am 25. Juli 1547 fröhlichen Herzens, weil guten Gewissens trotz allen Mißdeutungen, nach Wittenberg zurück. Die Wiederherstellung der Universität daselbst hatte zwar noch mit allerlei Nöthen, besonders der Geldnoth, ängstlich zu ringen, und Melanchthon glaubte einen Augenblick, sie werde

Digitized by Google

überhaupt nicht zu Stande zu bringen sein und er werde wieder davon wandern müssen. Doch blieb ihm dabei gegen die Schmähungen der Trost: „Auf jeden Fall habe ich weder Wollüste noch Schätze gesucht. Ich lebe hier wie ein Fremder auf meine Kosten, in allgemeiner Trauer und Gebet, und es vergeht mir kein Tag ohne Thränen.“ Die ökonomischen Verlegenheiten mußten daher oft groß sein, denn er hatte während der übeln Zeit sein Bißchen Vermögen besonders an arme Studenten, die ihn begleiteten, aufgezehrt. Mitte Oktobers konnte er endlich seine Vorlesungen eröffnen und seine Familie aus Nordhausen nachkommen lassen. Bald stand Wittenberg wieder als die erste theologische Hochschule in der protestantischen Welt da und Melanchthon stand an ihr als der erste Theolog. Nicht als ob er je die Stellung eines Diktators, wie Luther eingenommen hätte — dazu fehlte ihm ganz die Energie des Willens und der Kraft — aber der evangelische Geist seiner Person voll Feinheit und Freiheit handhabte ungesucht einen Scepter. Also angethan, war er auf dem besten Wege, den Protestantismus in sich selbst auszusöhnen, so daß von einer sächsischen und einer schweizerischen Lehre nicht länger die Rede gewesen wäre. Aber der dogmatische Fanatismus ließ alle seine Zerrgeister gegen diese Friedensgestalt los und trat das Friedenswerk aus Leibeskräften nieder.

Den Ausgangspunkt dieses „schädlichsten Pfaffengebeißes,“ das je die evangelische Kirche durchnagte und Melanchthons letzte Lebenskräfte auffraß, bildete das „Augsburger Interim.“ Es hatte damit folgende Bewandtniß. Der Kaiser wollte nach der Schlacht bei Mühlberg die Religionsfrage aus eigener Machtvollkommenheit zu „schleunigem Austrag und Endschaft“ bringen. Die Kirchenversammlung zu Trient machte ihm zu langsam voran. Zu diesem Zwecke ließ er durch zwei katholische Bischöfe und einen evangelischen Hofprediger (Agrikola) eine Kirchenordnung entwerfen, welche einstweilen (interim), d. h. bis zum endgiltigen Entscheide der Kirchenversammlung, den Umständen so weit Rechnung trug, daß die römisch-katholische Lehre der Hauptsache nach wieder in Geltung kommen, den Protestanten aber der Genuß des Nachtmahls unter beiderlei Gestalt und die Priesterehe

eingeräumt werden sollte. Diese Kirchenordnung wurde (1548) auf einem Reichstag zu Augsburg zum Gesetz für die Protestanten erhoben. Alle guten Protestanten empörte diese widerrechtliche Verordnung und sie wehrten sich dagegen so gut als möglich. Auch Melanchthon, obgleich immer noch bereit, eine Wiedervereinigung mit der alten Kirche mit seinem Herzblut und mit der Nachgiebigkeit in unwesentlichen Gebräuchen zu erkaufen, stemmte sich gegen die Schmach dieses Interims aus aller Macht. Er verglich es mit einer Verderben brütenden Sphinx oder mit dem Götzenbilde, welches der König Nebukadnezar zur Anbetung habe aufrichten lassen; er erklärte wiederholt, sich lieber fangen, verjagen und tödten zu lassen, als dieses Buch anzunehmen, weil damit ein Verrath an der evangelischen Wahrheit begangen würde. Der Kurfürst Moriz meinte jedoch, man dürfe nicht so geradezu sich sträuben, sondern müsse nach einem Auskunftsmittel fahnden, wodurch die evangelische Lehre rein erhalten würde, dagegen die katholischen Kirchengebräuche als von unwesentlicher Bedeutung (Mitteldinge oder Adiaphora) wieder zugelassen werden sollten. Der Entwurf dieses Auskunftsmittels heißt das „Leipziger Interim." Zu den Mitteldingen oder den Adiaphora's, welche nur das Aeußere des Cultus, nicht das innere Seelenheil berühren sollten, wurde nun freilich Vieles gezählt, was ohne Beeinträchtigung des Evangeliums, also auch des Seelenheils, nimmermehr mitgemacht werden kann: Processionen, Meßgesänge, Priestertrachten, Altäre, Bilder, Festtage, Fastengesetze ꝛc. Unter solchem Ceremonienpomp hätte die Reformation ersticken müssen und hierauf war's von römischer Seite recht schlau abgesehen: unter dem Schafpelze etlicher Zugeständnisse lauerte der alte Wolf. Also müssen wir auch wünschen, daß Melanchthon dieß neue Machwerk faulen Friedens mit derselben Entschiedenheit wie das frühere zurückgewiesen hätte, und er bedauerte selbst später ganz offenherzig, in etlichen Stücken zu viel eingeräumt zu haben. „Ich bekenne, daß ich in der Sache gefehlt habe, und bitte Gott um Verzeihung, daß ich jenen trugvollen Berathungen nicht entflohen bin." — Aber wir haben gut reden. Der Druck jener Zeitlage war so furchtbar, daß nicht nur der sittliche Muth herunterge-

Digitized by Google

stimmt, sondern auch der geistige Prüfungsblick getrübt war. Selbst Brenz, der tapfere Reformator Württembergs, erklärte, der Arm des Kaisers laste so schwer, daß bis auf Weiteres nur „stille Duldung" möglich sei. Jedenfalls meinte Melanchthon, jene Zugeständnisse in Formsachen tasten das Wesen des Protestantismus nicht an: der Kern des Evangeliums könnte sich wohl bis auf Weiteres eine unangemessene Schaale gefallen lassen. Er hat geirrt — aber gesündigt haben ohne Zweifel diejenigen, welche sich zum Strafamt an ihm herbeidrängten.

Den Reigen dieser Dränger und Würger Melanchthons führte ein junger Eiferer von 29 Jahren, Flacius, an. Derselbe hatte in Wittenberg studirt und war hiebei von Melanchthon besonders freundlich unterstützt worden, weil er in der That großen Ernst zum Studium zeigte. Bald erhielt er daselbst auch den Lehrstuhl des Hebräischen, ein Vorrücken in die Professur des verewigten Cruciger's gelang ihm aber nicht. Er wanderte nach Magdeburg und errichtete hier mit noch einigen Exulanten, Amsdorf und Gallus, jene sogenannte „Canzlei Gottes," aus welcher eine Schmähschrift um die andere gegen die kurfürstlichen Theologen, und insbesondere gegen Melanchthon, in die Welt hinausgeschickt wurde. Weil sie das eiserne Joch des Interims auf sich genommen und unter dem Titel von „Adiaphora's" die evangelische Wahrheit verrathen hätten, werden sie als Baalsdiener, Buben, Epicuräer, Samariter ꝛc. im Koth herumgezogen. Den Wittenbergern handle es sich bei ihrer „Buhlschaft mit der babylonischen Hure" um nichts Anderes als die allmählige Wiederherstellung des Papstthums. Um die Schwäche und Treulosigkeit Melanchthons in Sachen des Evangeliums in's grellste Licht zu setzen, gab Flacius eine Reihe von Briefen heraus, die Jener vom Reichstag in Augsburg aus geschrieben, und begleitete dieselben mit den giftigsten Bemerkungen. Es wird versichert, daß Flacius einige dieser Briefe aus Melanchthons Stube gestohlen hatte.

Melanchthon schwieg lange ganz. Schweigen war überhaupt eine besondere Stärke Melanchthons, eine Stärke, denn es gieng aus sittlicher Selbstverleugnung hervor. Er äußert sich einmal: „Es ist zuweilen nothwendig zu antworten, wenn Gottes

Digitized by Google

Ehre beeinträchtigt erscheint, wobei unser Bekenntniß erfordert wird. Bei gewichtigen und großen Dingen müssen wir sogar von Eifer entzündet sein. Zu einer andern Zeit ist aber wiederum nichts zu antworten, oder wenigstens mit großer Mäßigung, nemlich bei Vorwürfen geringerer Art. Schön spricht Cyprian: „Der ist nicht unglücklich, welcher eine Schmähredе hört, sondern wer sie ausstößt," und in einem alten Gedichte steht, daß keine Musik wohltönender und harmonischer sei, als das Ertragen von Schmähungen. Denn also muß ein rechtschaffener Mann sich mäßigen können, daß er nicht sowohl durch Worte, als durch die That sich von persönlichen Beschimpfungen zu reinigen sucht. Herrlich sagt Euripides: „Wenn Zwei sich zanken und der Eine erzürnt ist, so ist der Schweigende der klügste." — Endlich glaubte er eine kurze Selbstvertheidigung veröffentlichen zu sollen. Er wies mit aller Ruhe auf seine Glaubenslehre und die Augsburgische Confession hin, wo seine Ueberzeugungen bis heute zu lesen seien. Die neuen Kirchengebräuche habe er nicht gemacht, sondern nur über sich ergehen lassen, weil er um den Preis eines weißen Chorhemdes die Predigt des Evangeliums nicht fallen lassen zu dürfen geglaubt hätte. In Betreff seines mißhandelten Charakters verweist er auf sein langes Leben voll Arbeit für das Evangelium und beruft sich auf das höchste Tribunal: „Gott, der Herzenskündiger, wird mich gegen diesen Lästerer schützen."

Mitten unter diesen Anklagen der Ketzerei hatte Melanchthon eine Gelegenheit, sein ganzes Festhalten am innersten Wesen des Protestantismus deutlich an den Tag zu legen. Ein Königsberger Professor, Namens Osiander, ließ es sich beikommen, an der lutherischen Rechtfertigungslehre zu rütteln. Es handle sich nicht um eine Gerechtsprechung, sondern um eine Gerechtmachung. Hierin erkannte Melanchthon kein Adiaphoron oder Mittelding, sondern eine heilsgefährliche, katholische Beeinträchtigung des Verdienstes Christi. Zuerst wandte er sich daher privatim an Osiander und bat ihn herzlichst in einem Briefe, seine Irrlehre gründlicherer Prüfung zu unterwerfen. Aber Osiander war ein hochfahrender, eingebildeter Professor, der Melanchthon ganz von oben herunter und schmähsüchtig behandelte. So widerlegte ihn

Digitized by Google

Letzterer öffentlich in einer Schrift. Es sei von keiner Sündenvergebung durch das Verdienst Christi die Rede, wenn man sage: Ich heiße Gerechtigkeit dieses, das uns macht recht thun. Dagegen sagen wir also: Wir nennen Gerechtigkeit den Herrn Christum, dadurch wir haben Vergebung der Sünden und einen gnädigen Gott, und dazu in uns eine göttliche Gegenwärtigkeit." So müssen wir an Christum als den Mittler glauben und uns in Seine Wunden legen. — Uebrigens führte Melanchthon eine durchaus ruhige, von allen Persönlichkeiten freie Sprache. Osiander ließ sich jedoch dadurch nicht in gleichem Sinne gewinnen, er antwortete in einer Schrift voll Schimpfreden, welche betitelt war: „Aderlassen Herrn Philippi." Gegenüber der beleidigenden Sprache ließ Philippus sich vernehmen: „Daß Osiander mich mit hochbeschwerlichen Reden schmähet, daran er mir Unrecht thut, das weiß, der aller Menschen Herzen siehet und Richter ist. Ich habe ihn allezeit geliebet und geehret, wie männiglich weiß, und wundert mich, wovon diese große Bitterkeit herfleußt. Ich bin zu diesen großen Sachen wider meinen Willen gezogen worden und erkenne mich viel zu gering, habe also die Zeit, da viel ungereimte Opiniones irre geloffen, Fleiß gethan, die Summe rechter und nöthiger Lehre zusammenzuziehen; und so viel mir möglich gewesen, das habe ich treulich gemeint, der armen Jugend zu gute, und weiß wohl, daß alle meine Schriften viel zu gering und schwach sind, darum ich sie auch unsrer Kirche Urtheil allezeit unterworfen." Der Streit war im Begriff zu hellen Flammen aufzulodern — da starb Osiander ganz unerwartet (1552).

Auch dem Katholicismus hielt Melanchthon die evangelische Wahrheit auf's Neue unter die Augen. Er wurde beauftragt, eine Bekenntnißschrift, die dem Concil in Trient geschickt werden sollte, zu fertigen. In dieser „**Confessio saxonica**" war die **Augustana** wiederholt, die Polemik gegen den Katholicismus nur noch eingehender und schärfer ausgeführt. Im Jahre 1555 sollte er sogar selbst nach Trient reisen und war schon unterwegs: in Nürnberg hob sich aber die Weiterreise durch den kühnen Schlag von Moriz von selbst auf.

Die Protestanten bekamen jetzt eine weit freiere Lage nach

Digitized by Google

außen: nach innen riß dagegen der Geist der Unfreiheit um so schlimmer ein und ließ Melanchthon nimmer froh aufathmen. Schon früher hatte er gegen die Anklagen der Kanzlei Gottes in Magdeburg, als ob er päpstliche Sympathieen hegte, geäußert, das sei ein neues Papstthum, „daß solche ungestüme Leute alle Anderen zu ihrer Weise bringen und jeden, der ihnen nicht folge, greulich verdammen wollten." Und dieses neue Papstthum in der evangelischen Kirche griff mehr und mehr um sich. Auf seinen Schild schrieb es den Namen Luthers. Gegen einen solchen Mißbrauch hatte sich zwar Doctor Martinus feierlichst noch bei Lebzeiten verwahrt: „Zum ersten bitte ich, man möge meines Namens schweigen und sich nicht Lutherisch, sondern Christen heißen." Das sei katholisch; Er wolle Niemands Meister sein, sondern habe mit der Gemeinde die einige gemeine Lehre Christi, der allein unser Meister ist. — Nichtsdestoweniger sollte jetzt der lutherische Buchstabe das oberste Reichsgesetz der evangelischen Kirche und jeder Verstoß gegen ihn ein Majestätsverbrechen, wenn nicht eine Gotteslästerung sein. Weil dem Papstthum die Inquisition nie fehlen soll, machte auch diese afterlutherische Richtung eine förmliche Jagd auf Abweichungen von der lutherischen Lehre.

Zuerst wurde wieder, wie früher von Cordatus, die Behauptung eines Freundes von Melanchthon, Major, aufgestochen, daß gute Werke zur Seligkeit nothwendig seien. Der alte Amsdorf wählte sich diesen Angriff heraus und brachte es so weit, daß Major seine Stelle als Generalsuperintendent zu Mansfeld aufgeben mußte. Er erhielt dafür eine Professur zu Wittenberg, Melanchthon trat aber nicht weiter für ihn in die Schranken, weil er einsah, daß jener Satz, wenn auch richtig, doch der Mißdeutung so sehr ausgesetzt sei, daß man ihn lieber nicht in dieser Weise formulire. Amsdorf war kecker: er gab eine Schrift heraus unter dem Titel: „gute Werke sind zur Seligkeit schädlich." (Wie sich ähnlich Flacius später im Zank über den freien Willen des Menschen so weit überstürzte, daß er die Erbsünde für das Wesen der menschlichen Natur erklärte.) Melanchthon schwieg auch darauf. Aber es half ihn Alles nichts: er sollte den Lutheranern nicht aus den Zähnen kommen. Flacius näherte

Digitized by Google

sich ihm zwar wieder mit einer freundlichen Schwenkung: mit der einen Hand bot er ihm Versöhnung an und mit der andern legte er ihm eine Schrift vor, die Melanchthons Irrlehren verzeichnete und von diesem in aller Form eines Widerrufs unterzeichnet werden sollte. Entrüstet wies Philippus diese unverschämte Zumuthung zurück und erklärte, sich lieber auf seinen Tod vorbereiten, als sich ferner mit solchen Streitigkeiten befassen zu wollen. Aber Flacius gab keinen Pardon, er hetzte eine Schaar seiner Trabanten nach Wittenberg, welche den Wittenbergern die Feigenblätter abnehmen und „der Sache die Gurgel ganz abstechen" sollten. Als Melanchthon diese Leute mit ihren sogenannten Vergleichsartikeln, welche nichts als einen Widerruf seinerseits bezweckten, auf sich darkommen sah, wies er die frechen Schüler zuerst einfach ab. Des andern Tages aber erklärte er: „Als ich 1541 zu Regensburg meinem Freunde Sturm beim Abschied sagte: ich glaube nicht, daß wir uns in diesem Leben noch einmal sehen werden, antwortete dieser scherzend: wir kommen noch einmal zusammen, und zwar, um Dich zu kreuzigen. Diese Prophezeiung geht jetzt in Erfüllung. Nachdem ich dreißig Jahre die größten Arbeiten verrichtet habe, werde ich von allen Seiten her angefeindet, daß Ihr Euch meiner erbarmen solltet. Ihr legt mir Artikel vor, in denen ich mich und meine Freunde erdrosseln soll, und umstrickt mich so, daß ich keinen Schritt ohne Gefahr thun kann. Stimme ich Euch bei, so müssen sich Viele in unsern Kirchen über mich beklagen; thue ich es nicht, so regt Ihr die Eurigen gegen mich auf. Was soll ich also machen? Ich will auf die meisten von Euren Forderungen eingehen, wenn Ihr den Verdacht von mir wegnehmt, als hätte ich die Rechtfertigungslehre verfälscht, und wenn Ihr die Nothwendigkeit der guten Werke nicht schlechthin verwerft." So weit er also entgegenkam, so mannhaft wehrte er sich doch gegen das schimpfliche Ansinnen eines Widerrufs. „Wenn Ihr mich unterdrücken wollt, so unterdrückt mich, ich befehle mich Gott."

Die Zaghaftigkeit Melanchthons mußte sich immer bis zu einem gewissen Punkte verlaufen haben, dann machte sie erst einer entschiedenen, muthigen Haltung Platz. Noch in seinen

Digitized by Google

letzten Lebensjahren gab er in einer geringern Angelegenheit einen Beweis von dieser seiner Art, welche er im Großen gleicherweise stets eingehalten hatte. Es gab in Wittenberg einen Studentenkrawall. Melanchthon, der Rector der Universität, ließ die Tumultuanten beschwören, ruhig aus einander zu gehen. Als aber alle Mahnungen nichts halfen, gieng der schwache Greis selbst auf die Straße herab, erwehrte sich mit seinem Degen der Andringenden und stellte so die Ordnung her. Die Flacianer waren freilich hartnäckiger. Ob denn, ruft er aus, seine Nachgiebigkeit sie gar nicht rühre? Ajax habe sich doch mit Hektor zufriedengestellt, als dieser gewichen sei — warum sie trotz allen Erklärungen fortfahren auf ihn loszuschlagen? Flacius wollte eben förmlichen Widerruf „des alten Irrlehrers," und erklärte auf die Erwiederung desselben ganz wüthend: „die Thüre muß so lange knarren und der Hund so lange bellen, bis der Ochse aufwacht." Solche Leidenschaft riß ihn so weit fort, daß er auf die Hausehre des Protestantismus gar keine Rücksicht mehr nahm, sondern sie auf's erbärmlichste beschmutzte.

Nach dem Willen des Kaisers fand nemlich zu Worms (11. Sept. 1557) die letzte vergebliche Besprechung römischer und evangelischer Theologen zum Zweck einer Ausgleichung statt. Da verbanden sich denn die Flacianer mit den Römlingen zu dem Antrage, man solle vor Allem sämmtliche Irrlehrer, besonders die von der Augsburgischen Confession Abgefallenen, öffentlich verdammen. Es war deutlich auf Melanchthon abgesehen. Allein die große Mehrheit der Protestanten ergriff doch ein sittlicher Schauer gegen den gehässigen, häßlichen Antrag und ließ denselben gottlob durchfallen. Darauf reisten die herzoglich sächsischen Abgesandten (die Flacianer) mit Protest ab, die Katholiken brachen gleichfalls die Verhandlungen ab, weil sie keine Seide dabei zu spinnen vermerkten, und schoben natürlich die Schuld auf die Starrköpfigkeit der Protestanten. Einen größern Schimpf, wurde mit Recht gesagt, hat die Reformation im 16. Jahrhundert nicht erfahren. Roms Schadenfreude sprach der Papst Paul III. in einem Schreiben an den neuen Kaiser Ferdinand aus: Gott habe seinen Muth durch die Nachricht, daß die Protestanten eben so heftig unter einander als mit

Digitized by Google

den Katholiken gekämpft, neu gestärkt; jetzt sei die beste Gelegenheit da, um Deutschland von der protestantischen Seuche ganz und für immer zu befreien; um keinen Preis möge sie doch der Kaiser vorüber gehen lassen.

Der schwer gekränkte Mann warf sein Friedensvertrauen, so tief es manchmal erschüttert war, doch niemals ganz weg. Als besonders auf Betrieb des frommen Christophs, Herzogs von Württemberg, die evangelischen Fürsten sich alle mögliche Mühe gaben, das Band der Eintracht um ihre Kirchen zu schlingen, breitete er dieser guten Absicht entsprechende Vermittlungsschriften unter, welche die alte Schonung und Mäßigung Melanchthons kennzeichnet. Die sächsischen Theologen aber, von Flacius beherrscht und vom Weimarer Hofe begünstigt, sperrten sich mit dem verbissensten Eigensinn und schmähten die Versuche mit der bissigsten Wuth. Den Frankfurter Receß, von Melanchthon abgefaßt, nannten sie nur das samaritanische Interim und gaben dagegen eine förmliche Recusationsschrift, etwas später eine Confutationsschrift heraus, worin die sämmtlichen Irrlehren der unionsfreundlichen Richtung verdammt wurden. Als einige Jenenser Theologen ihre Betheiligung an diesen Verketzerungen verweigerten, wurden sie eingekerkert. Melanchthon antwortete in einem „Bedenken," worin er mit aller Ruhe sich vertheidigte. Es handelte sich hauptsächlich um zwei Vorwürfe, die von den Flacianern erhoben wurden. Diese fanden eine Beeinträchtigung der Gnade darin, wenn man nicht mit ihnen annähme, daß der Mensch sich beim Werk der Bekehrung lediglich nur wie ein Stein und Stock verhalte. Melanchthon beharrte aber dabei, daß der Mensch sich dem Zuge der Gnade, die freilich bevorgehen müsse, mit seinem Willen sodann hinzugeben habe, daß also eine Mitwirkung (Synergismus), wenigstens durch persönliche Einwilligung von Seiten des Menschen stattfinde. Darin erklärte er, nicht einen Finger breit nachgeben zu wollen, weil er sich anders keine christliche Moral denken könne, und er versicherte, daß Luther ihn während eines dreißigjährigen Zusammenseins niemals darüber angefochten habe. Den andern gleich hitzigen, oder noch hitzigern Streit erregte auf's Neue die Lehre vom Nachtmahl. Seit der Con-

Digitized by Google

cordienformel vom Jahre 1536 hatte man sich in der evangelischen Kirche an der Bestimmung genügen lassen, daß Christus im Abendmahl wahrhaft zugegen sei und im Genusse des Brods und Weins Sein Leib und Blut genossen werde: näherer Bestimmungen enthielt man sich. Aber in der Schweiz war Calvin (geb. 1509) in die Scene getreten und hatte sowohl gegen die blos bildliche Auffassung Zwingli's als gegen die ganz substantielle Auslegung der Einsetzungsworte eine Ansicht aufgebracht, wonach Brod und Wein zwar Zeichen, aber keine leere Zeichen sein, der Leib Christi zwar nicht räumlich, aber doch der Kraft nach wirklich anwohnen, und zwar nicht in und unter, aber doch mit dem Brode (d. h. zu gleicher Zeit) wahrhaftig von den Gläubigen genossen werden sollte. Den Flacianern genügte, um Lärm zu schlagen, daß diese Lehre von der Formel Luthers jedenfalls abwich. Es kam zu den handgreiflichsten Verfolgungen gegen Solche, welche Neigung zur Ansicht Calvins blicken ließen, namentlich hatte ein Domprediger Hardenberg in Bremen darunter schwer zu leiden. Erst dieß vermochte Philippum, den Mund endlich aufzuthun, indem er ein Zeugniß dagegen ablegte, daß der Leib und das Blut Christi von Gläubigen und Ungläubigen verzehrt werde. Der Fassung Calvins pflichtete er aber nie rückhaltslos bei, sondern hielt am Wortlaut der Augsburgischen Confession fest, weitere Gedanken verschließend, wenn auch entschieden gegen eine Verdammung des Calvinismus einstehend. Für's Beste erklärt er, wie schon früher, sich auf den Ausspruch Pauli zurückzuziehen: das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi. Der Hauptkämpe der steifen Formel „in, mit und unter" war dießmal ein junger Mann von 31 Jahren, Tilemann Heßhuß, der auf Melanchthons Empfehlung als Professor und Generalsuperintendent nach Heidelberg gekommen war. Alsbald geberdete er sich daselbst als den Papst der Pfalz. Dieß Gebahren wurde um so verderblicher, als es auf den Widerspruch eines ebenso herrschsüchtigen Mannes stieß, des Diakonus Klebitz. Die beiden Geistlichen vergaßen sich in ihrem dogmatischen Eifergeist bis dahin, daß sie am Altare des Herrn vor der Gemeinde um den Kelch förmlich mit einander rangen. In Folge davon

Digitized by Google

wurden Beide vertrieben und der Kurfürſt, des Gezänkes müde, führte den Calvinismus in ſeinem Lande, der Pfalz, gewaltſam ein. Dagegen ſetzte in Württemberg Brenz die ſtrenglutheriſche Abendmahlslehre als Glaubensgeſetz durch. So erlebte der friedensdurſtige Magiſter Philippus nichts als immer größere Zerklüftung in der evangeliſchen Kirche. Ein offenes, entſchiedenes Bekenntniß legte er dieſen argen Wirren gegenüber nicht mehr ab. Seine Hoffnung, etwas Erſprießliches damit leiſten zu können, wurde nachgerade von der Furcht überwogen, mit jedem Verſuche den Schaden nur zu mehren. Auch ſcheint ihm von Seiten ſeines Regentenhauſes ein Schloß an den Mund gelegt worden zu ſein. So blieb ihm nur das Seufzen und Harren. Furcht vor perſönlicher Verfolgung konnte ihn wahrlich nicht abhalten, denn dieſe konnte kaum mehr höher ſteigen: eine Abſetzung und Verjagung konnte er nach ſolchen Schmähungen und Mißhandlungen nicht mehr für ein zu großes Unglück anſehen. Er ſchrieb darüber an den Landgrafen Philipp von Heſſen: „Meine Feinde haben geſagt, ſie wollen mir Deutſchland zu enge machen, wiewohl ich nicht weiß, warum ſie die große Kainſche Bitterkeit wider mich gefaßt haben, ſo ſie mich in fremde Lande treiben. Was meine Arbeit, Elend und Gemüth allzeit geweſen, wiſſen Eure Fürſtliche Gnaden ſelbſt und viele verſtändigen Männer in deutſcher Nation. Ich will gerne aus dieſem Leben, nicht allein aus dieſem Lande weichen, wenn Gott will; bin bisher geblieben dieſer Schule zu lieb. Soll ich fort, wie ich denn des Todes täglich gewarte, dazu bin ich mit Gottes Hülfe willig und bereit.“ Flacius hatte nemlich frei ausgeſprochen, Philippus dürfe nicht mehr auf deutſchem Grund und Boden geduldet werden. Den todesmüden Mann beſchäftigten auch ernſtliche Gedanken, ſich um eine Zufluchtsſtätte umzuſehen, und dabei durchzuckte ihn die Hoffnung, dann noch nach Herzensluſt ſeine Ueberzeugungen zum Ausdruck bringen zu dürfen. „Vertreibt man mich wirklich, ſo habe ich beſchloſſen, nach Paläſtina zu wandern und in der Verborgenheit von Hieronymus Zelle unter Anrufung des Sohnes Gottes klare Zeugniſſe von der

Digitized by Google

Lehre niederzuschreiben und sterbend meine Seele Gott zu befehlen."

Die letzte Schrift Melanchthons galt noch der römischen Kirche: wenigstens zunächst, wenn gleich sie sich im Verlaufe auch über die in der evangelischen Welt streitig gewordenen Artikel verbreitete. Die Stände Bayerns hatten ihren Herzog gebeten, die reine Predigt des Evangeliums und den Gebrauch des Kelches gestatten zu wollen. Aber der Herzog war von den Jesuiten umstrickt und antwortete mit Verfolgungen, die auf Grundlage von „Inquisitionsartikeln," die jene aufgesetzt hatten, vor sich gingen. „Wider diese gottlosen Artikel" schrieb nun Melanchthon im Feuer seiner ersten Begeisterung für die Sache des Evangeliums. Und wir haben ihm zu gratuliren, daß dieser kräftige Protest gegen den Gewissensdruck der römisch-katholischen Kirche seinen Schwanengesang bilden durfte.

Digitized by Google

12) Lebensabend und Lebensende.

Elia gieng hin in die Wüste eine Tagreise und kam hinein und setzte sich unter eine Wachholder und bat, daß seine Seele stürbe und sprach: es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele! 1 Kön. 19, 4.

Wir besitzen zwei Bilder von Philipp Melanchthon. Die Meisterhand Albrecht Dürers nahm ihn auf, da er ein junger Mann von 29 Jahren war: die hohe Stirne und das freundliche Auge spiegeln die Frische und den Frieden des reichen Geistes. Lucas Kranach zeichnet uns den Greisen: die Stirne ist von den vielen Mühen durchfurcht, das Auge von schwerem Gram getrübt. Es kann uns der große Abstand beider Bilder nicht mehr verwundern. Und doch wissen wir noch nicht alles Leid, das in den Becher dieses Lebens träufelte. Nicht nur in's Beet seiner öffentlichen Wirksamkeit strömte die Trübsal, auch in seinen Familienkreis fand sie den Zugang. Vielleicht wählte er sich deßhalb ein Kreuz, umschlungen von einer Schlange, zum Wappen. Durch die Umschrift des Petschafts können wir aber auch in seiner Seele lesen, wie Er sich zum Elend stellte; sie lautet: „ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?"

Sein erstgeborner Sohn, Philipp (der einzige nach dem frühen Verluste Georgs), war sowohl durch Mangel an Gaben, als durch vielfache Kränklichkeit in erfreulichem Wachsthum aufgehalten. Als er auf die Hochschule kam, fiel es ihm ein, sich insgeheim mit einem Leipziger Mädchen zu verloben. Obgleich nun Vater Philippus über einen solchen Jugendstreich bei weitem nicht so streng dachte wie Luther, sondern darauf hielt, daß auch in solchen Dingen das Erbarmen vor dem Gericht gelten müsse, wenn man nicht großen Schaden am Gemüthe der Kinder be-

Digitized by Google

fahren wolle, so konnte er doch in diesem Falle seine Zustimmung nicht geben. Der Sohn gehorchte, löste das Verlöbniß und heirathete später eine Wittwe zu Torgau: er überlebte den Vater sehr lange, indem er erst in einem Alter von 80 Jahren als Notar der Universität in Wittenberg starb. Kinder hinterließ er nicht. —

Erlebte Melanchthon an diesem Sohne nicht viel Freude, so erlebte er an seiner ältesten Tochter, Anna, viel Kummer. Sie trat noch sehr jung mit einem zwar talentvollen, aber höchst rücksichtslosen, zanksüchtigen Manne, Sabinus, in die Ehe und bekam einen äußerst harten Stand bei demselben. Sabinus war zuerst in Frankfurt an der Oder, dann in Königsberg Professor. Von seiner Unart erlöste sie erst der Tod (1547). Melanchthons Herz litt unaussprechlich unter diesem Unglück der vielgeliebten Tochter: in der Nacht ihres Abscheidens aus diesem Jammerthal soll sie ihrem Vater im Traume als eine Selige erschienen sein. Auf seine dringende Bitte ließ ihm Sabinus vier der verwaisten Kinder, welche von nun an das Haus der alten Großeltern aufheiterten. Magister Philipp war so närrisch mit diesen Enkeln, daß er sogar in den Vorlesungen häufig von ihnen Aeußerungen oder Geschichtchen preisgab.

Dagegen erhielt die zweite Tochter, Magdalene, einen vorzüglichen Gatten an dem Professor der Medicin, Peucer. Derselbe gehörte zu den liebsten Freunden seines Schwiegervaters und erlitt später noch große Marter um deßwillen, was er für Wahrheit hielt. Es wurde ihm nemlich der Prozeß gemacht, zu den geheimen Anhängern Calvins zu gehören: zwölf lange Jahre verschmachtete er darüber im Kerker. Die Ehe war mit zehn lebendigen Kindern gesegnet, wovon die Mehrzahl gleichfalls im großelterlichen Hause auferzogen wurde.

Außer den Enkeln fiel auch noch aus seiner Heimath ein Sonnenstrahl in den Lebensabend des lieben Greises herein. Gerade während jenes Religionsgespräches in Worms, bei dem ihm die Flacianer den Schimpf einer öffentlichen Verdammung anthun wollten, lud Kurfürst Otto Heinreich von der Pfalz Philippum dringend ein, nach Heidelberg zu kommen, um die Uni-

Digitized by Google

versität nach dem Worte Gottes und den erhöhten Anforderungen der Wissenschaft gemäß zu reformiren. Etliche Freunde begleiteten ihn auf die Reise, die vom schönsten Erfolge gekrönt wurde. Aber kurz vor der Beendigung seiner Arbeit in Heidelberg kam Bruder Camerarius mit einer schweren Trauerbotschaft aus Wittenberg. Melanchthons Frau, längst siechend, war sanft und gläubig verschieden (27. September 1557). Den Tag nach der Ankunft nahm Camerarius den Freund mit sich auf einen Spaziergang durch die Anlagen des Heidelberger Schlosses und eröffnete ihm das Ereigniß. Melanchthon schlug das Auge gefaßt gen Himmel auf und sprach: „Lebe wohl, ich werde dir bald folgen!“ Sofort brachte er das Gespräch auf den Nothstand der Kirche. Aber der Schmerz brach doch auch manchmal laut hervor, und noch kurz vor dem eigenen Ende schrieb er: „In dem Greise erlischt die Sehnsucht nach der verstorbenen Frau nicht, wie wohl bei Jüngern. Wenn ich täglich meine Enkel ansehe, so gedenke ich nicht ohne Seufzen ihrer Großmutter. Sorgte sie doch für die ganze Familie, sie erzog die Kleinen, pflegte die Kranken, linderte durch ihre Zusprache meine Kümmernisse, lehrte die Kinder beten. Darum vermisse ich sie allenthalben. Und wie sehr ich alle Trostgründe sammle, die meinen Schmerz lindern sollen, nemlich: daß meine Gattin in einem Alter gestorben ist, in welchem sie nicht mehr auf eine Zugabe von mehreren Jahren warten konnte; daß die Krankheiten, mit denen sie schon so lange zu kämpfen hatte, immer schmerzlicher geworden wären, und daß sie, wenn ich vor ihr gestorben wäre, noch viel mehr zu erdulden haben würde, so bricht doch die Liebe zu ihr und meinen Enkelinnen, die an ihr so viel verloren haben, immer wieder mit einer solchen Gewalt hervor, daß ich dem Schmerz fast unterliege.“ — Bedenkt man ferner, wie seine treuesten, innigsten Freunde, Einer um den Andern, von seiner Seite gerissen wurden: Luther, Cruciger, Bucer, Bugenhagen ꝛc., so wird man begreifen, wie ihm in seiner Vereinsamung die gewöhnliche Rede: „unser Herr Gott hilf und sei uns gnädig!“ immer mehr zum Seufzer wurde, den er das eine um das andere Mal ausstieß. Mit großer Sehnsucht schaute er seinen Lieben in die Ewigkeit nach und setzte den

Digitized by Google

Verkehr mit ihnen fleißig im Geiste fort. Besonders drängte sich Luthers Gestalt immer mehr wieder im Glanz der ersten Liebe vor sein Auge. An Luthers Geburtstag 1557, da er gerade in Worms war, bewegte ihn die Erinnerung zu einem schönen Gedichte, worin er jenen sehr lieblich mit dem Orion vergleicht, welcher in den Morgenstunden des Novembers hinabgleite, um vor den Stichen des aufgehenden Skorpion geborgen zu werden. „So hat der Herr auch seinen treuen Diener vor den Angriffen der Feinde aufgehoben." In den Sonntagsbetrachtungen, welche er im letzten Jahrzehend seines Lebens zu halten pflegte, kommt er oft auf Luther im wärmsten Tone zu reden und empfiehlt sein Gedächtniß den Studirenden. Der verwaisten Familie desselben stand er ohnehin mit Rath und That auf's Treulichste bei.

Unter dem anhaltenden Gebet um Erlösung von allem Elende bekam er auch die sichere Zuversicht, es komme die Reihe bald an ihn, versetzt zu werden in die obere Schule Jesu, mit welchem Ausdruck der Lehrmeister Deutschlands gerne den großen Schritt in die Ewigkeit bezeichnete. Rissen seine Widersacher den Nachen wieder gegen ihn auf, pflegte er mit Ruhe zu sagen: „Laßt sie machen, was sie nur wollen. Ich werde sie nicht lange mehr irren. Meine Mühseligkeiten wachsen, von denen mich aber in Kurzem die Wanderung zur himmlischen Kirche befreien wird." — Der Gedanke an den Tod wurde ein Lieblingsgeschäft Melanchthons. Man fand, nachdem er wirklich gestorben war, einen Zettel auf seinem Schreibtisch, worauf er sich dasjenige aufgezeichnet hatte, was ihm den Ausgang aus diesem Leben erleichtern könne. Zur Rechten stand: „Du wirst in das Licht kommen. Du wirst den Sohn Gottes anschauen. Du wirst jene wunderbaren Geheimnisse lernen, welche du in diesem Leben nicht hast verstehen können, z. B. warum wir so erschaffen sind, und wie die Vereinigung beider Naturen in Christo sei." Zur Linken stand: „Du wirst von der Sünde ablassen. Du wirst von allen Mühseligkeiten befreit werden und von der Tobsucht der Theologen." Der Universitätsbericht von seinem Hingang besagt: „Als er nun ein abgearbeiteter Mann und dieses Lebens satt war, hat er sich etliche Jahre zum Sterben gerüstet, wie er denn auch von

Digitized by Google

ſich geſchrieben, daß er dieſes Weſens müde wäre, und deßhalb ſeine Gedanken auf ein ander Leben zu ſeinem lieben Herrn Jeſu Chriſto richtete. Er habe in dieſem Leben gethan, ſo viel er gekonnt und das Andere Gott befohlen. Und er tröſtete ſich deſſen, daß er es getreulich und gut gemeint, habe auch darin ein fröhlich und gut Gewiſſen. Das gedachte er mit Gottes Hülfe unverletzt zu ſeinem lieben Heiland Jeſu Chriſto zu bringen, unangeſehen, was die undankbare Welt dazu ſage." — In ſolcher Stimmung ergieng ſich ſein Auge in ſchlafloſen Nächten auch am geſtirnten Himmel und glaubte in der Stellung der Planeten eine weitere Gewißheit leſen zu dürfen, daß das Jahr 1560 ſein Todesjahr ſein würde.

Einem ſolchen Wahne fröhnte ein Melanchthon? Die Aſtronomie hatte von jeher eine große Anziehungskraft für ſeinen Geiſt; er hielt dafür, daß der geſtirnte Himmel eine Schule für die Bewunderung Gottes und die Hoffnung des ewigen Lebens abgeben müſſe, er führte gerne das Wort Plato's an: „um der Sterne willen ſind den Menſchen die Augen gegeben." Von dieſer Vorliebe für die Aſtronomie aus verlor er ſich in's dunkle Gebiet der Aſtrologie, wonach den Sternen und Planeten ein Einfluß auf die Geſchicke der Erde und die äußere wie innere Entwicklung der Menſchen zugeſchrieben wird. Was Luther ihm dagegen ſagen mochte, verfieng nicht ganz. Er blieb auch in andern Stücken an dem allgemeinen Aberglauben ſeiner Zeit hängen: er konnte dem Geſchrei von Krähen eine ſchlimme Vorbedeutung zuſchreiben, er läßt nicht nur die Engel darüber wachen, daß bei der großen Unvorſichtigkeit der Leute kein Feuer ausbreche, ſondern auch böſe Geiſter und Geſpenſter will er in allerlei Formen und Fällen ſelbſt häufig geſehen haben; er überwand nie die Furcht, nach Dänemark oder England zu reiſen, weil ihm in ſeiner Jugend geweiſſagt worden war, er würde einmal auf dem Belte Schiffbruch leiden; als er aber wenige Tage vor dem Tode die Landkarte von Europa neben ſeinem Bette aufgehängt ſah, äußerte er noch ſcherzend, er liege nun nahe daran. In den Zuſammenhang dieſer Schwäche gehört wohl auch jene unbegreifliche Zähigkeit, womit er eine Wieder-

Digitized by Google

vereinigung mit der römischen Kirche für möglich hielt und oft um falsche Preise anstrebte. Wem ferner im Reiche des Geistes noch solche Eulen herumfliegen, dem kann auch eine Verdunkelung begegnen, wie jene war, in welcher Melanchthon den schwarzen Fleck in Calvins Leben — die Verbrennung Servets wegen Verstoßes gegen die Kirchenlehre von der Dreieinigkeit zustimmend beurtheilte.

Magister Philippus hatte mit seiner Ahnung, die er in die Sprache der Sterne übersetzte, freilich Recht. Er war Anfangs April von Leipzig zurückgekehrt, wo er nach Gewohnheit die Stipendiaten examinirt hatte. Unterwegs befiel ihn ein eisiger Frost und er fühlte sich darauf ungemein angegriffen. Aber ob ihn gleich die Füße nicht mehr tragen wollten, daß er selbst einmal sagte: ich verlösche wie ein schwaches Licht, so schleppte er sich doch noch etliche Tage wenn auch nur auf halbe oder Viertelstunden in die Vorlesungen. Am grünen Donnerstag (11. April) genoß er noch in der Kirche das heilige Abendmahl und hielt morgens darauf am Charfreitag um 6 Uhr seine letzte Festbetrachtung über Jes. 53. In der kommenden Nacht schlief er sanft und sang im Traume die Worte, die er als Knabe so oft in der Kirche gesungen: „mich hat herzlich verlanget, mit Euch das Osterlamm zu essen." Nachdem er an diesem Gesang aufgewacht und aufgestanden war, schrieb er das angefangene Osterprogramm fertig, trug es selbst in die Druckerei, und sah Nachmittags daselbst noch einmal nach, wie weit es vorangeschritten wäre — dieß war sein letzter Ausgang. Um 4 Uhr Nachmittags trat Camerarius, den Peucer von den bedenklichen Umständen benachrichtigt hatte, zur Hausthür herein und fand seinen Freund auf den untersten Stufen der zu seinem Studierzimmer führenden Treppe sitzend, indem er vor Mattigkeit den Kopf mit den Ellenbogen stützte. In der folgenden Nacht gönnte ihm das Fieber keinen Schlaf, und kaum konnte er sich erheben und anziehen, wollte aber doch seine Osterbetrachtung halten. Da trat sein Sohn Philipp herein und sagte, es wären keine Zuhörer da. „Also hast Du sie weggehen heißen?" entgegnete der Vater unwillig. Bald setzte er aber mild hinzu: „wem soll ich denn

Digitized by Google

leſen, wenn Niemand da iſt?" Er legte ſeinen Rock wieder ab, ſchrieb in Anweſenheit Camerarius einige Briefe und genoß Etwas von einem Birkhuhn, das ihm der Fürſt von Anhalt in der Krankheit geſchickt hatte. Des andern Tages ſprach er zu Camerarius, ehe er mit ihm zum Frühſtück in's Familienzimmer hinabſtieg: „Ich habe Luſt abzuſcheiden und bei Chriſto zu ſein." Als nun Camerarius ſich zur Rückreiſe anſchickte, um bald wieder zu kommen, hob Melanchthon an: „Mein Herr Joachim, wir ſind nun Freunde ſeit 40 Jahren und unſere Liebe iſt wahrhaft und gegenſeitig geweſen, bei der Keiner ſeinen Vortheil geſucht hat; und wir waren Beide Schulmeiſter und treue Geſellen, und ich hoffe zu Gott, unſre Arbeit ſoll nicht vergeblich geweſen ſein, ſondern viel Nutzen geſchafft haben. Will's Gott, daß ich ſterbe, ſo wollen wir unſre Freundſchaft im andern Leben aufs Heiligſte forttreiben." Weil aber den theuern Mann kurz hernach eine Ohnmacht befiel, daß die Freunde ihn ſchon todt hielten, wollte Camerarius nicht gehen. Doch kam wieder eine erquickliche Nacht, in der ihn träumend der Spruch beſchäftigte: „Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein?" Getroſt glaubte daher jetzt Camerarius gehen zu können und Melanchthon verabſchiedete ihn mit den Worten: „der Sohn Gottes, der zur Rechten des Vaters ſitzt und den Menſchen Gaben giebt, erhalte Euch und die Euren und uns alle miteinander. Und wollt mir auch Eure liebe Hausfrau fleißig grüßen!"

Joachim ritt davon — er ſah dem Bußenfreund hienieden nicht wieder in's Auge. Uebrigens gieng es dem Kranken den ſelbigen Tag über ganz leidlich, er unterhielt ſich mit den Umſtehenden über Allerlei, beſonders Kirchliches. Als auf die Spaltungen und die Zankſucht Etlicher zu reden kam, wurde er heftig: „Es ſind Schelmen und bleiben Schelmen, und Gott wird's offenbar machen, daß ſie Schelmen ſind." Auf die Nachricht in Briefen aus der Schweiz, daß der Papſt ein neues Concil halten wolle, äußerte er: „Es iſt mir viel beſſer, ich ſterbe, als daß ich auf das Concil gehen ſollte. Denn es wird wieder ein ſchändlich Gebeiß, auch von unſerer Seite, ſein." Indeß hatte ſich Abends wieder ein Fieberſchauer eingeſtellt und die Nacht

Digitized by Google

wurde sehr unruhig. Einmal sagte er zu Einem: „Ich denke über den thörichten Streit derer nach, welche leugnen, daß Christus sich vor dem Tode gefürchtet habe; er fürchtete sich gewiß davor, und zwar desto mehr, um wie viel besser er verstand, was sterben heißt, als wir's denken können." Wegen der großen Hitze hätte er gerne die Füße manchmal bloß gelegt: weil ihn aber so Viele umstanden, erlaubte er es sich nicht und rief daher: „Was steht Ihr hier? Geht doch heim!" Endlich hörte das Fieber auf, aber eine um so größere Entkräftung folgte. Er merkte wohl, „das Ende wär nicht weit," und flehte zu wiederholten Malen: „Herr, mach ein Ende!" Am 18. April ließ er sich in sein Studierzimmer führen und daselbst ein sogenanntes Reisebett aufschlagen. Als er sich darein legte, sagte er: „das heißt ein Reisebettlein — wie, wenn ich darin reisen sollte?" Gegen die Freunde wandte er sich mit den Worten: „Ich fühle durch Gottes Gnade gar keine Anfechtung, und wiewohl mir meiner Töchter Kinder, die mir doch herzlich lieb sind, vor den Augen umgehen, so tröstet mich doch, daß sie fromme Eltern haben, die ich gleicherweise liebe. Die werden sie besorgen und auferziehen, wie ich bisher gethan habe, und Gott wird auch Gnade dazu verleihen. Aber der gemeine Schaden geht mir zu Herzen, vorzüglich die Unruhe, womit die Sophisterei die Kirche so schändlich betrübt; machen sie's aber, wie sie wollen, ist doch durch Gottes Gnade unsere Lehre richtig und klar." Mit seiner Tochter und deren Kindern redete er noch besonders lieblich, ermahnte sie zu Gebet und Frömmigkeit, und ertheilte ihnen den Segen. Kaum nahm er noch eine leibliche Erquickung an. Um 9 Uhr fragte er seinen Schwiegersohn Peucer: „Was urtheilst du von meiner Krankheit, und was hegst du für Hoffnung? Verhehle mir nichts." Der Arzt bekannte die Gefahr. „Ja," erwiderte Melanchthon, „das fühle ich selbst und ich merke meine Schwäche! Ich hab's meinem lieben Gott befohlen, den bitte ich, daß er's gnädig mit mir machen wolle!" Sofort verlangte er, man möge ihm das Testament bringen, das er schon früher aufgesetzt hatte; und als man es nicht fand, versuchte er ein neues zu schreiben, kam aber nicht mehr zu Ende damit. In

Digitized by Google

der Antwort auf die bayrischen Artikel, bestimmte er, solle sein Glaubensbekenntniß wider die Papisten, Wiedertäufer, Flacianer und ihresgleichen gesucht werden.

Abends ließ er sich wieder in sein Schlafzimmer führen: so beschwerlich es ihm wurde, wollte er doch diese Gewohnheit nicht aufgeben. Er bat, man möchte ihm auch die eingelaufenen Briefe vorlesen. Als etliche derselben von den neuen Verfolgungen der Evangelischen in Frankreich berichteten, wurde er über die Maßen betrübt, und man hatte Mühe, ihn durch bessere Nachrichten aus andern Briefen wieder in eine tröstlichere Stimmung zu bringen. Doch gelang dieß und er ließ sogar Scherzreden einfließen, so daß bei den Freunden ein Hoffnungsfunken aufblitzte. Aber die folgende Nacht war wieder übel. Abermals beschäftigte ihn der Spruch: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Außerdem betete er viel. Morgens am 19. April mußte man ihn wieder in seine Studierstube bringen; er bat, Peucer möge ihm die Haare schneiden, er zog frische Hemden an und setzte eine weiße Schlafmütze auf, die er auch bei Tag zu tragen pflegte; dabei bemerkte er, diese Sitte habe er von Dr. Reuchlin gelernt. Um 8 Uhr Morgens befiel ihn eine neue Ohnmacht. Erwacht aus ihr sprach er ein langes inständiges Gebet mit leiser, doch vernehmlicher Stimme, sank darauf in's Bett zurück und schlummerte ein Weilchen. Plötzlich schlug er die Augen gen Himmel auf und sagte zu Peucer: „Ich bin im Tode gewesen, aber Gottes Gnade hat mich herausgerissen." Der Theologen Einer rief ihm zu: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind." Melanchthon antwortete: „Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung: darum, wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn!" Oft wiederholte er: „Ach Herr erbarme dich mein!" und „daß sie Eins seien, gleich wie wir Eins sind!" Nun blieb der Puls aus, Hände und Füße wurden kalt, der Athem kurz, die Augen fielen ein. Man gab ihm noch ein Süpplein von Hamburger Bier und nachdem er einige Löffel genommen, sagte er: „Ei, wie ist das so eine gute Suppe!" Die Freunde lasen ihm aus dem alten und neuen Testamente vor. Er selbst fügte laut hinzu:

Digitized by Google

„Ich habe stets vor mir den Spruch Johannis von dem Sohn Gottes, meinem Herrn Jesu Christo: die Welt nahm Ihn nicht auf; wie viele Ihn aber aufnahmen, denen hat Er Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben." Darauf bewegte er seine Lippen und betete längere Zeit still. Als ihn sodann Prucer fragte, ob er etwas begehre, antwortete er: „nichts als den Himmel!" Eine neue Ohnmacht folgte: man reichte ihm eine Stärkung, er wehrte aber: „Laßt mir doch meine süße Ruhe!" Nun fielen die Anwesenden auf die Kniee, flehten um eine sanfte Auflösung und Einer sprach über den Sterbenden, der ganz ruhig da lag, den Segen Mosis. Ein Anderer rief ihm zu: „In deine Hände befehle ich meinen Geist," und fragte ihn, ob er's verstanden habe? Melanchthon lispelte sein letztes Wort, daß es alle hören konnten: „Ja!" — Hierauf, es war Abends 6 Uhr, verschied er merklos (19. April 1560).

Ohne irgend welche Entstellung lag die entseelte Hülle im Studierzimmer: Alt und Jung, Gelehrte und Ungelehrte, Hoch und Niedrig strömten herbei, das Friedensantlitz noch einmal zu schauen; manche Thräne der innigsten Dankbarkeit fiel auf das gebrochene Auge, das ausgeweint hatte, mancher Mund berührte die bleichen Lippen, darüber so reichliches und holdseliges Zeugniß vom Heil im Heiland geflossen war, manche Hand drückte die abgemühten, abgezehrten Liebeshände. Camerarius aber konnte sich vor Trauer nicht überwinden, die Leiche des theuersten Freundes zu besichtigen, als wollte er sich durch keinen Blick in der Zuversicht stören lassen, Melanchthon lebe, ob er gleich gestorben wäre. Die Beerdigung fand mit einer Feierlichkeit statt, welche dem allgemeinen Gefühle entsprach: die Kirche hat ihren Steuermann mitten auf stürmischer See verloren, wie Einer der Redner sich ausdrückte. Neben Luther wurde die Leiche in der Schloßkirche Wittenbergs beigesetzt: sie sollten auch im Tode nicht geschieden sein, die Gott zusammengefügt hatte. In den doppelten Sarg legte man folgendes Schriftstück: „In diesem Sarg ist Philippus Melanchthon begraben worden, welcher ein Professor der heiligen Schrift und guter Künste gewesen ist, 42 Jahre lang, ein übertrefflicher, gelehrter Mann, holdselig, gescheit, aufrichtig,

Digitized by Google

gottfürchtig und heilig, geduldig und wohlthätig gegen die Armen, des ehrwürdigen Herrn Dr. Martin Luthers selig fleißiger und getreuester Gehülfe in Erklärung und Aufrichtung reiner Lehre göttlichen Wortes, welches durch der römischen Päpste Betrug und der Mönche Gaukelwerk und mannichfaltige Mißbräuche verdunkelt war; welcher die Augsburgische Confession gestellet hat, die dem Kaiser Karl V. im Jahr 1530 überantwortet worden ist, nachdem sich die Reinigung und Erklärung rechter Lehre im Jahr 1517 angefangen hatte, und die Aenderung in diesen Kirchen vorgefallen war, und hat die Wahrheit himmlischer Lehre ganze dreißig Jahre beständig verfochten, auf öffentlichen Reichstagen und sonst auch für sich selbst, wie solches seine Schriften, die öffentlich in Druck ausgegangen sind, zeugen ꝛc." Von allen Seiten wurde die Stirne des vollendeten Dulders mit Lorbeerkränzen geschmückt; der Schmerz des Verlustes erbrach die Schleußen der lange vorenthaltenen Anerkennung, und die Lobeserhebungen strömten nachträglich über den großen Todten, der selbst von seiner Wirksamkeit nichts weiter zu rühmen wußte, als das: „Ja, ich habe Etwas deutlicher gemacht, als es zuvor war."

Einen Augenblick schien es auch, als ob die erschütternde Wirkung von Melanchthons Hingang der Richtung, der er gedient — dem ἀληθευειν ἐν ἀγαπῃ, dem Forschen nach Wahrheit in Liebe, — den Sieg verschaffen würde. Auf einem Fürstentag zu Naumburg im folgenden Jahre unterlagen die Ueberlutheraner entschieden und auf dem Colloquium zu Altenburg 1568 nahm sich der Kurfürst von Sachsen der Anhänger Melanchthons (der „Philippisten") so lebendig an, daß er den Flacianismus in seinen Landen als „zänkisch Geschmeiß und giftig Gebeiß" förmlich verbot. Aber die buchstäbelnden Eiferer ruhten nicht und die Philippisten erlaubten sich große Unvorsichtigkeiten, indem sie namentlich die calvinische Abendmahlslehre in ausdrücklichem Gegensatz zur lutherischen öffentlich zur Schau trugen. Da erfolgte zu Torgau 1574 der Rückschlag: die Philippisten verloren in Kursachsen das Heimathrecht und giengen durch mancherlei Verfolgung. Des Meisters Meisterwerk, seine **loci theologici**, worüber einst Luther so seelenvergnügt gewesen, wurde 1610 auf kurfürst-

Digitized by Google

lichen Befehl abgeschafft und dafür das Handbuch eines Leonhard Hutter eingeführt. Dieses Haupt der Wittenberger Theologen gerieth bei einer öffentlichen Disputation, als ihm Melanchthons Auctoriät entgegengehalten wurde, in solche Wuth, daß er wie rasend das neben dem Katheder an der Wand befestigte Bild desselben herunterriß und vor Aller Augen mit Füßen trat. Länger als ein Jahrhundert wurde das Gedächtniß Melanchthons in diesem Geiste mißhandelt. Allmählich erst wuchs der Muth, seinen Verdiensten ein Wort des Dankes nachzurufen. Im Jahre 1760 wurde der Jahrestag seines Todes in manchen Kirchen Deutschlands gefeiert. Die Gegenwart will ihm ein Ehrendenkmal errichten. Möchten vor Allem seine sämmtlichen Werke sich einer würdigen Ausgabe erfreuen dürfen! Denn hiemit könnte zumeist der Segen erschlossen werden, welchen der Herr der Gemeinde in dieses Gefäß ausgegossen hatte.

Matthesius, ein edler Schüler Melanchthons, hat ihm eine Grabschrift gedichtet: er vergleicht den theuern Lehrer mit einer Honigblume, die in der Hitze verwelkt sei, nachdem sie vielen Nutz geschafft mit ihrem Ruch und werthem Saft.

„Manch Spinn ist drüber hingekrochen,
Viel giftig Wurm hat drein gestochen.
Noch lebts und schläft in diesem Schrein,
Seins Werks wird unvergessen sein.
Gott ihm sein Thränen fein abwischt,
Mit Himmelsthau ers jetzt erfrischt,
Lieblichen Ruch sein Blättlein geben,
Es wird in kurz auch wieder leben.
Wenn treuer Lehrer Bein und Haut
Wird blühen wie das grüne Kraut,
Da wird sein Glaub, Geduld und Fleiß
Bekommen Dank, Lob, Ehr und Preis.
Wer nun zu diesem Grab thät wallen,
Der laß ein sehnlichs Thränlein fallen,
Und seufz mit uns aus Herzensgrund,
Gott gfällt ein dankbar Sinn und Mund.
Herr Christ, komm, zeig deine Herrlichkeit,
Die solchem Blümlein sind bereit.
Durch deine Fürbitt und Wunden roth
Hilf deiner Kirch aus aller Noth!“

Digitized by Google

Die Augsburgiſche Confeſſion.

Digitized by Google

Digitized by Google

CONFESSIO,

Oder

Bekanntniß des Glaubens,

Welche

Ihro Röm. Kayserlichen Majestät

CAROLO V.

von etlichen

Fürsten und Städten

in Augspurg

Ao. 1530.

übergeben worden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter, Unüberwindlichſter Kayſer, Allergnädigſter Herr!

Als E. Kayſerliche Majeſtät kurtz verſchienener Zeit einen gemeinen Reichs-Tag allhier gen Augſpurg gnädiglich ausgeſchrieben, mit Anzeig und ernſtlichem Begehr, von Sachen, unſern und des Chriſtlichen Namens Erb-Feind, den Türken betreffend, und wie demſelben mit beharrlicher Hülfe ſtattlich widerſtanden, auch wie der Zwieſpalten halben, in dem heiligen Glauben, und in der Chriſtlichen Religion gehandelt möge werden, zu rathſchlagen, und Fleiß anzukehren, alle eines jeglichen Gutbedunckens, Opinion und Meynung zwiſchen uns ſelbſt in Liebe und Gütigkeit zu hören, zu verſtehen, und zu erwegen, und dieſelben zu einer einigen Chriſtlichen Wahrheit zu bringen, und zu vergleichen, alles, ſo zu beiden Theilen nicht recht ausgelegt oder gehandelt wäre, abzuthun, und durch uns alle eine einige und wahre Religion anzunehmen, und zu behalten. Und wie wir alle unter einem Chriſto ſind und ſtreiten, alſo auch alle in einer Gemeinſchafft, Kirchen und Einigkeit zu leben, und wir, die unten benannten Chur-Fürſt und Fürſten, ſamt unſern Verwandten, gleich andern Chur-Fürſten, Fürſten und Ständen dazu erfordert; So haben wir uns darauf dermaſſen erhaben, daß wir ſonder Ruhm mit den erſten hieher kommen.

Und alsdann auch E. K. M. zu unterthänigſter Folgthuung berührtes E. K. M. Ausſchreibens, und demſelbigen gemäß dieſer Sachen halben, den Glauben berührend, an Chur-Fürſten, Fürſten und Stände ingemein, gnädiglich, auch mit höchſtem Fleiß

Digitized by Google

und ernſtlich begehrt, daß ein jeglicher, vermöge vorgemeldtes E. K. M. Ausſchreibens, ſein Gutbedunken, Opinion und Meynung, derſelben Irrungen, Zwieſpalten und Mißbräuch halben, ꝛc. zu Teutſch und Latein in Schrift ſtellen, und überantworten ſollen, darauf dann, nach genommenem Bedacht, und gehaltenem Rath E. K. M. an vergangenem Mittwoch iſt fürgetragen worden, als wolten wir auf unſerm Theil, das unſer, vermöge E. K. M. Fürtrags, in Teutſch und Latein auf heut Freytag übergeben. Hierum, und E. K. M. zu unterthänigſtem Gehorſam, überreichen und übergeben wir unſerer Pfarrherrn, Prediger, und ihrer Lehren, auch unſere Glaubens-Bekanntniß, was und welcher Geſtalt ſie aus Grunde göttlicher heil. Schrift, in unſern Landen, Fürſtenthumben, Herrſchafften, Städten und Gebiethen predigen, lehren, halten, und Unterricht thun; Und ſind gegen E. K. M. unſerm allergnädigſten Herrn, wir in aller Unterthänigkeit erböthig, ſo die andern Chur-Fürſten, Fürſten und Stände, dergleichen gezwiefachte ſchriftliche Uebergebung ihrer Meynung und Opinion in Latein und Teutſch jetzt auch thun werden, daß wir uns mit ihren Liebden, und ihnen gern von bequemen gleichmäßigen Wegen unterreden, und derſelbigen, ſo viel der Gleichheit nach immer möglich, vereinigen wollen, damit unſer beyderſeits als Parten ſchriftlich Fürbringen und Gebrechen zwiſchen uns ſelbſt in Lieb und Gütigkeit gehandelt; und dieſelben Zwieſpalten zu einer einigen wahren Religion, wie wir alle unter einem Chriſto ſein und ſtreiten, und Chriſtum bekennen ſollen, alles nach laut oftgemeldtes E. K. M. Ausſchreibens, und nach göttlicher Wahrheit geführet mögen werden. Als wir dann auch Gott den Allmächtigen mit höchſter Demuth anruffen und bitten wollen, ſeine göttliche Gnade, darzu zu verleihen. Amen.

Wo aber bei unſern Herren, Freunden, und beſondern den Chur-Fürſten, Fürſten und Ständen des andern Theils, die Handlung dermaſſen, wie E. K. M. Ausſchreiben vermag, unter uns ſelbſt in Lieb und Gütigkeit bequeme Handlung nicht verfahen, noch erſprießlich ſeyn wolte, als doch an uns in keinem, das mit GOTT und Gewiſſen zu Chriſtlicher Einigkeit dienſtlich ſeyn kan oder mag, erwinden ſoll, wie E. K. M. auch gemeldte unſere

Digitized by Google

Freunde, die Chur-Fürsten, Fürsten, Stände, und ein jeder Liebhaber christlicher Religion, dem die Sachen fürkommen, aus nachfolgendem unser und der Unsern Bekänntniß, gnädiglich, freundlich und genugsam werden zu vernehmen haben.

Nachdeme dann E. K. M. vormals Chur-Fürsten, Fürsten und Ständen des Reichs gnädiglich zu verstehen gegeben, und sonderlich durch eine offentlich verlesene Instruction auf dem Reichs-Tage, so im Jahr der mindern Zahl 26. zu Speyer gehalten, daß E. K. M. in Sachen unsern heiligen Glauben belangend, schließen zu lassen, aus Ursachen, so dabei angezeigt, nicht gemeynet, sondern bei dem Papst um ein **Concilium** fleißigen und Anhaltung thun wolten, und vor einem Jahr auf dem letzten Reichs-Tag zu Speyer, vermöge einer schriftlichen Instruction, Chur-Fürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, durch E. K. M. Stadthalter im Reich, Königliche Würden zu Hungarn und Böhmen ꝛc. samt E. K. M. Oratorn und verordneten Commissarien, diß unter anderm haben fürtragen und anzeigen lassen, daß E. K. M. derselbigen Stadthalter, Amts-Verwalter und Räthen des Kayserlichen Regiments, auch der abwesenden Chur-Fürsten, Fürsten und Stände Botschafften, so auf dem ausgeschriebenen Reichs-Tag zu Regenspurg versammlet gewesen, Gutbedunckens, das **General-Concilium** belangend, nachgedacht, und solches anzusetzen, auch für fruchtbar erkannt. Und weil sich aber die Sachen zwischen E. K. M. und dem Papst zu gutem Christlichem Verstand schickten, daß E. K. M. gewiß wäre, daß durch den Papst solch **General-Concilium** neben E. K. M. zum ersten auszuschreiben bewilligen, und daran kein Mangel erscheinen sollte; So erbiethen gegen E. K. M. wir uns hiemit in aller Unterthänigkeit, und zum Ueberfluß, in berührtem Fall ferner auf ein solch gemein, frei, Christlich **Concilium**, darauf auf allen Reichs-Tägen, so E. K. M. bey ihrer Regierung im Reich gehalten, durch Chur-Fürsten, Fürsten und Stände aus hohen und tapfern Bewegungen geschlossen, an welches auch zusammt E. K. M. wir uns von wegen dieser großwichtigsten Sachen in rechtlicher Weise und Form verschienener Zeit beruffen und apellirt haben, der wir hiemit nochmals anhängig bleiben, und uns durch diese

Digitized by Google

oder nachfolgende Handlung, (es werden dann dieſe zwieſpaltigen Sachen endlich in Liebe und Gütigkeit, laut E. K. M. Ausſchreibens, gehört, erwogen, beygelegt, und zu einer Chriſtlichen Einigkeit vergleichet) nicht zu begeben wiſſen, davon wir hiemit offentlich bezeugen und proteſtiren. Und ſeynd das unſere und der Unſern Bekanntniß, wie unterſchiedlich von Artickel zu Artickel hernach folget.

Digitized by Google

Artickel des Glaubens und der Lehre.

Der 1. Artickel.

Von GOtt.

Erſtlich wird einträchtiglich gelehrt und gehalten, laut des Beſchluß **Concilii Niceni**, daß ein einig göttlich Weſen ſey, welches genannt wird, und wahrhafftiglich iſt, GOtt, und ſeynd doch drey Perſonen in demſelben einigen göttlichen Weſen, gleich gewaltig, gleich ewig, GOTT Vater, GOTT Sohn, GOTT heiliger Geiſt, alle Drey ein göttlich Weſen, ewig, ohne Stück, ohne End, unermeſſener Macht, Weisheit und Güte, ein Schöpfer und Erhalter aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge. Und wird durch das Wort **Persona** verſtanden nicht ein Stück, nicht eine Eigenſchafft in einem andern, ſondern das ſelbſt beſtehet, wie dann die Väter in dieſer Sache diß Wort gebraucht haben.

Derhalben werden verworfen alle Ketzereyen, ſo dieſem Artickel zuwider ſind, als **Manichaei**, die zwey Götter geſetzt haben, einen böſen, und einen guten. Item, **Valentiniani, Ariani, Eunomiani**, Mahometiſten, und alle dergleichen, auch **Samosateniani**, alte und neue, ſo nur eine Perſon ſetzen, und von dieſen zweyen, Wort und heiligen Geiſt, Sophiſterey machen, und ſagen, daß es nicht müſſen unterſchiedene Perſonen ſeyn, ſondern Wort bedeut leiblich Wort oder Stimme, und der heilige Geiſt ſey erſchaffene Regung in Creaturen.

Digitized by Google

Der 2. Artickel.

Von der Erb-Sünde.

Weiter wird bei uns gelehrt, daß nach Adams Fall alle Menſchen, ſo natürlich gebohren werden, in Sünden empfangen und gebohren werden, das iſt, daß ſie alle von Mutterleibe an voller böſen Luſt und Neigung ſind, und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an GOtt von Natur haben können. Daß auch dieſelbige angebohrne Seuche und Erb-Sünde wahrhafftiglich Sünde ſeye, und verdamme alle die unter ewigen Gottes-Zorn, ſo nicht durch die Taufe und den heiligen Geiſt wiederum neu gebohren werden.

Hieneben werden verworfen die Pelagianer und andere, ſo die Erb-Sünde nicht vor Sünde halten, damit ſie die Natur fromm machen, durch natürliche Kräffte, zu Schmach dem Leiden und Verdienſt Chriſti.

Der 3. Artickel.

Von dem Sohn GOttes.

Item, es wird gelehrt, daß GOtt der Sohn ſey Menſch worden, gebohren aus der reinen Jungfrauen Maria, und daß die zwey Naturen, göttliche und menſchliche, in einer Perſon alſo unzertrennlich vereiniget, ein Chriſtus ſind, welcher wahrer GOtt und Menſch iſt, wahrhafftig gebohren, gelitten, gecreutziget, geſtorben und begraben, daß er ein Opfer wäre, nicht allein für die Erb-Sünde, ſondern auch für alle andere Sünden, und GOttes Zorn verſöhnet.

Item, daß derſelbige Chriſtus ſey abgeſtiegen zur Hölle, wahrhafftig am dritten Tage von den Todten auferſtanden, aufgefahren gen Himmel, ſitzend zur Rechten Gottes, daß er ewig herrſche über alle Creaturen, und regiere, daß er alle, ſo an ihn gläuben, durch den heiligen Geiſt heilige, reinige, ſtärcke und tröſte, ihnen auch Leben und allerhand Gaben und Güter austheile, und wider den Teufel und wider die Sünde ſchütze und beſchirme.

Digitized by Google

Item, daß derselbige HErr Christus endlich werde öffentlich kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten, ꝛc. laut des Symboli Apostolorum.

Der 4. Artickel.

Von der Rechtfertigung.

Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit für GOTT nicht erlangen mögen durch unsern Verdienst, Werck und Genugthuung, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen, und für GOtt gerecht werden, aus Gnaden um Christus willen durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenckt wird. Dann diesen Glauben will GOTT für Gerechtigkeit für ihm halten und zurechnen, wie St. Paulus sagt zun Römern am dritten und vierten.

Der 5. Artickel.

Von dem Predig-Amt.

Solchen Glauben zu erlangen, hat GOtt das Predig-Amt eingesetzt, Evangelium und Sacrament gegeben, dadurch er, als durch Mittel, den heiligen Geist gibt, welcher den Glauben, wo und wann er will, in denen, so das Evangelium hören, würcket, welches da lehret, daß wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen GOtt haben, so wir solches glauben.

Und werden verdammt die Wiedertäufer und andere, so lehren, daß wir ohne das leibliche Wort des Evangelii den heiligen Geist, durch eigene Bereitung, Gedancken und Wercke erlangen.

Digitized by Google

Der 6. Artickel.

Vom neuen Gehorſam.

Auch wird gelehrt, daß ſolcher Glaube gute Früchte und gute Wercke bringen ſoll, und daß man müſſe gute Wercke thun, allerley, ſo GOtt geboten hat, um GOttes willen. Doch nicht auf ſolche Wercke zu vertrauen, dadurch Gnade für Gott zu verdienen. Dann wir empfahen Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit durch den Glauben an Chriſtum, wie Chriſtus ſelbſt ſpricht Lucä 17. So ihr diß alles gethan habt, ſolt ihr ſprechen: Wir ſind untüchtige Knechte. Alſo lehren auch die Väter. Dann **Ambrosius** ſpricht: Alſo iſts beſchloſſen bei GOTT, daß wer an Chriſtum glaubt, ſelig ſei, und nicht durch Wercke, ſondern allein durch den Glauben, ohne Verdienſt, Vergebung der Sünden habe.

Der 7. Artickel.

Von der Kirche.

Es wird auch gelehret, daß allezeit müſſe eine heilige Chriſtliche Kirche ſeyn und bleiben, welche iſt die Verſammlung aller Glaubigen, bey welchen das Evangelium rein geprediget, und die heilige Sacramenta, laut des Evangelii, gereichet werden.

Dann dieſes iſt genug zu wahrer Einigkeit der Chriſtlichen Kirchen, daß da einträchtiglich, nach reinem Verſtand, das Evangelium geprediget und die Sacramenta dem göttlichen Wort gemäß gereichet werden. Und iſt nicht Noth zu wahrer Einigkeit der Chriſtlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menſchen eingeſetzt, gehalten werden, wie Paulus ſpricht Epheſ. 4. Ein Leib, ein Geiſt, wie ihr beruffen ſeyd, zu einerlei Hoffnung eures Berufs, ein HErr, ein Glaub, eine Taufe.

Der 8. Artickel.

Von dem vermiſchten Zuſtand der Kirchen.

Item, wiewohl die Chriſtliche Kirche eigentlich nichts anders iſt, dann die Verſammlung aller Glaubigen und Heiligen, jedoch

Digitized by Google

dieweil in dieſem Leben viel falſcher Chriſten und Heuchler ſeynd, auch offentliche Sünder unter den Frommen bleiben, ſo ſeynd die Sacramenten gleichwohl kräfftig, obſchon die Prieſter, dadurch ſie gereicht werden, nicht fromm ſeynd, wie Chriſtus ſelbſt anzeiget, Matth. 23. Auf dem Stul Moſis ſitzen die Phariſäer, ꝛc. Derohalben werden die Donatiſten und alle andere verdammt, ſo anders halten.

Der 9. Artickel.

Von der Taufe.

Von der Taufe wird gelehret, daß ſie nöthig ſey, und daß dadurch Gnade angeboten werde, daß man auch die Kinder taufen ſoll, welche durch ſolche Taufe GOTT überantwortet und gefällig werden. Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, welche lehren, daß die Kinder-Tauf nicht recht ſey.

Der 10. Artickel.

Vom Heil. Abendmahl.

Vom Abendmahl des HErrn wird alſo gelehret, daß wahrer Leib und Blut Chriſti, wahrhafftiglich unter der Geſtalt des Brods und Weins, im Abendmahl gegenwärtig ſey, und da ausgetheilt und genommen werde. Derhalben wird auch die Gegen-Lehre verworfen.

Der 11. Artickel.

Von der Beicht.

Von der Beicht wird alſo gelehret, daß man in der Kirche **privatam Absolutionem** erhalten, und nicht fallen laſſen ſoll. Wiewohl in der Beicht nicht Noth iſt, alle Miſſethat und Sünden zu erzehlen, dieweil doch ſolches nicht möglich iſt, Pſalm 19. Wer kennet die Miſſethaten?

Digitized by Google

Der 12. Artickel.

Von der Buſſe.

Von der Buſſe wird gelehret, daß diejenigen, ſo nach der Taufe geſundiget haben, zu aller Zeit, ſo ſie zur Buſſe kommen, Vergebung der Sünden erlangen mögen, und ihnen die Abſolution von der Kirche nicht ſoll gewegert werden. Und iſt rechte wahre Buſſe eigentlich Reu und Leid, oder Schrecken haben über die Sünde, und doch daneben glauben an das Evangelium und Abſolution, daß die Sünde vergeben, und durch Chriſtum Gnade erworben ſey, welcher Glaub wiederum das Hertz tröſtet, und zufrieden machet.

Darnach ſoll auch Beſſerung folgen, und daß man von Sünden laſſe. Dann diß ſollen die Früchten der Buſſe ſeyn, wie Johannes ſpricht Matth. 3. Würcket rechtſchaffene Früchten der Buſſe.

Hie werden verworfen die, ſo lehren, daß diejenige, ſo einſt ſeynd fromm worden, nicht wieder fallen mögen.

Dagegen werden auch verdammet die **Novatiani**, welche die Abſolution denen, ſo nach der Taufe geſündiget hatten, wegerten.

Auch werden die verworfen, ſo nicht lehren, daß man durch Glauben Vergebung der Sünden erlange, ſondern durch unſer Genugthun.

Der 13. Artickel.

Vom Gebrauch der Sacramenten.

Vom Brauch der Sacramenten wird gelehret, daß die Sacramente eingeſetzt ſeynd, nicht allein darum, daß ſie Zeichen ſeynd, dabey man äuſſerlich die Chriſten kennen möge, ſondern daß es Zeichen und Zeugniß ſeynd göttliches Willens gegen uns, unſern Glauben dadurch zu erwecken und zu ſtärken, derhalben ſie auch Glauben fordern, und dann recht gebraucht werden, ſo mans im Glauben empfähet, und den Glauben dadurch ſtärcket.

Digitized by Google

Der 14. Artickel.

Vom Kirchen-Regiment.

Vom Kirchen-Regiment wird gelehret, daß niemand in der Kirche offentlich lehren und predigen, oder Sacrament reichen ſoll, ohne ordentlichen Beruff.

Der 15. Artickel.

Von Kirchen-Ordnungen.

Von Kirchen-Ordnung von Menſchen gemacht, lehret man diejenigen halten, ſo ohne Sünde mögen gehalten werden, und zu Frieden, und zu guter Ordnung in der Kirche dienen, als gewiſſe Feyer, Feſte und dergleichen. Doch geſchicht Unterricht dabey, daß man die Gewiſſen nicht damit beſchweren ſoll, als ſey ſolch Ding nöthig zur Seligkeit. Darüber wird gelehret, daß alle Satzungen und Tradition, von Menſchen darzu gemacht, daß man dardurch GOtt verſöhne, und Gnad verdiene, dem Evangelio und der Lehre vom Glauben an Chriſtum entgegen ſeyen; Derhalben ſeyn Kloſter-Gelübde, und andere Tradition, von Unterſcheid der Speiſe, Tag, ꝛc. dardurch man vermeynet Gnade zu verdienen, und für Sünde genug zu thun, untüchtig, und wider das Evangelium.

Der 16. Artickel.

Von Polizey und weltlichem Regiment.

Von Polizey und weltlichem Regiment wird gelehret, daß alle Obrigkeit in der Welt, und geordnete Regiment und Geſetze, gute Ordnung von GOtt geſchaffen und eingeſetzt ſeynd. Und daß Chriſten mögen in Obrigkeit, Fürſten- und Richter-Amt ohne Sünde ſeyn, nach Kayſerlichen und andern üblichen Rechten, Urtheil und Recht ſprechen, Uebelthäter mit dem Schwerd ſtrafen, rechte Kriege führen, ſtreiten, kauffen und verkauffen, aufgelegte Eide thun, Eigenes haben, ehelich ſeyn, ꝛc.

Hier werden verdammet die Wiedertäufer, ſo lehren, daß der oben angezeigten keines Chriſtlich ſey.

Digitized by Google

Auch werden diejenigen verdammet, so lehren, daß Christliche Vollkommenheit sey, Haus und Hof, Weib und Kind, leiblich verlassen, und sich der vorberührten Stück äussern. So doch diß allein rechte Vollkommenheit ist, rechte Furcht GOttes, und rechter Glaube an GOTT. Dann das Evangelium lehret nicht ein äusserlich, zeitlich, sondern innerlich, ewig Wesen und Gerechtigkeit des Hertzens, und stößt nicht um weltlich Regiment, Polizey und Ehestand, sondern will, daß man solches alles halte, als wahrhafftige GOttes-Ordnung, und in solchen Ständen Christliche Liebe und rechte gute Werck, ein jeder nach seinem Beruff, beweise. Derhalben seynd die Christen schuldig, der Obrigkeit unterthan, und ihren Geboten gehorsam zu seyn, in allem, so ohne Sünde geschehen mag. Dann so der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht geschehen mag, soll man GOTT mehr gehorsam seyn, dann den Menschen, Act. 4.

Der 17. Artickel.

Von Christi Wiederkunft zum Gericht.

Auch wird gelehret, daß unser HErr JEsus Christus am jüngsten Tag kommen wird, zu richten, und alle Todten auferwecken, den Glaubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freude geben, die gottlosen Menschen aber, und die Teufel, in die Hölle und ewige Straf verdammen.

Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, so lehren, daß die Teufel und verdammte Menschen nicht ewige Pein und Qual haben werden.

Item, hier werden verworfen etliche jüdische Lehren, die sich auch jetzund ereignen, daß vor Auferstehung der Todten eitel Heilige und Fromme ein weltlich Reich haben, und alle Gottlosen vertilgen werden.

Der 18. Artickel.

Vom freyen Willen.

Vom freyen Willen wird gelehrt, daß der Mensch etlicher massen einen freyen Willen hat, äusserlich ehrbar zu leben, und

Digitized by Google

zu wählen unter denen Dingen, ſo die Vernunft begreifft: Aber ohne Gnad, Hülfe und Würckung des heiligen Geiſtes vermag der Menſch nicht Gottgefällig zu werden, GOtt hertzlich zu fürchten, oder zu glauben, oder die angebohrne böſe Luſt aus dem Hertzen zu werfen, ſondern ſolches geſchicht durch den heiligen Geiſt, welcher durch GOttes Wort gegeben wird. Dann Paulus ſpricht 1. Corinth. 2. Der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſt GOTTES.

Und damit man erkennen möge, daß hierinn keine Neuigkeit gelehrt werde, ſo ſind das die klaren Worte **Augustini**, vom freyen Willen, wie jetzund hiebey geſchrieben, aus dem 3. Buch **Hypognosticon**: Wir bekennen, daß in allen Menſchen ein freyer Wille iſt. Dann ſie haben ja alle angebohrnen natürlichen Verſtand und Vernunft, nicht daß ſie etwas vermögen mit GOTT zu handlen, als GOTT von Hertzen zu lieben, zu fürchten, ſondern allein in äuſſerlichen Wercken dieſes Lebens haben ſie Freyheit, Gutes oder Böſes zu wählen, gut meyn ich, das die Natur vermag, als auf dem Acker zu arbeiten oder nicht, zu eſſen, zu trincken, zu einem Freunde zu gehen oder nicht, ein Kleid an- oder auszuthun, zu bauen, ein Weib zu nehmen, ein Handwerck zu treiben, und dergleichen etwas nutzliches und gutes zu thun, welches doch alles ohne GOTT nicht iſt, noch beſtehet, ſondern alles aus ihm, und durch ihn iſt. Dagegen kan der Menſch auch Böſes aus eigener Wahl fürnehmen, als für einem Abgott nieder zu knien, einen Todſchlag zu thun, ꝛc.

Der 19. Artickel.

Von der Urſach der Sünde.

Von Urſach der Sünden wird bey uns gelehret, daß, wiewohl GOtt der Allmächtige die gantze Natur geſchaffen hat und erhält, ſo würcket doch der verkehrte Wille die Sünd in allen Böſen und Verächtern GOttes, wie dann des Teufels Wille iſt und aller Gottloſen, welcher alsbald, ſo GOtt die Hand abgethan, ſich von GOtt zum Argen gewandt hat, wie Chriſtus ſpricht Joh. 8. Der Teufel redet Lügen aus ſeinem eigenen,

Digitized by Google

Der 20. Artickel.

Vom Glauben und guten Wercken.

Den Unſern wird mit Unwahrheit aufgelegt, daß ſie gute Wercke verbieten. Dann ihre Schriften von zehen Geboten und andere beweiſen, daß ſie von rechten Chriſtlichen Ständen und Wercken guten nutzlichen Bericht und Ermahnung gethan haben, davon man vor dieſer Zeit wenig gelehret hat, ſondern allermeiſt in allen Predigten auf kindiſche unnöthige Wercke, als Roſen-Kräntze, Heiligen-Dienſt, Mönche werden, Wallfahrten, geſetzte Faſten, Feyer, Bruderſchafften ꝛc. getrieben, ſolche unnöthige Wercke rühmet auch unſer Widerpart nun nicht mehr ſo hoch, als vor Zeiten. Dazu haben ſie auch gelernet nun vom Glauben zu reden, davon ſie doch in vorigen Zeiten gar nichts geprediget haben. Lehren dannoch nun, daß wir nicht allein aus Wercken gerecht werden für GOtt, ſondern ſetzen den Glauben an Chriſtum darzu, ſprechen: Glauben und Wercke machen uns gerecht für GOtt, welche Rede mehr Troſts bringen mag, dann ſo man allein auf Wercke vertrauet.

Dieweil nun die Lehre vom Glauben, die das Haupt-Stück iſt in Chriſtlichem Weſen, ſo lange Zeit, wie man bekennen muß, nicht getrieben worden, ſondern allein Werck-Lehre an allen Orten geprediget, iſt davon durch die Unſern ſolcher Unterricht geſchehen:

Erſtlich, daß unſere Wercke nicht mögen mit GOtt verſöhnen, und Gnade erwerben, ſondern ſolches geſchicht allein durch den Glauben, ſo man glaubet, daß uns um Chriſtus willen die Sünden vergeben werden, welcher allein der Mittler iſt, den Vater zu verſöhnen. Wer nun vermeynet, ſolches durch Wercke auszurichten, und Gnade zu verdienen, der verachtet Chriſtum, und ſucht einen eigenen Weg zu GOtt, wider das Evangelium.

Dieſe Lehr vom Glauben iſt offentlich und klar im Paulo in vielen Orten gehandelt, ſonderlich zun Epheſern am zweiten: Aus Gnaden ſeyd ihr ſelig worden durch den Glauben, und daſſelbige nicht aus euch, ſondern es iſt GOttes Gabe, nicht aus

Digitized by Google

Wercken, damit ſich niemand rühme, ꝛc. Und daß hierinn kein neuer Verſtand eingeführet ſey, kan man aus **Augustino** beweiſen, der dieſe Sache fleißig handelt, und auch alſo lehret, daß wir durch den Glauben an Chriſtum Gnad erlangen, und für GOtt gerecht werden, und nicht durch Wercke, wie ſein gantzes Buch **de Spiritu et Litera** ausweiſet.

Wiewohl nun dieſe Lehr bey unverſuchten Leuten ſehr verachtet wird, ſo befindet ſich doch, daß ſie den blöden und erſchrockenen Gewiſſen ſehr tröſtlich und heylſam iſt. Dann das Gewiſſen kan nicht zu Ruhe und Friede kommen durch Wercke, ſondern allein durch Glauben, ſo es bey ſich gewißlich ſchleußt, daß es um Chriſtus willen einen gnädigen GOTT hab, wie auch Paulus ſpricht, Röm. 5. So wir durch den Glauben ſind gerecht worden, ſo haben wir Ruhe und Friede vor GOTT.

Dieſen Troſt hat man vor Zeiten nicht getrieben in Predigten, ſondern die armen Gewiſſen auf eigne Werck getrieben, und ſind mancherley Wercke fürgenommen. Dann etliche hat das Gewiſſen in die Klöſter gejagt, der Hoffnung, daſelbſt Gnade zu erwerben durch Kloſter-Leben, etliche haben andere Werck erdacht, damit Gnade zu verdienen, und für Sünde genug zu thun. Derſelbigen viel haben erfahren, daß man dardurch nicht iſt zu Frieden kommen, darum iſt Noth geweſen, dieſe Lehr vom Glauben an Chriſtum zu predigen, und fleißig zu treiben, daß man wiſſe, daß man allein durch den Glauben, ohn Verdienſt, GOttes Gnade ergreiffet.

Es geſchicht auch Unterricht, daß man hie nicht von ſolchem Glauben redet, den auch die Teufel und Gottloſe haben, die auch die Hiſtorien glauben, daß Chriſtus gelitten hab, und auferſtanden ſey von Todten, ſondern man redet von wahrem Glauben, der da glaubet, daß wir durch Chriſtum Gnade und Vergebung der Sünde erlangen, und der nun weiß, daß er einen gnädigen GOtt durch Chriſtum hat, kennet alſo GOtt, ruffet ihn an, und iſt nicht ohne GOtt, wie die Heyden. Dann der Teufel und Gottloſe glauben dieſen Artickel, Vergebung der Sünde nicht, darum ſind ſie GOtt feind, können ihn nicht anruffen, nichts Gutes von ihm hoffen, und alſo, wie jetzt angezeigt iſt,

Digitized by Google

redet die Schrift vom Glauben, und heiſſet nicht Glauben, ein ſolches Wiſſen, das Teufel und gottloſe Menſchen haben. Dann alſo wird vom Glauben gelehret zun Hebräern am eilften: Daß glauben nicht ſey allein die Hiſtorien wiſſen, ſondern Zuverſicht haben zu GOTT, ſeine Zuſag zu empfahen. Und **Augustinus** erinnert uns auch, daß wir das Wort (Glauben) in der Schrift verſtehen ſollen, daß es heiſſe Zuverſicht zu GOTT, daß er uns gnädig ſey, und heiſſe nicht allein ſolche Hiſtorien wiſſen, wie auch die Teufel wiſſen.

Ferner wird gelehrt, daß gute Wercke ſollen und müſſen geſchehen, nicht daß man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen, ſondern von GOttes willen, und GOtt zu Lob. Der Glaube ergreifft allezeit allein Gnade und Vergebung der Sünde. Und weil durch den Glauben der heilige Geiſt gegeben wird, ſo wird auch das Hertz geſchickt, gute Wercke zu thun. Dann zuvorn, dieweil es ohne den heiligen Geiſt iſt, ſo iſt es zu ſchwach, dazu iſt es ins Teufels Gewalt, der die arme menſchliche Natur zu viel Sünden treibet, wie wir ſehen in den Philoſophen, welche ſich unterſtanden, ehrlich und unſträflich zu leben, haben aber dannoch ſolches nicht ausgerichtet, ſondern ſeynd in viel groſſe offentliche Sünden gefallen. Alſo gehet es mit dem Menſchen, ſo er auſſer dem rechten Glauben ohne den heiligen Geiſt iſt, und ſich allein durch eigene menſchliche Krafft regieret. Derohalben iſt die Lehr vom Glauben nicht zu ſchelten, daß ſie gute Wercke verbiete, ſondern vielmehr zu rühmen, daß ſie lehre gute Wercke zu thun, und Hülf anbiete, wie man zu guten Wercken kommen möge. Dann auſſer dem Glauben, und auſſerhalb Chriſto iſt menſchliche Natur und Vermögen viel zu ſchwach, gute Wercke zu thun, GOtt anzuruffen, Gedult zu haben im Leiden, den Nächſten zu lieben, befohlene Aemter fleißig auszurichten, gehorſam zu ſeyn, böſe Lüſte zu meiden. Solche hohe und rechte Wercke mögen nicht geſchehen ohne die Hülfe Chriſti, wie er ſelbſt ſpricht, Joh. 15. Ohne mich könnt ihr nichts thun, ꝛc.

Digitized by Google

Der 21. Artickel.

Von dem Dienſt der Heiligen.

Vom Heiligen-Dienſt wird von den Unſern alſo gelehret, daß man der Heiligen gedenken ſoll, auf daß wir unſern Glauben ſtärcken, ſo wir ſehen, wie ihnen Gnade wiederfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen iſt; Dazu, daß man Exempel nehme von ihren guten Wercken, ein jeder nach ſeinem Beruff, gleichwie die Kayſerliche Majeſtät ſeliglich und göttlich dem Exempel Davids folgen mag, Kriege wider den Türcken zu führen, dann ſie beyde ſeynd in Königlichem Amt, welches Schutz und Schirm ihrer Unterthanen fordert. Durch Schrift aber mag man nicht beweiſen, daß man die Heiligen anruffen, oder Hülfe bey ihnen ſuchen ſoll, dann es iſt allein ein einiger Verſöhner und Mittler geſetzt zwiſchen GOTT und den Menſchen, JEſus Chriſtus, 1. Tim. 2. welcher iſt der einige Heyland, der einige oberſte Prieſter, Gnaden-Stul und Fürſprecher bey GOTT. Röm. 8. Und der hat allein zugeſagt, daß er unſer Gebet erhören wolle. Das iſt auch der höchſte Gottesdienſt nach der Schrift, daß man denſelbigen JEſum Chriſtum in allen Nöthen und Anliegen von Hertzen ſuche und anruffe, 1. Joh. 2. So jemand ſündiget, haben wir einen Fürſprecher bey GOTT, der gerecht iſt, JESUM.

Diß iſt faſt die Summa der Lehre, welche in unſern Kirchen zu rechtem Chriſtlichem Unterricht und Troſt der Gewiſſen, auch zu Beſſerung der Gläubigen geprediget und gelehret iſt. Wie wir dann unſere eigene Seel und Gewiſſen ja nicht gerne wolten für GOtt mit Mißbrauch göttlichen Namens oder Worts, in die höchſte und gröſte Gefahr ſetzen, oder auf unſere Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, dann ſo dem reinen göttlichen Wort und Wahrheit gemäß, fällen oder erben. So dann dieſelbe in heiliger Schrift klar gegründet, und darzu auch gemeiner Chriſtlicher, ja Römiſcher Kirchen, ſoviel aus der Väter Schrift zu vermercken, nicht zuwider noch entgegen iſt, ſo achten wir auch, unſere Widerſacher können zu obangezeigten Artickeln nicht uneinig mit uns ſeyn. Derhalben handeln diejenige gantz unfreundlich, geſchwind, und wider alle Chriſtliche Einigkeit und

Digitized by Google

Liebe, so die Unsern derhalben, als Ketzer abzusondern, zu verwerfen und zu meiden, ihnen selbst ohne einigen beständigen Grund göttlicher Gebot oder Schrift fürnehmen. Dann die Irrung und Zanck ist fürnemlich über etlichen Traditionen und Mißbräuchen. So dann nun in den Haupt-Artickeln kein befindlicher Ungrund oder Mangel, und diß unser Bekänntniß göttlich und Christlich ist, solten sich billig die Bischöffe, wenn schon bey uns der Tradition halben ein Mangel wäre, gelinder erzeigen, wiewohl wir verhoffen, beständigen Grund und Ursachen darzuthun, warum bey uns etliche Tradition und Mißbräuche geändert sind.

Artickel,

von welchen Zwiespalt ist, da erzehlet werden die Mißbräuch, so geändert seynd.

So nun von den Artickeln des Glaubens in unsern Kirchen nicht gelehret wird, zuwider der heiligen Schrift, oder gemeiner Christlichen Kirchen, sondern alleine einige Mißbräuche geändert sind, welche zum Theil mit der Zeit selbst eingerissen, zum Theil mit Gewalt aufgerichtet, fordert unsere Nothdurft, dieselbigen zu erzehlen, und Ursachen anzuzeigen, warum hierinne Aenderung geduldet, damit Kaiserliche Majestät erkennen möge, daß nicht hierinne unchristlich oder freventlich gehandelt, sondern daß wir durch GOttes Gebot, welches billig höher zu achten, dann alle Gewohnheit, gedrungen seynd solche Aenderung zu gestatten.

Der 22. Artickel.

Von beyder Gestalt des Sacraments.

Den Layen wird bey uns beyde Gestalt des Sacraments gereichet, aus dieser Ursach, daß dieses ist ein klarer Befehl und Gebot Christi, Matth. 26. Trincket alle daraus. Da gebeut Christus mit klaren Worten von dem Kelch, daß sie alle daraus trincken sollen.

Und damit niemand diese Worte anfechten und gloßiren könne, als gehöre es allein den Priestern zu, so zeiget Paulus

Digitized by Google

1. Corinth. 11. an, daß die gantze Verſammlung der Korinther-Kirchen beyde Geſtalt gebraucht hat. Und dieſer Brauch iſt lange Zeit in der Kirchen blieben, wie man durch die Hiſtorieen und der Väter Schriften beweiſen kan. Cyprianus gedenckt an vielen Orten, daß den Layen der Kelch die Zeit gereicht ſey. So ſpricht S. Hieronymus, daß die Prieſter, ſo das Sacrament reichen, dem Volk das Blut Chriſti austheilen. So gebeut Gelasius, der Papſt ſelbſt, daß man das Sacrament nicht theilen ſoll, Distinct. 2. de Consecr. c. Comperimus. Man findet auch nirgend keinen Canon, der da gebiete, allein eine Geſtalt zu nehmen. Es kan auch niemand wiſſen, wann, oder durch welche dieſe Gewohnheit, eine Geſtalt zu nehmen, eingeführet iſt. Wiewohl der Cardinal Chusanus gedencket, wann ſolche Weiſe approbirt ſey. Nun iſts offentlich, daß ſolche Gewohnheit wider GOttes Gebot, auch wider die alten Canones eingeführt, unrecht iſt. Derhalben hat ſich nicht gebühret, derjenigen Gewiſſen, ſo das heilige Sacrament nach Chriſtus Einſetzung zu gebrauchen begehrt haben, zu beſchweren und zu zwingen, wider unſers HErrn Chriſti Ordnung zu handlen. Und dieweil die Theilung des Sacraments der Einſetzung Chriſti zu entgegen iſt, wird auch bey uns die gewöhnliche Proceßion mit dem Sacrament unterlaſſen.

Der 23. Artickel.

Vom Eheſtand der Prieſter.

Es iſt bey jedermann, hohen und niedern Standes, eine mächtige Klage in der Welt geweſen, von groſſer Unzucht, und wilden Weſen und Leben der Prieſter, ſo nicht vermöchten Keuſchheit zu halten, und war auch je mit ſolchem greulichen Laſter aufs höchſte kommen. So viel heßliches groß Aergerniß, Ehebruch und andere Unzucht zu vermeiden, haben ſich etliche Prieſter bey uns in ehelichen Stand begeben. Dieſelbigen zeigen dieſe Urſach, daß ſie dahin gedrungen und bewegt ſind, aus hoher Noth ihrer Gewiſſen. Nachdem die Schrift klar meldet, der eheliche Stand ſey von GOTT dem HErrn eingeſetzt, Unzucht zu vermeiden, wie Paulus ſagt: Die Unzucht zu vermeiden, hab

Digitized by Google

ein jeglicher sein eigen Weib. Item: Es ist besser ehelich werden, dann brennen. Und nachdem Christus sagt: Sie fassen nicht alle das Wort. Da zeigt Christus an (welcher wohl gewußt hat, was am Menschen sey) daß wenig Leut die Gabe keusch zu leben haben. Dann GOTT hat den Menschen Männlein und Fräulein geschaffen. Genes. 1. Ob es nun in menschlicher Macht oder Vermögen sey, ohne sonderlich Gabe und Gnade GOttes, durch eigen Fürnehmen oder Gelübde GOttes, der hohen Majestät, Geschöpfe besser zu machen, oder zu ändern, hat die Erfahrung allzu klar geben. Dann was gutes, was ehrbar züchtiges Leben, was Christlichs, ehrlichs oder redliches Wandels an vielen daraus erfolget, wie greulich schreckliche Unruhe und Qual ihrer Gewissen viel an ihrem letzten Ende derhalben gehabt, ist am Tage, und ihrer viel haben es selbst bekennet. So dann GOttes Wort und Gebot durch kein menschlich Gelübd oder Gesetz mag geändert werden, haben aus diesen und andern Ursachen und Gründen die Priester und andere Geistliche Ehe-Weiber genommen.

So ist es auch aus den Historien und der Väter Schriften zu beweisen, daß in der Christlichen Kirchen vor Alters der Gebrauch gewesen, daß die Priester und Diacon Ehe-Weiber gehabt. Darum sagt Paulus 1. Tim. 3. Es soll ein Bischoff unsträflich seyn, eines Weibes Mann. Es seynd auch in Teutschland erst vor vier hundert Jahren die Priester zum Gelübde der Keuschheit vom Ehestand mit Gewalt abgedrungen, welche sich dagegen sämtlich, auch so gar ernstlich und hart gesetzt haben, daß ein Ertz-Bischoff zu Maynz, welcher das päpstische neue Edict derhalben verkündiget, gar nahe in einer Empörung der gantzen Priesterschaft in einem Gedräng wäre umgebracht. Und dasselbige Verbot ist bald im Anfang so geschwind und unschicklich fürgenommen, daß der Papst die Zeit, nicht allein die künftige Ehe denen Priestern verboten, sondern auch derjenigen Ehe, so schon in dem Stand lang gewesen, zurissen. Welches doch nicht allein wider alle göttliche, natürliche und weltliche Rechte, sondern auch denen **Canonibus**, (so die Päpste selbst gemacht) und den berühmtesten **Conciliis** gantz entgegen und zuwider ist.

Auch ist bey vielen hohen, gottesfürchtigen, verständigen Leu-

Digitized by Google

ten dergleichen Rede und Bedencken oft gehört, daß solcher gedrungener Coelibat und Beraubung des Ehestands (welchen Gott selbst eingesetzt und frey gelassen) nie kein gutes, sondern viel grosser böser Laster, und viel Arges eingeführet habe. Es hat auch einer von Päpsten Pius II. selbst, wie seine Historien anzeigen, diese Worte oft geredet und von sich schreiben lassen: Es möge wohl etliche Ursachen haben, warum den Geistlichen die Ehe verboten sey, es habe aber viel höhere, größere und wichtigere Ursachen, warum man ihnen die Ehe soll wieder frey lassen, ungezweifelt, es hat Papst Pius, als ein verständiger weiser Mann, diß Wort aus grossem Bedencken geredt.

Derhalben wollen wir uns in Unterthänigkeit zu Kayserlicher Majestät vertrösten, daß ihre Majestät, als ein Christlicher Hochlöblicher Kayser, gnädiglich beherzigen werde, daß jetzund in den letzten Zeiten und Tagen, von welchen die Schrift meldet, die Welt immer je ärger, und die Menschen gebrechlicher und schwächer werden.

Derhalben wohl hochnöthig, nutzlich und Christlich ist, diese fleißige Einsehung zu thun, damit, wo der Ehestand verboten, nicht ärgere und schändlichere Unzucht und Laster in teutschen Landen möchten einreissen. Dann es wird ja diese Sachen niemand weislicher oder besser ändern oder machen können, dann GOtt selbst, welcher den Ehestand, menschlicher Gebrechlichkeit zu helfen, und Unzucht zu wehren, eingesetzt hat. So sagen die alten Canones auch, man müsse zu Zeiten die Schärfe und rigorem lindern und nachlassen, um menschlicher Schwachheit willen, und ärgers zu verhüten und zu meiden.

Nun wäre das in diesem Fall auch wohl Christlich, und gantz hoch vonnöthen. Was kan auch der Priester und der Geistlichen Ehestand gemeiner Christlichen Kirchen nachtheilig sein, sonderlich der Pfarrern und anderer, die der Kirchen dienen sollen? Es würde wohl künftig an Priestern und Pfarrern mangeln, so diß harte Verbot des Ehestands länger währen sollte.

So nun dieses, nemlich, daß die Priester und Geistlichen mögen ehelich werden, gegründet ist auf das göttliche Wort und Gebot, dazu die Historien beweisen, daß die Priester ehelich ge-

Digitized by Google

wesen, so auch das Gelübde der Keuschheit, so viel häßliche, unchristliche Aergerniß, so viel Ehebruch, schreckliche unerhörte Unzucht, und greuliche Laster hat angerichtet, daß auch etliche unter Thum-Herren, Curtisan zu Rom, solches oft selbst bekennet, und kläglich angezogen, wie solche Laster im **Clero** zu greulich und übermacht, GOttes Zorn würde erreget werden:

So ists je erbärmlich, daß man den Christlichen Ehestand nicht allein verboten, sondern an etlichen Orten aufs geschwindest, wie um groß Uebelthat, zu strafen sich unterstanden hat. So ist auch der Ehestand in Kayserlichen Rechten, und in allen Monarchien, wo je Gesetz und Recht gewesen, hoch gelobet. Allein dieser Zeit beginnet man die Leute unschuldig, allein um der Ehe willen, zu martern, und dazu Priester, der man für andern schonen solte, und geschicht nicht allein wider göttliche Rechte, sondern auch wider die **Canones**. Paulus der Apostel 1. Tim. 4. nennet die Lehre, so die Ehe verbieten, Teufels-Lehre. So sagt Christus selbst Joh. 8. Der Teufel sey ein Mörder von Anbeginn, welches dann wohl zusammen stimmet, daß es freylich Teufels-Lehre seyn müsse, die Ehe verbieten, und sich unterstehen, solche Lehre mit Blutvergiessen zu erhalten.

Wie aber kein menschlich Gesetz GOttes Gebot kan wegthun oder ändern, also kan auch kein Gelübde GOttes Gebot ändern. Darum gibt auch **S. Cyprianus** den Rath, daß die Weiber, so die gelobte Keuschheit nicht halten, sollen ehelich werden, und sagt Epist. 11. also: So sie aber Keuschheit nicht halten wollen, oder nicht vermögen, so ists besser, daß sie ehelich werden, dann daß sie durch ihre Lust ins Feuer fallen, und sollen sich wohl fürsehen, daß sie den Brüdern und Schwestern keine Aergerniß anrichten.

(Die gewöhnlichen Ausgaben haben hier noch folgenden Zusatz:)

Zudem, so brauchen auch alle **Canones** größere Gelindigkeit und **aequitaet** gegen diejenigen, so in der Jugend Gelübd gethan, wie denn Priester und Mönche des mehrertheils in der Jugend in solchen Stand aus Unwissenheit kommen sind.

Digitized by Google

Der 24. Artickel.

Von der Meſſe.

Man leget den Unſern mit Unrecht auf, daß ſie die Meß ſollen abgethan haben. Dann das iſt öffentlich, daß die Meß, ohne Ruhm zu reden, bey uns mit gröſſerer Andacht und Ernſt gehalten wird, dann bey den Widerſachern. So werden auch die Leute mit höchſten Fleiß zum öftermal unterrichtet vom heiligen Sacrament, wozu es eingeſetzt, und wie es zu gebrauchen ſey, als nemlich die erſchrockene Gewiſſen damit zu tröſten, dardurch das Volk zur Communion und Meß gezogen wird. Dabey geſchiehet auch Unterricht wider andere unrechte Lehr vom Sacrament. So iſt auch in den öffentlichen Ceremonien der Meſſe keine merckliche Aenderung geſchehen, dann daß an etlichen Orten teutſche Geſäng (das Volk damit zu lehren und zu üben) neben lateiniſchem Geſang geſungen werden. Sintemal alle Ceremonien fürnemlich dazu dienen ſollen, daß das Volck daran lerne, was ihm zu wiſſen von Chriſto noth iſt.

Nachdem aber die Meſſe auf mancherley Weiſe vor dieſer Zeit mißbraucht, wie am Tage iſt, daß ein Jahrmarckt daraus gemacht, daß man ſie kaufft und verkaufft hat, und das mehrere Theil in allen Kirchen um Geldes willen gehalten, iſt ſolcher Mißbrauch zu mehrmalen, auch vor dieſer Zeit von gelehrten und frommen Leuten geſtraft worden. Als nun die Prediger davon bey uns geprediget, und die Prieſter erinnert ſeynd der ſchrecklichen Bedräuung, ſo dann billig einen jeden Chriſten bewegen ſoll, daß, wer das Sacrament unwürdiglich brauchet, der ſey ſchuldig am Leib und Blut Chriſti, darauf ſind ſolche Kauff-Meſſen und Winckel-Meſſen (welche bis anher aus Zwang um Geldes und der Präbenden willen gehalten worden) in unſern Kirchen gefallen.

Dabey iſt auch der greuliche Irrthum geſtrafet, daß man gelehret hat, unſer HErr Chriſtus habe durch ſeinen Tod, allein für die Erb-Sünde genug gethan, und die Meſſe eingeſetzt zu einem Opfer für die andern Sünden, und alſo die Meſſe zu einem Opfer gemacht für die Lebendigen und Todten, dadurch

Digitized by Google

die Sünde wegzunehmen, und GOTT zu versöhnen. Daraus ist weiter gefolget, daß man disputirt hat, ob eine Messe für viel gehalten, also viel verdiene, als so man für einen jeglichen eine sonderliche hielte. Daher ist die grosse unzähliche Menge der Meß kommen, daß man mit diesem Werck hat wollen bey GOtt alles erlangen, das man bedürft hat, und ist daneben des Glaubens an Christum, und rechten Gottesdiensts vergessen worden.

Darum ist davon Unterricht geschehen, wie ohne Zweifel die Noth gefordert, daß man wüßte, wie das Sacrament recht zu gebrauchen wäre. Und erstlich, daß kein Opfer für die Erb-Sünde und andere Sünden seye, dann der einige Tod Christi, zeiget die Schrift an vielen Orten an. Dann also stehet geschrieben zun Hebräern, daß sich Christus einmal geopfert hat, und dardurch für alle Sünde gnug gethan: Es ist eine unerhörte Neuigkeit, in der Kirchen lehren, daß Christus Tod solte allein für die Erb-Sünde, und sonst nicht auch für andere Sünden genug gethan haben. Derhalben zu hoffen, daß männiglich verstehe, daß solcher Irrthum nicht unbillig gestraft sey.

Zum andern, so lehret St. Paulus, daß wir für GOTT Gnade erlangen durch Glauben, und nicht durch Wercke, darwider ist offentlich dieser Mißbrauch der Meß, so man vermeint durch dieses Werck Gnade zu erlangen. Wie man dann weiß, daß man die Meß darzu gebraucht, dadurch Sünde abzulegen, und Gnade und alle Güter bey GOtt zu erlangen, nicht allein der Priester für sich, sondern auch für die gantze Welt, und für andere Lebendige und Todte.

Zum dritten, so ist das heilige Sacrament eingesetzt, nicht damit für die Sünde ein Opfer anzurichten, (dann das Opfer ist zuvor geschehen) sondern daß unser Glaube dadurch erweckt, und die Gewissen getröstet werden, welche durchs Sacrament vernehmen, daß ihnen Gnade und Vergebung der Sünde von Christo zugesagt ist, derohalben fordert diß Sacrament Glauben, und wird ohne Glauben vergeblich gebraucht.

Dieweil nun die Meß nicht ein Opfer ist für andere Lebendige oder Todte, ihre Sünde wegzunehmen, sondern soll ein Communion seyn, da der Priester und andere das Sacrament empfahen

Digitized by Google

für ſich, ſo wird dieſe Weiſe bey uns gehalten, daß man an Feyertagen (auch ſonſt, ſo Communicanten da ſeynd) Meß hält, und etliche, ſo das begehren, communiciret. Alſo bleibt die Meß bey uns in ihrem rechten Brauch, wie ſie vor Zeiten in der Kirchen gehalten, wie man beweiſen mag aus St. Paulo, 1. Cor. 11. darzu auch vieler Väter Schriften. Dann **Chryſoſtomus** ſpricht, wie der Prieſter täglich ſtehe, und fordere etliche zur Communion, etlichen verbiete er hinzu zu treten. Auch zeigen die alten **Canones** an, daß einer das Amt gehalten hat, und die andern Prieſter und Diacon communiciret. Dann alſo lauten die Worte im **Canone Niceno**: Die Diacon ſollen nach den Prieſtern ordentlich das Sacrament empfahen vom Biſchoff oder Prieſter.

So man nun keine Neuigkeit hierinn, die in der Kirchen vor Alters nicht geweſen, fürgenommen hat, und in den offentlichen Ceremonien der Meſſen, keine merckliche Aenderung geſchehen iſt, allein daß die andern unnöthige Meſſen, etwa durch einen Mißbrauch gehalten, neben der Pfarr-Meſſe, gefallen ſeynd, ſoll billig dieſe Weiſe, Meß zu halten, nicht für ketzeriſch und unchriſtlich verdammet werden. Dann man hat vor Zeiten auch in den groſſen Kirchen, da viel Volcks geweſen, auch auf die Tage, ſo das Volck zuſammen kam, nicht täglich Meß gehalten, wie **Tripartita Historia lib.** 9. anzeiget, daß man zu **Alexandria** am Mittwoch und Freytag die Schrift geleſen, und ausgelegt habe, und ſonſt alle Gottesdienſt gehalten, ohne die Meſſe.

Der 25. Artickel.

Von der Beicht.

Die Beicht iſt durch die Prediger diß Theils nicht abgethan, dann dieſe Gewohnheit wird bey uns gehalten, das Sacrament nicht zu reichen denen, ſo nicht zuvor verhört und abſolvirt ſeynd. Dabey wird das Volck fleißig unterricht, wie tröſtlich das Wort der Abſolution ſey, wie hoch und theur die Abſolution zu achten, dann es ſey nicht des gegenwärtigen Menſchen Stimme oder Wort, ſondern GOttes Wort, der da die Sünde vergibt, dann

Digitized by Google

sie wird an Gottes statt, und aus GOttes Befehl gesprochen. Von diesem Befehl und Gewalt der Schlüssel, wie tröstlich, wie nöthig sie sey den erschrockenen Gewissen, wird mit grossem Fleiß gelehret, darzu, wie GOtt fordert, dieser Absolution zu glauben, nicht weniger dann so GOttes Stimme vom Himmel erschälle, und uns dero fröhlich trösten, und wissen, daß wir durch solchen Glauben Vergebung der Sünde erlangen. Von diesen nöthigen Stücken haben vor Zeiten die Prediger, so von der Beicht viel lehreten, nicht ein Wörtlein gerühret, sondern allein die Gewissen gemartert, mit langer Erzehlung der Sünden, mit Gnugthun, mit Ablaß, mit Wallfahrten, und dergleichen. Und viel unserer Widersacher bekennen selbst, daß dieses Theils von rechter Christlicher Buß schicklicher, dann zuvor in langer Zeit geschrieben und gehandelt sey.

Und wird von der Beicht also gelehret, daß man niemand dringen soll die Sünde namhafftig zu erzehlen, dann solches ist unmöglich, wie der Psalm spricht: Wer kennet die Missethaten? Und Jeremias spricht: Des Menschen Hertz ist so arg, daß man es nicht auslernen kan. Die elende menschliche Natur steckt also tief in Sünden, daß sie dieselben nicht alle sehen oder kennen kan, und solten wir allein von denen absolvirt werden, die wir zählen können, wäre uns wenig geholfen. Derhalben ist nicht Noth, die Leute zu dringen, die Sünde namhafftig zu erzehlen. Also haben auch die Väter gehalten, wie man findet, **Distinct. 1. de Poenitentia**, da die Wort **Chrysostomi** angezogen werden: Ich sage nicht, daß du dich selbst sollst offentlich dargeben, noch bei einem andern dich selbst verklagen oder schuldig geben, sondern gehorche dem Propheten, welcher spricht: Offenbare dem HERRN deine Wege. Psalm 37. Derohalben beichte GOTT dem HERRN, dem wahrhafftigen Richter, neben deinem Gebet, nicht sage deine Sünde mit der Zungen, sondern in deinem Gewissen. Hier siehet man klar, daß **Chrysostomus** nicht zwinget die Sünde namhafftig zu erzehlen. So lehret auch die **Glosa in Decretis, de Poenitentia, Distinct. 4. cap. Consideret.** Daß die Beicht nicht durch die Schrift geboten, sondern durch die Kirche eingesetzt sey. Doch wird durch die Prediger dieses

Digitized by Google

Theils fleißig gelehret, daß die Beicht von wegen der Absolution, welche das Haupt-Stücke und das Fürnehmste darinn ist, zu Trost der erschrockenen Gewissen, darzu um etlicher anderer Ursachen willen zu erhalten sey.

Der 26. Artickel.

Vom Unterscheid der Speise.

Vor Zeiten hat man also gelehret, geprediget und geschrieben, daß Unterschied der Speise, und dergleichen Tradition, von Menschen eingesetzt, dazu dienen, daß man dardurch Gnade verdiene und für die Sünde genug thue. Aus diesem Grund hat man täglich neue Fasten, neue Ceremonien, neue Orden, und dergleichen erdacht, und auf solches heftig und hart getrieben, als seyen solche Dinge nöthige Gottesdienst, dadurch man Gnade verdiene, so mans halte, und grosse Sünde geschehe, so mans nicht halte, daraus sind viel schädlicher Irrthümer in der Kirche erfolget.

Erstlich ist dadurch die Gnade Christi, und die Lehre vom Glauben verdunckelt, welche uns das Evangelium mit grossem Ernst fürhält, und treibt hart darauf, daß man den Verdienst Christi hoch und theuer achte, und wisse, daß Glauben an Christum, hoch und weit über alle Werck zu setzen sey. Derhalben hat St. Paulus heftig wider das Gesetz Mosis, und menschliche **Traditiones** gefochten, daß wir lernen sollen, daß wir für GOtt nicht fromm werden aus unsern Wercken, sondern allein durch den Glauben an Christum, daß wir Gnade erlangen um Christus willen. Solche Lehre ist schier gantz verloschen dadurch, daß man gelehret, Gnade zu verdienen mit Gesetzen, Fasten, Unterschied der Speis, Kleidern, ꝛc.

Zum andern haben auch solche **Traditiones** GOttes Gebot verdunckelt. Dann man setzte diese **Traditiones** weit über Gottes Gebot. Diß hielt man allein für Christlich Leben, wer die Feyer also hielt, also betet, also fastet, also gekleidet ward, das nennete man geistlich, Christlich leben.

Digitized by Google

Darneben hielt man andere nöthige gute Werck, für ein weltlich ungeiſtlich Weſen, nemlich dieſe, ſo jeder nach ſeinem Beruff zu thun ſchuldig iſt, als, daß der Haus-Vater arbeitet, Weib und Kind zu ernähren, und zur Gottesfurcht aufzuziehen, die Haus-Mutter Kinder gebieret, und wartet ihr, ein Fürſt und Obrigkeit Land und Leute regieret, ꝛc. Solche Werck von GOtt geboten, muſten ein weltlich und unvollkommen Weſen ſeyn, aber die **Traditiones** muſten den prächtigen Namen haben, daß ſie allein heilige, vollkommene Werck hieſſen. Derhalben ward kein Maaß noch Ende, ſolche **Traditiones** zu machen.

Zum dritten, ſolche **Traditiones** ſeynd zu hoher Beſchwerung der Gewiſſen gerathen. Dann es war nicht müglich, alle **Traditiones** zu halten, und waren doch die Leute in der Meynung, als wäre ſolches ein nöthiger Gottesdienſt. Und ſchreibet **Gerson**, daß viel hiemit in Verzweiflung gefallen, etliche haben ſich auch ſelbſt umbracht, derhalben, daß ſie keinen Troſt von der Gnade Chriſti gehöret haben. Dann man ſiehet bei den Summiſten und Theologen, wie die Gewiſſen verwirret, welche ſich unterſtanden haben, die **Traditiones** zuſammen zu ziehen, und ἐπιεικείας geſucht, daß ſie den Gewiſſen hülfen, haben ſo viel damit zu thun gehabt, daß dieweil alle heylſame Chriſtliche Lehre, von nöthigern Sachen, als, vom Glauben, von Troſt in hohen Anfechtungen und dergleichen, darnieder gelegen iſt. Darüber haben auch viel fromme Leute vor dieſer Zeit ſehr geklaget, daß ſolche **Traditiones** viel Zancks in der Kirchen anrichten, und daß fromme Leute damit verhindert, zum rechten Erkänntniß Chriſti nicht kommen möchten. **Gerson** und etliche mehr haben heftig darüber geklaget. Ja es hat auch **Augustino** mißfallen, daß man die Gewiſſen mit ſo viel **Traditionibus** beſchweret. Derhalben er dabei Unterricht gibt, daß mans nicht für nöthige Ding halten ſoll.

Darum haben die Unſern nicht aus Frevel oder Verachtung geiſtlichen Gewalts, von dieſen Sachen gelehret, ſondern es hat die hohe Noth gefordet, Unterricht zu thun, von oben angezeigten Irrthümern, welche aus Mißverſtand der Tradition gewachſen ſeynd. Dann das Evangelium zwinget, daß man die Lehre vom

Digitized by Google

Glauben soll und müsse in Kirchen treiben, welche doch nicht mag verstanden werden, so man vermeynt durch eigene erwählte Werck Gnade zu verdienen. Und ist also davon gelehret, daß man durch Haltung gedachter menschlicher Tradition nicht kan Gnad verdienen, oder GOtt versöhnen, oder für die Sünde genug thun, und soll derhalben kein nöthiger Gottesdienst daraus gemacht werden. Darzu wird Ursach aus der Schrift angezogen. Christus Matth. 15. entschuldiget die Apostel, da sie die gewöhnliche **Traditiones** nicht gehalten haben, und spricht dabey: Sie ehren mich vergeblich mit Menschen-Geboten. So er nun dieses einen vergeblichen Dienst nennet, muß er nicht nöthig seyn. Und bald hernach: Was zum Munde eingehet, verunreiniget den Menschen nicht. Item St. Paulus spricht Röm. 14. Das Himmelreich stehet nicht in Speise oder Tranck. Col. 2. Niemand soll euch richten in Speise, Tranck, Sabbath, ꝛc. Act. 15. spricht Petrus: Warum versucht ihr GOTT mit Auflegung des Jochs auf der Jünger Häls, welches weder unsere Väter, noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade unsers HERRN JESU Christi selig zu werden. Da verbeut Petrus, daß man die Gewissen nicht beschweren soll mit mehr äusserlichen Ceremonien, es sey Mosis oder andern. Und 1. Timoth. 4. werden solche Verbot, als Speise verbieten, Ehe verbieten, ꝛc. Teufels-Lehre genennet; dann diß ist stracks dem Evangelio entgegen, solche Wercke einsetzen oder thun, daß man damit Vergebung der Sünde verdiene, oder als möge niemand Christen seyn, ohne solche Dienst.

Daß man aber den Unsern hie die Schuld gibt, als verbieten sie Casteyung und Zucht, wie **Jovinianus**, wird sich viel anders aus ihren Schriften befinden. Dann sie haben allezeit gelehret vom heiligen Creutz, das Christen zu leiden schuldig seynd, und dieses ist die rechte, ernstliche und nicht erdichtete Casteyung. Darneben wird auch gelehret, daß ein jeglicher schuldig ist, sich mit leiblicher Uebung, als Fasten und ander Uebung, also zu halten, daß er nicht Ursach zu Sünden gebe, nicht daß er mit solchen Wercken Gnad verdiene. Diese leibliche Uebung soll nicht allein etliche bestimmte Tage, sondern stetigs getrieben werden,

Digitized by Google

Davon redet Chriſtus: Hütet euch, daß eure Hertzen nicht beſchweret werden mit Füllerey. Item, die Teufel werden nicht ausgeworfen, dann durch Faſten und Gebet. Und Paulus ſpricht: Er caſteye ſeinen Leib, und bringe ihn zu Gehorſam; damit er anzeigt, daß Caſteyung dienen ſoll, nicht damit Gnad zu verdienen, ſondern den Leib geſchickt zu halten, daß er nicht verhindere, was einem jeglichen nach ſeinem Beruff zu ſchaffen befohlen iſt. Und wird alſo nicht das Faſten verworfen, ſondern daß man einen nöthigen Dienſt daraus, auf beſtimmte Tag und Speiſe, zu Verwirrung der Gewiſſen, gemacht hat.

Auch werden dieſes Theils viel Ceremonien und Tradition gehalten, als Ordnung der Meſſe, und andere Geſäng, Feſt, ꝛc. welche dazu dienen, daß in der Kirchen Ordnung gehalten werde. Daneben aber wird das Volck unterricht, daß ſolcher äuſſerlicher Gottesdienſt nicht fromm macht für GOtt, und daß man ſie ohn Beſchwerung des Gewiſſens halten ſoll, alſo, daß, ſo man es nachläßt ohne Aergerniß, nicht daran geſündiget wird. Dieſe Freyheit in äuſſerlichen Ceremonien, haben auch die alten Väter gehalten, dann in Orient hat man das Oſter-Feſt auf andere Zeit, dann zu Rom gehalten. Und da etliche dieſe Ungleichheit für eine Trennung in der Kirchen halten wolten, ſeynd ſie vermahnet von andern, daß nicht noth iſt, in ſolchen Gewohnheiten Gleichheit zu halten. Und ſpricht **Irenaeus** alſo: Ungleichheit in Faſten, trennet nicht die Einigkeit des Glaubens. Wie auch **Distinct. 12.** von ſolcher Ungleichheit in menſchlichen Ordnungen geſchrieben, daß ſie der Einigkeit der Chriſtenheit nicht zuwider ſey. Und **Tripartita hist. lib. 9.** zeucht zuſammen viel ungleicher Kirchen-Gewohnheit, und ſetzet einen nutzlichen Chriſtlichen Spruch: Der Apoſtel Meynung iſt nicht geweſen, Feiertag einzuſetzen, ſondern Glauben und Liebe zu lehren.

Der 27. Artickel.

Von Kloſter-Gelübden.

Von Kloſter-Gelübden zu reden, iſt noth erſtlich zu bedencken, wie es bis anher damit gehalten, welch Weſen ſie in Klöſtern

Digitized by Google

gehabt, und daß ſehr viel darinn täglich nicht allein wider GOttes Wort, ſondern auch päpſtlichen Rechten zu entgegen gehandelt iſt. Dann zu St. Auguſtini Zeiten ſeynd Klöſter-Stände frei geweſen, folgend, da die rechte Zucht und Lehre zurüttet, hat man Kloſter-Gelübde erdacht, und damit eben als mit einem erdachten Gefängniß die Zucht wiederum aufrichten wollen.

Ueber das, hat man neben den Kloſter-Gelübden viel andere Stücke mehr aufbracht, und mit ſolchen Banden und Beſchwerden ihr viel, auch vor gebührenden Jahren beladen.

So ſeynd auch viel Perſonen aus Unwiſſenheit zu ſolchem Kloſter-Leben kommen, welche wiewohl ſie ſonſt nicht zu jung geweſen, haben doch ihr Vermögen nicht genugſam ermeſſen und verſtanden, dieſelben alle alſo verſtrickt und verwickelt, ſeynd gezwungen und gedrungen in ſolchen Banden zu bleiben, ungeachtet deß, daß auch päpſtiſch Recht ihr viel frey gibt. Und das iſt beſchwerlicher geweſen in Jungfrauen-Klöſtern, dann Mönch-Klöſter, ſo ſich doch geziemet hätte, der Weibsbilder, als der Schwachen, zu verſchonen. Dieſelbig Stränge und Härtigkeit hat auch viel frommen Leuten in Vor-Zeiten mißfallen. Dann ſie haben wohl geſehen, daß beyde Knaben und Mägdlein, um Erhaltung willen des Leibs, in die Klöſter ſeynd verſteckt worden. Sie haben auch wohl geſehen, wie übel daſſelbe Fürnehmen gerathen iſt, was Aergerniß, was Beſchwerung der Gewiſſen es gebracht, und haben viel Leut geklagt, daß man in ſolcher gefährlichen Sache die **Canones** ſo gar nicht geachtet. Zudem, ſo hat man eine ſolche Meynung von den Kloſter-Gelübden, die unverborgen, die auch viel Mönchen übel gefallen hat, die wenig einen Verſtand gehabt.

Dann ſie gaben für, daß Kloſter-Gelübde der Tauf gleich wären, und daß man mit dem Kloſter-Leben Vergebung der Sünde und Rechtfertigung für GOtt verdiente, ja ſie ſetzen noch mehr darzu, daß man mit dem Kloſter-Leben verdiente nicht allein Gerechtigkeit und Frömmkeit, ſondern auch, daß man damit hielt die Gebot und Räthe im Evangelio verfaßt, und wurden alſo die Kloſter-Gelübde höher gepreiſet, dann die Taufe. Item, daß man mehr verdienet mit dem Kloſter-Leben, dann mit allen andern,

Digitized by Google

Ständen, so von GOtt geordnet seynd, als Pfarrer und Predig-Stand, Obrigkeit, Fürsten, Herren-Stand, und dergleichen, die alle nach GOttes Gebot, Wort und Befehl, in ihrem Beruff ohne erdichte Geistlichkeit dienen, wie dann dieser Stück keines verneinet werden mag, dann man findets in ihren eigenen Büchern. Ueber das, wer also gefangen, und ins Kloster kommen, lernet wenig von Christo.

Etwa hat man Schulen der heiligen Schrift und anderer Künste, so der Christlichen Kirchen dienlich seynd, in Klöstern gehalten, daß man aus den Klöstern Pfarrer und Bischöffe genommen hat, jetzt aber hats viel ein ander Gestalt. Dann vor Zeiten kamen sie der Meynung zusammen im Kloster-Leben, daß man die Schrift lernete. Jetzt geben sie für, das Kloster-Leben sey ein solch Wesen, daß man GOttes Gnad und Frommkeit für GOtt damit verdiene, ja es sey ein Stand der Vollkommenheit, und setzens den andern Ständen, so von GOTT eingesetzt, weit vor. Das alles wird darum angezogen, ohne alle Verunglimpfunge, damit man je desto baß vernehmen und verstehen möge, was und wie die Unsern predigen und lehren.

Erstlich, lehren sie bei uns von denen, die zur Ehe greiffen, also, daß alle die, so zum ledigen Stand nicht geschickt seynd, Macht, Fug und Recht haben, sich zu verehlichen, dann die Gelübde vermögen nicht GOttes Ordnung und Gebot aufzuheben. Nun lautet GOttes Gebot also: 1. Corinth. 7. Um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und ein jegliche habe ihren eigen Mann. Dazu dringet, zwinget und treibet nicht allein GOttes Gebot, sondern auch GOttes Geschöpf und Ordnung, alle die zum Ehestand, die ohn sonder GOttes Werck, mit der Gabe der Jungfrauschafft nicht begnadiget seynd, laut dieses Spruchs GOttes selbst, Genes. 2. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, wir wollen ihm einen Gehülfen machen, der um ihn sey.

Was mag man nun dawider aufbringen? Man rühme das Gelübde und Pflicht wie hoch man wolle, man muß es auf, als hoch man kan, so mag man dannoch nicht erzwingen, daß GOttes Gebot dadurch aufgehaben werde. Die **Doctores** sagen,

Digitized by Google

daß die Gelübde auch wider des Papsts Recht unbündig sind, wie vielweniger sollen sie dann binden, Statt und Krafft haben wider GOttes Gebot?

Wo die Pflicht der Gelübde keine andere Ursachen hätten, daß sie möchten aufgehaben werden, so hätten die Päpste auch nicht darwider dispensiret oder erlaubt, dann es gebühret keinem Menschen, die Pflicht, so aus göttlichen Rechten herwächst, zu zerreissen. Darum haben die Päpste wohl bedacht, daß in dieser Pflicht eine Aequität soll gebraucht werden, und haben zum öfternmal dispensiret, als mit einem Könige von Arragon, und viel andern. So man nun zu Erhaltung zeitlicher Dinge dispenßret hat, soll viel billiger dispensiret werden, um Nothdurft willen der Seelen.

Folgends, warum treibet der Gegentheil so hart, daß man die Gelübde halten muß, und siehet nicht zuvor an, ob das Gelübde seine Art habe? Dann das Gelübde soll in möglichen Sachen willig und ungezwungen seyn. Wie aber die ewige Keuschheit in des Menschen Gewalt und Vermögen stehe, weiß man wohl. Auch seynd wenig, beyde Manns- und Weibes-Personen, die von ihnen selbst willig und wohlbedacht das Kloster-Gelübd gethan haben. Ehe sie zum rechten Verstand kommen, so überredet man sie zum Kloster-Gelübd, zuweilen werden sie auch darzu gezwungen und gedrungen. Darum ist es je nicht billig, daß man so geschwind und hart von der Gelübd-Pflicht disputire, angesehen, daß sie alle bekennen, daß solches wider die Natur und Art des Gelübdes ist, daß es nicht williglich, und mit gutem Rath und Bedacht gelobt wird.

Etliche **Canones** und päpstliche Rechte zerreissen die Gelübde, die unter fünfzehen Jahren geschehen seyn. Dann sie halten dafür, daß man vor derselben Zeit so viel Verstandes nicht hat, daß man die Ordnung des gantzen Lebens, wie dasselbe anzustellen, beschliessen könne.

Ein anderer **Canon** gibt der menschlichen Schwachheit noch mehrere Jahre zu. Dann er verbeut das Kloster-Gelübd unter achtzehen Jahren zu thun, daraus hat der meiste Theil Entschuldigung und Ursachen, aus dem Kloster zu gehen, dann sie des

Digitized by Google

mehrern Theils in der Kindheit vor dieſen Jahren in die Klöſter kommen ſeynd. Endlich, wann gleich die Verbrechung des Kloſter-Gelübds möchte getadelt werden, ſo könnte aber dannoch nicht daraus erfolgen, daß man derſelben Ehe zerreiſſen ſollte. Dann S. Augustinus ſagt 27. quaest. 1. c. Nuptiarum, daß man ſolche Ehe nicht zerreiſſen ſoll. Nun iſt je St. Auguſtin nicht in geringem Anſehen in der Chriſtlichen Kirchen, obgleich etliche hernach anders gehalten.

Wiewohl nun GOttes Gebot von dem Eheſtande ihr ſehr viel vom Kloſter-Gelübd frey und lebendig gemacht, ſo wenden doch die Unſern noch mehr Urſachen für, daß Kloſter-Gelübd nichtig und unbündig ſey. Dann aller Gottesdienſt von den Menſchen, ohne GOttes Gebot und Befehl, eingeſetzt und erwählet, Gerechtigkeit und GOttes Gnad zu erlangen, ſey wider Gott, und dem Evangelio und GOttes Befehl entgegen, wie dann Chriſtus ſelbſt ſagt, Matth. 15. Sie dienen mir vergebens mit Menſchen-Geboten. So lehrets auch Sanct Paulus überall, daß man Gerechtigkeit nicht ſoll ſuchen, aus unſern Geboten und Gottesdienſten, ſo von Menſchen erdicht ſeynd, ſondern daß Gerechtigkeit und Frömmigkeit für GOtt kommt aus dem Glauben und Vertrauen, daß wir glauben, daß uns GOTT um ſeines einigen Sohns Chriſtus willen zu Gnaden annimmt. Nun iſt es ja am Tag, daß die Mönch gelehret und geprediget haben, daß die erdachte Geiſtlichkeit gnug thue für die Sünde, und GOttes Gnad und Gerechtigkeit erlange. Was iſt nun diß anders, dann die Herrlichkeit und Preis der Gnaden Chriſti vermindern, und die Gerechtigkeit des Glaubens verläugnen? Darum folget aus dem, daß ſolche gewohnliche Gelübde unrechte falſche Gottesdienſt geweſen. Derhalben ſeynd ſie auch unbündig. Dann ein gottlos Gelübd, und das wider GOttes Gebot geſchehen, iſt unbündig und nichtig, wie auch die Canones lehren: Daß der Eid nicht ſoll ein Band zur Sünde ſeyn.

Sanct Paulus ſagt zun Galatern am fünften: Ihr ſeyd ab von Chriſto, die ihr durch das Geſetz rechtfertig werden wolt, und habt der Gnaden gefehlet. Derohalben auch die, ſo durch Gelübde wollen gerechtfertigt werden, ſeynd von Chriſto ab, und

Digitized by Google

fehlen der Gnade GOttes, dann dieſelben rauben Chriſto ſeine Ehre, der allein gerecht macht, und geben ſolche Ehre ihren Gelübden und Kloſter-Leben.

Man kan auch nicht läugnen, daß die Mönche gelehret und geprediget haben, daß ſie durch ihre Gelübde und Kloſter-Weſen und Weiſe gerecht werden, und Vergebung der Sünden verdienen, ja ſie haben noch wohl ungeſchicktere Dinge erdichtet, und geſagt, daß ſie ihre gute Wercke den andern mittheilen. Wann nun einer diß alles wolte unglimpflich treiben und aufmutzen, wie viel Stücke könnte er zuſammen bringen, deren ſich die Mönche jetzt ſelbſt ſchämen, und nicht wollen gethan haben? Ueber das alles haben ſie auch die Leute überredet, daß die erdichtete geiſtliche Ordens-Stände ſeyen Chriſtliche Vollkommenheiten, diß iſt ja die Wercke rühmen, daß man dadurch gerecht werde. Nun iſt es nicht eine geringe Aergerniß in der Chriſtlichen Kirchen, daß man dem Volck einen ſolchen Gottesdienſt fürträgt, den die Menſchen ohne GOttes Gebot erdichtet haben, und lehren, daß ein ſolcher Gottesdienſt die Menſchen für GOtt fromm und gerecht mache, dann Gerechtigkeit des Glaubens, die man am meiſten in der Kirche treiben ſoll, wird verdunckelt, wann den Leuten die Augen aufgeſperret werden, mit dieſer ſeltſamen Engels-Geiſtlichkeit und falſchem Fürgeben, des Armuths, Demuth, und Keuſchheit.

Ueber das werden auch die Gebot GOttes, und der rechte und wahre Gottesdienſt dadurch verdunckelt, wann die Leute hören, daß allein die Mönche im Stande der Vollkommenheit ſeyn ſollen. Dann die Chriſtliche Vollkommenheit iſt, daß man Gott von Hertzen und mit Ernſt fürchtet, und doch auch eine hertzliche Zuverſicht und Glauben, auch Vertrauen faſſet, daß wir um Chriſtus willen einen gnädigen und barmhertzigen GOtt haben, daß wir mögen und ſollen von GOtt bitten und begehren, was uns noth iſt, und Hülfe von ihme in allen Trübſalen gewißlich nach eines jeden Beruff und Stand gewarten. Daß wir auch indeß ſollen äuſſerlich mit Fleiß gute Wercke thun, und unſers Berufſs warten. Darinn ſtehet die rechte Vollkommenheit, und der rechte Gottesdienſt, nicht in bettlen oder in einer ſchwartzen oder grauen Kappen. Aber das gemeine Volck faſſet viel ſchäd-

Digitized by Google

licher Meynung aus falschem Lob des Kloster-Lebens, so sie es hören, daß man den ledigen Stand ohne alle Maaß lobet, folget, daß es mit beschwertem Gewissen im Ehestande ist, dann daraus, so der gemeine Mann höret, daß die Bettler allein sollen vollkommen seyn, kan er nicht wissen, daß er ohne Sünde Güter haben, und handthieren möge. So das Volck höret, es sey nur ein Rath, nicht Rache üben, folget, daß etliche vermeynen, es sey nicht Sünde ausserhalb des Amts Rache zu üben. Etliche meynen, Rache gezieme den Christen gar nicht, auch nicht der Obrigkeit.

Man lieset auch der Exempel viel, daß etliche Weib und Kind, auch ihr Regiment verlassen, und sich in Klöster gesteckt haben. Dasselbe, haben sie gesagt, heisset aus der Welt fliehen, und ein solch Leben suchen, das GOtt baß gefiel, dann der andern Leben. Sie haben auch nicht können wissen, daß man GOtt dienen soll in den Geboten, die er gegeben hat, und nicht in den Geboten, die von Menschen erdichtet sind. Nun ist je das ein guter und vollkommener Stand des Lebens, welcher GOttes Gebot für sich hat, das aber ist ein gefährlicher Stand des Lebens, der GOttes Gebot nicht für sich hat.

Von solchen Sachen ist vonnöthen gewesen, denen Leuten guten Bericht zu thun. Es hat auch **Gerson** in vorigen Zeiten den Irrthum der Mönche von der Vollkommenheit gestraft, und zeucht an, daß bey seinen Zeiten dieses eine neue Rede gewesen sey, daß das Kloster-Leben ein Stand der Vollkommenheit seyn soll. So viel gottloser Meynung und Irrthum kleben in den Kloster-Gelübden, daß sie sollen rechtfertigen und fromm für GOtt machen, daß sie die Christliche Vollkommenheit seyn sollen, daß man damit beyde des Evangelions Räthe und Gebot halte, daß sie haben die Ubermaß der Wercke, die man GOtt nicht schuldig sey.

Dieweil dann solches alles falsch, eitel und erdicht ist, so macht es auch die Kloster-Gelübd nichtig und unbündig.

Digitized by Google

Der 28. Artickel.

Von der Biſchöffe Gewalt.

Von der Biſchöffe Gewalt iſt vor Zeiten viel und mancherley geſchrieben. Und haben etliche ungeſchicklich den Gewalt der Biſchöffe, und das weltliche Schwerd untereinander gemenget, und ſind aus dieſem unordentlichen Gemeng, ſehr groſſe Kriege, Aufruhr und Empörung gefolget, aus deme, daß die Biſchöffe, im Schein ihres Gewalts, der ihnen von Chriſto gegeben, nicht allein neue Gottesdienſte angerichtet haben, und mit Fürbehaltung etlicher Fälle, und mit gewaltſamen Bann, die Gewiſſen beſchwert, ſondern auch ſich unterwunden, Kayſer und Könige zu ſetzen und entſetzen, ihres Gefallens. Welchen Frevel auch lange Zeit hievor gelehrte und gottsfürchtige Leute in der Chriſtenheit geſtraft haben. Derhalben die Unſern, zu Troſt der Gewiſſen, gezwungen ſeynd worden, die Unterſcheid des geiſtlichen und weltlichen Gewalts, Schwerds und Regiments anzuzeigen, und haben gelehret, daß man beyde Regiment und Gewalt, um GOttes Gebots willen, mit aller Andacht ehren und wohl halten ſoll, als zwey höchſte Gaben GOttes auf Erden.

Nun lehren die Unſern alſo, daß die Gewalt der Schlüſſel, oder der Biſchöffen ſey, laut des Evangelions, ein Gewalt und Befehl GOttes, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben, und zu behalten, und die Sacramenten zu reichen und zu handeln. Dann Chriſtus hat die Apoſtel mit dem Befehl ausgeſandt: Gleichwie mich mein Vater geſandt hat, alſo ſende ich euch auch: Nehmet hin den heiligen Geiſt, welchen ihr die Sünde erlaſſen werdet, denen ſollen ſie erlaſſen ſeyn, und denen ihr ſie vorbehalten werdet, denen ſollen ſie vorbehalten ſeyn. Denſelben Gewalt der Schlüſſel, oder Biſchöffen, übet und treibet man allein mit der Lehre und Predigt GOttes Worts, und mit Handreichung der Sacrament, gegen vielen oder einzeln Perſonen, darnach der Beruff iſt. Dann damit werden gegeben nicht leibliche, ſondern ewige Ding und Güter, als nemlich, ewige Gerechtigkeit, der heilige Geiſt, und das ewige Leben. Dieſe Güter kann man anderſt nicht erlangen, dann durch das Amt der Predig,

Digitized by Google

und durch die Handreichung der heiligen Sacramenten. Dann Sanct Paulus spricht: Das Evangelium ist eine Krafft GOTTES, selig zu machen, alle die daran glauben. Dieweil nun die Gewalt der Kirchen, oder Bischöffe, ewige Güter gibt, und allein durch das Predig-Amt geübt und getrieben wird, so hindert sie die Policey, und das weltliche Regiment nichts überall. Dann das weltliche Regiment gehet mit viel andern Sachen um, dann das Evangelium, welche Gewalt schützt nicht die Seelen, sondern Leib und Gut, wider äusserlichen Gewalt mit dem Schwerd und leiblichen Pönen.

Darum soll man die zwey Regiment, das Geistliche und das Weltliche nicht in einander mengen und werfen. Dann der geistliche Gewalt hat seinen Befehl das Evangelium zu predigen, und die Sacramenten zu reichen, soll auch nicht in ein fremd Amt fallen, soll nicht Könige setzen oder entsetzen, soll weltliche Gesetze und Gehorsam der Obrigkeit nicht aufheben oder zerrütten, soll weltlicher Gewalt nicht Gesetz machen und stellen von weltlichen Händeln, wie dann auch Christus selbst gesagt hat: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Item: Wer hat mich zu einem Richter zwischen euch gesetzt? Und St. Paulus zun Philippern 3. Unser Burgerschafft ist im Himmel. Und in der 2. Corinthier am 10. Die Waffen unserer Ritterschafft sind nicht fleischlich, sondern mächtig für GOTT, zu verstören die Anschläg, und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkanntniß Gottes.

Dieser Gestalt unterscheiden die Unsern beyde Regiment und Gewalt-Amt, und heissen sie beyde, als die höchste Gabe GOttes auf Erden, in Ehren halten. Wo aber die Bischöffe weltlich Regiment und Schwerd haben, so haben sie dieselbe nicht als Bischöffe, aus göttlichen Rechten, sondern aus menschlichen Kayserlichen Rechten, geschenkt von Kaysern und Königen zu weltlicher Verwaltung ihrer Güter, und gehet das Amt des Evangelii gar nichts an. Derohalben ist das Bischöffliche Amt nach göttlichen Rechten, das Evangelium predigen, Sünd vergeben, Lehr urtheilen, und die Lehr, so dem Evangelio entgegen, verwerfen, und die Gottlosen, dero gottlos Wesen offenbar ist, aus Christlicher Gemein ausschliessen, ohn menschliche Gewalt, sondern allein durch

Digitized by Google

GOttes Wort. Und dißfalls ſeynd die Pfarr-Leut und Kirchen ſchuldig, den Biſchöffen gehorſam zu ſeyn, laut dieſes Spruchs Chriſti, Lucä 10. Wer euch höret, der höret mich. Wo ſie aber etwas dem Evangelio entgegen lehren, ſetzen oder aufrichten, haben wir GOttes Befelch in ſolchem Fall, daß wir nicht ſollen gehorſam ſeyn. Matth. 7. Sehet euch für, für den falſchen Propheten. Und Sanct Paulus zun Galatern am 1. So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch ein ander Evangelium predigen würde, dann das wir euch geprediget haben, der ſeye verflucht. Und in der 2. Epiſtel an die Corinthier am 13. Wir haben kein Macht wider die Wahrheit, ſondern für die Wahrheit. Item: Nach der Macht, welche mir der HErr zu beſſern, und nicht zu verderben gegeben hat. Alſo gebeut auch das geiſtlich Recht 2. q. 7. **in cap. Sacerdotes.** Und **in cap. Oves.** Und St. Auguſtinus ſchreibet in der Epiſtel wider **Petilianum,** man ſoll auch den Biſchöffen, ſo ordentlich gewählet, nicht folgen, wo ſie irren, oder etwas wider die heilige göttliche Schrift lehren oder ordnen.

Daß aber die Biſchöffe ſonſt Gewalt und Gerichts-Zwang haben in etlichen Sachen, als nemlich Ehe-Sachen, oder Zehenden, dieſelben haben ſie aus Krafft menſchlicher Recht. Wo aber die Ordinarien nachläßig in ſolchem Amt, ſo ſind die Fürſten ſchuldig, ſie thuns auch gern oder ungern, hierinn ihren Unterthanen um Friedens willen, Recht zu ſprechen, zu Verhütung Unfrieden und groſſer Unruhe in Ländern. Weiter diſputiret man, ob auch Biſchöffe Macht haben, Ceremonien in der Kirchen aufzurichten, deßgleichen Satzungen von Speis, Feyertägen, von unterſchiedlichen Orden der Kirchen-Diener. Dann die den Biſchöffen dieſen Gewalt geben, ziehen dieſen Spruch Chriſti an, Johannis am 16. Ich habe euch noch viel zu ſagen, ihr aber könnets jetzt nicht ertragen, wann aber der Geiſt der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit führen. Darzu führen ſie auch das Exempel, Actor. 15. Da ſie Blut und Erſtickts verboten haben. So zeucht man auch das an, daß der Sabbath in Sonntag verwandelt iſt worden wider die zehen Gebot, darfür ſie es achten, und wird kein Exempel ſo hoch getrieben und

Digitized by Google

angezogen, als die Verwandlung des Sabbaths, und wollen damit erhalten, daß die Gewalt der Kirchen groß sey, dieweil sie mit den zehen Geboten dispensiret, und etwas daran verändert hat.

Aber die Unsere lehren in dieser Frag also, daß die Bischöffe nicht Macht haben, etwas wider das Evangelium zu setzen, und aufzurichten, wie dann oben angezeiget ist, und die geistliche Rechte durch die gantze neunte Dinstinction lehren. Nun ist dieses offentlich wider GOttes Befelch und Wort, der Meynung Gesetze zu machen, oder zu gebieten, daß man dadurch für die Sünde gnug thue und Gnade erlange. Dann es wird die Ehr des Verdiensts Christi verlästert, wann wir uns mit solchen Satzungen unterwinden, Gnad zu verdienen. Es ist auch am Tage, daß um dieser Meynung willen in der Christenheit menschliche Auffatzung unzählich überhand genommen haben, und indeß die Lehre vom Glauben, und die Gerechtigkeit des Glaubens gar ist untergedruckt gewesen. Man hat täglich neue Feyertage, neue Fasten geboten, neue Ceremonien, und neue Ehrerbietung der Heiligen eingesetzt, mit solchen Wercken Gnad und alles Guts bey GOtt zu verdienen. Item, die menschliche Satzungen aufrichten, thun auch damit wider GOttes Gebot, daß sie Sünde setzen in der Speis, in Tagen, und dergleichen Dingen, und beschweren also die Christenheit, mit der Knechtschafft des Gesetzes, eben als müßte bey den Christen ein solcher Gottesdienst seyn, GOttes Gnad zu verdienen, der gleich wäre dem Levitischen Gottesdienst, welchen GOtt solte den Aposteln und Bischöffen befohlen haben aufzurichten, wie dann etliche davon schreiben. Stehet auch wohl zu glauben, daß etliche Bischöffe mit dem Exempel des Gesetz Mosis seynd betrogen worden, daher so unzählige Satzungen kommen seynd, daß ein Tod-Sünde seyn soll, wann man an Feyertagen ein Hand-Arbeit thue, auch ohne Aergerniß der andern; daß ein Tod-Sünde sey, wann man die sieben Zeit nachläßt; daß etliche Speise das Gewissen verunreinige; daß Fasten ein solch Werck sey, damit man GOtt versöhne, daß die Sünde in einem fürbehalten Fall werde nicht vergeben, man ersuchte dann zuvor den Vorbehalter des Falls, ohnangesehen, daß die geistlichen Recht

Digitized by Google

nicht von Vorbehaltung der Schuld, sondern von Fürbehaltung der Kirchen-Pön reden.

Woher haben dann die Bischöffe Recht und Macht solche Auffsätze der Christenheit aufzulegen, die Gewissen zu verstricken? Dann St. Peter verbeut in Geschichten der Apostel am 15. das Joch auf der Jünger Hälse zu legen. Und St. Paulus sagt zun Corinthiern, daß ihnen der Gewalt zu bessern, und nicht zu verderben gegeben sey. Warum mehren sie dann die Sünde mit solchen Auffsätzen? Doch hat man helle Sprüch der göttlichen Schrift, die da verbieten solche Auffsätz aufzurichten, die Gnad GOttes damit zu verdienen, oder als solten sie vonnöthen zur Seligkeit seyn. So sagt St. Paulus zun Coloss. 2. So laßt nun niemand euch Gewissen machen, über Speise oder über Tranck, oder über bestimmten Tagen. Nemlich den Feyertagen oder neuen Monden, oder Sabbathen, welches ist der Schatten von dem das zukünftig war, aber der Cörper selbst ist in Christo. Item: So ihr dann gestorben seyd mit Christo von den weltlichen Satzungen, was lasset ihr euch dann fangen mit Satzungen, als wäret ihr lebendig, die da sagen: Du solt das nicht anrühren, du solt das nicht essen noch trincken, du solt das nicht anlegen, welches sich doch alles unter Handen verzehret, und seynd Menschen-Gebot und Lehre, und haben einen Schein der Wahrheit. Item, Sanct Paulus zum Tito am 1. verbeut öffentlich, man soll nicht achten auf jüdische Fabeln und Menschen-Gebot, welche die Wahrheit abwenden.

So redet auch Christus selbst Matth. am 15. von denen, so die Leut auf Menschen-Gebot treiben: Laßt sie fahren, sie seynd der Blinden blinde Leiter. Und verwirft solchen Gottesdienst und sagt: Alle Pflantzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflantzet hat, die werden ausgereut. So nun die Bischöffe Macht haben die Kirche mit unzähligen Auffsätzen zu beschweren, und die Gewissen zu verstricken, warum verbeut dann die göttliche Schrift so oft die menschliche Auffsätze zu machen und zu hören? Warum nennet sie dieselben Teufels-Lehren? Sollt dann der heilige Geist solches alles vergeblich verwarnet haben?

Derohalben, dieweil solche Ordnung, als nöthig, aufgericht,

Digitized by Google

damit GOtt zu versöhnen, und Gnad zu verdienen, dem Evangelio entgegen seynd, so ziemet sich keines den Bischöffen, solche Gottesdienste zu erzwingen. Dann man muß in der Christenheit die Lehre von der Christlichen Freyheit behalten, als nemlich, daß die Knechtschafft des Gesetzes nicht nöthig ist zur Rechtfertigung: Wie dann St. Paulus zun Galatern am 5. schreibet: So bestehet nun in der Freyheit, damit uns Christus befreyet hat, und laßt euch nicht wieder in das knechtische Joch verknüpfen. Dann es muß je der fürnehmste Artickel des Evangelions erhalten werden, daß wir die Gnade GOttes durch den Glauben an Christum, ohne unser Verdienst, erlangen, und nicht durch Dienst von Menschen eingesetzt, verdienen.

Was soll man dann halten vom Sonntag, und dergleichen andern Kirchen-Ordnungen und Ceremonien? Dazu geben die Unsern diese Antwort, daß die Bischöffe oder Pfarrer mögen Ordnung machen, damit es ordentlich in der Kirchen zugehe, nicht damit GOttes Gnade zu erlangen, auch nicht damit für die Sünde genug zu thun, oder die Gewissen damit zu verbinden, solches für nöthigen Gottesdienst zu halten, und es dafür zu achten, daß sie Sünde thäten, wann sie ohne Aergerniß dieselben brechen. Also hat Sanct Paulus zun Corinthern verordnet, daß die Weiber in der Versammlung ihr Haupt sollen decken. Item, daß die Prediger in der Versammlung nicht zugleich alle reden, sondern ordentlich, einer nach dem andern.

Solche Ordnung gebühret der Christlichen Versammlung, um der Liebe und Friedens willen zu halten, und den Bischöffen und Pfarrern in diesen Fällen gehorsam zu seyn, und dieselben so fern zu halten, daß einer den andern nicht ärgere, damit in der Kirchen kein Unordnung oder wüstes Wesen sey. Doch also, daß die Gewissen nicht beschweret werden, daß mans für solche Dinge halte, die nöthig seyn solten zur Seligkeit, und es dafür achte, daß sie Sünde thäten, wann sie dieselben ohne der andern Aergerniß brechen. Wie dann niemands sagt, daß das Weib Sünde thue, die mit blossem Haupt ohne Aergerniß der Leute ausgehet. Also ist die Ordnung vom Sonntag, von der Oster-Feyer, von den Pfingsten, und dergleichen Feyer und Weise. Dann die es dafür

Digitized by Google

achten, daß die Ordnung vom Sonntag für den Sabbath, als nöthig aufgericht ſey, die irren ſehr. Dann die heilige Schrift hat den Sabbath abgethan, und lehret, daß alle Ceremonien des alten Geſetzes, nach Eröffnung des Evangelions, mögen nachgelaſſen werden, und dannoch, weil vonnöthen geweßt iſt, einen gewiſſen Tag zu verordnen, auf daß das Volck wüßte, wann es zuſammen kommen ſolte, hat die Chriſtliche Kirche den Sonntag dazu verordnet, und zu dieſer Veränderung deſto mehr Gefallen und Willens gehabt, damit die Leut ein Exempel hätten der Chriſtlichen Freyheit, daß man wüßte, daß weder die Haltung des Sabbaths noch eines andern Tags vonnöthen ſey. Es ſeynd viel unrichtige Diſputation von der Verwandlung des Geſetzes, von den Ceremonien des neuen Teſtaments, von der Veränderung des Sabbaths, welche alle entſprungen ſeynd aus falſcher und irriger Meynung, als müßte man in der Chriſtenheit einen ſolchen Gottesdienſt haben, der dem levitiſchen oder jüdiſchen Gottesdienſt gemäß wäre, und als ſolte Chriſtus den Apoſteln und Biſchöffen befohlen haben, neue Ceremonien zu erdencken, die zur Seligkeit nöthig wären. Dieſelben Irrthümer haben ſich in die Chriſtenheit eingeflochten, da man die Gerechtigkeit des Glaubens nicht lauter und rein gelehret und geprediget hat. Etliche diſputiren alſo vom Sonntage, daß man ihn halten müſſe, wiewohl nicht aus göttlichen Rechten, ſtellen Form und Maaß, wie fern man am Feyertage arbeiten mag. Was ſeynd aber ſolche **Disputationes** anders, dann Fallſtrick des Gewiſſens? Dann wiewohl ſie ſich unterſtehen, menſchliche Auffätze zu lindern und epijiciren, ſo kann man doch kein ἐπιείκειαν oder Linderung treffen, ſo lang die Meynung ſtehet und bleibet, als ſolten ſie vonnöthen ſeyn. Nun muß dieſelbige Meynung bleiben, wann man nichts weißt von der Gerechtigkeit des Glaubens, und von der Chriſtlichen Freyheit. Die Apoſtel haben geheiſſen, man ſoll ſich enthalten des Bluts und Erſtickten. Wer hälts aber jetzo? Aber dannoch thun die keine Sünde, die es nicht halten. Dann die Apoſtel haben auch ſelbſt die Gewiſſen nicht wollen beſchweren mit ſolcher Knechtſchafft, ſondern habens um Aergerniß willen eine

Digitized by Google

Zeitlang verboten. Dann man muß Achtung haben in dieser Satzung auf das Haupt-Stücke Christlicher Lehre, das durch dieses Decret nicht aufgehoben wird.

Man hält schier keine alte **Canones**, wie sie lauten, es fallen auch derselben Satzung täglich viel weg, auch bey denen, die solche Auffätze allerfleißigst halten, da kan man dem Gewissen nicht rathen noch helfen, wo diese Linderung nicht gehalten wird, daß wir wissen, solche Auffätze also zu halten, daß mans nicht dafür halte, daß sie nöthig seynd, daß auch den Gewissen unschädlich sey, obgleich solche Auffätze fallen. Es würden aber die Bischöffe leichtlich den Gehorsam erhalten, wo sie nicht darauf dringen, diejenige Satzungen zu halten, so doch ohne Sünde nicht mögen gehalten werden. Jetzo aber thun sie ein Ding und verbieten beyde Gestalt des heiligen Sacraments. Item, den Geistlichen den Ehestand, nehmen niemand auf, ehe dann er zuvor einen Eid gethan hab, er wolle diese Lehre, so doch ohne Zweifel dem H. Evangelio gemäß ist, nicht predigen.

Unsere Kirchen begehren nicht, daß die Bischöffe mit Nachtheil ihrer Ehr und Würden wiederum Fried und Einigkeit machen, wiewohl solches den Bischöffen in der Noth auch zu thun gebühret, allein bitten sie darum, daß die Bischöffe etliche unbillige Beschwerung nachlassen, die doch vor Zeiten auch in der Kirchen nicht geweßt ist, und angenommen seynd, wider den Gebrauch der Christlichen gemeinen Kirchen, welche vielleicht im Anheben etliche Ursachen gehabt, aber sie reimen sich nicht zu unseren Zeiten. So ist es auch unlaugbar, daß etliche Satzungen aus Unverstand angenommen seynd. Darum solten die Bischöffe von der Gütigkeit seyn, dieselben Satzungen zu mildern, sintemal eine solche Aenderung nichts schadet, die Einigkeit Christlicher Kirchen zu erhalten. Dann viel Satzungen von den Menschen aufkommen, seynd mit der Zeit selbst gefallen, und nicht nöthig zu halten, wie die päpstliche Recht selbst zeugen. Kans aber je nicht seyn, es auch bey ihnen nicht zu erhalten, daß man solche menschliche Satzungen mäßige und abthue, welche man ohne Sünde nicht kan halten, so müssen wir der Apostel Regel folgen,

Digitized by Google

die uns gebeut: Wir ſollen GOtt mehr gehorſam ſeyn, dann den Menſchen.

Sanct Peter verbeut den Biſchöffen die Herrſchafft, als hätten ſie Gewalt, die Kirchen, wozu ſie wolten, zu zwingen. Jetzt gehet man nicht damit um, wie man den Biſchöffen ihre Gewalt nehme, ſondern man bittet und begehret, ſie wolten die Gewiſſen nicht zu Sünden zwingen. Wann ſie aber ſolches nicht thun werden, und dieſe Bitte verachten, ſo mögen ſie gedencken, wie ſie werden deßhalben GOtt Antwort geben müſſen, dieweil ſie mit ſolcher ihrer Härtigkeit Urſach geben zu Spaltung und **Schisma**, das ſie doch billig ſolten verhüten helfen.

Diß ſeynd die fürnehmſte Artickel, die für ſtreitig geachtet werden. Dann wiewohl man vielmehr Mißbränch und Unrichtigkeit hätte anziehen können, ſo haben wir doch, die Weitläufftigkeit und Länge zu verhüten, allein die fürnehmſten vermeldet, daraus die andern leichtlich zu ermeſſen. Dann man in Vor-Zeiten ſehr geklagt über den Ablaß, über Wallfahrten, über Mißbrauch des Bannes. Es hatten auch die Pfarrer ohnendlich Gezänck mit denen Mönchen, von wegen des Beicht-Hörens, der Begräbniß, der Leich-Predigten und ohnzählicher anderer Stücke mehr. Solches alles haben wir im beſten, und um Gelimpfs willen übergangen, damit man die fürnehmſte Stück in dieſer Sache deſto beſſer vermercken möchte. Darfür ſoll es auch nicht gehalten werden, daß in deme jemand etwas zu Haß, wider, oder Unglimpf geredt oder angezogen ſey, ſondern wir haben allein die Stücke erzehlet, die wir für nöthig anzuziehen und zu vermelden geachtet haben, damit man daraus deſto beſſer zu vernehmen habe, daß bey uns nichts weder mit Lehre noch Ceremonien angenommen iſt, das entweder der heiligen Schrift, oder gemeiner Chriſtlichen Kirchen zu entgegen wäre. Dann es je am Tage und offentlich, daß wir mit allem Fleiß, mit GOttes Hülf (ohne Ruhm zu reden) verhütet haben, damit je kein neue und gottloſe Lehr ſich in unſern Kirchen einflechte, einreiſſe und überhand nehme.

Die obgemeldte Articul haben wir, dem Ausſchreiben nach,

Digitized by Google

übergeben wollen, zu einer Anzeigung unſerer Bekanntniß, und der Unſeren Lehre. Und ob jemand befunden würde, der daran Mangel hätte, dem iſt man ferneren Bericht mit Grund göttlicher H. Schrift zu thun erbötig.

Euer Kayſerl. Majeſtät

Unterthänigſte

Johann, Hertzog zu Sachſen, Churf.
Georg, Marggraf zu Brandenburg.
Ernſt, Hertzog zu Lüneburg.
Philipp, Landgraf zu Heſſen.
Johann Friedrich, Hertzog zu Sachſen.
Frantz, Hertzog zu Lüneburg.
Wolfgang, Fürſt zu Anhalt.
Die Stadt Nürnberg.
Die Stadt Reuttlingen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google